

Bücher SCHAU

1 | 2014 | NR. 201

LESEN

HÖREN

SEHEN

HIGH
LIGHTS

THOMAS GLAVINIC
TERÉZIA MORA
GINA KAUS

BücherSCHAU



Lesen



Hören



Sehen

www.buecherschau.at

BÜCHERSCHAU 201 ▶ I/14

JÄNNER BIS APRIL 2014

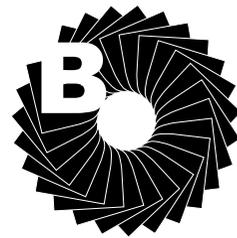
ZEITSCHRIFT FÜR BETRIEBS UND GEWERKSCHAFTS BIBLIOTHEKEN

DER FLORETTFECHTER ALS FREISTILRINGER	8
Heimo Mürzl über Thomas Glavinic und dessen literarischen Werdegang vom feinen Stilisten zum literarischen Märchenonkel	
Die faszinierende Welt der Idiome	16
Karin Berndl über Terézia Mora, Gewinnerin des Deutschen Buchpreises 2013	
Der ungewöhnliche Poet	22
Anmerkungen zu Christian Morgensterns 100. Todestag von Friedrich Weissensteiner	
Und was für ein Leben ...	27
Marianne Sonntagbauer über Gina Kaus und deren kritisch-soziales und gesellschaftliches Zeitpanorama der Zwischenkriegszeit	
Comics als politische Propaganda?	34
Eine Miniatur über Frank Millers „Holy Terror“ von Thomas Ballhausen	

R	REZENSIONEN	39
	Romane, Erzählungen, Gedichte	40
	Graphic Novels	72
	Hörbücher	77
	Biografien, Briefe, Tagebücher	80
	Geschichte, Kulturgeschichte	92
	Politik, Gesellschaft, Wirtschaft	98
	Reise, Heimat	101
	THE RIGHT TO E-READ	103
	E-Books	
	DAS E-BOOK AUF DEM WEG ZUM BENUTZER	106
	Projektarbeit	
	NEUERSCHEINUNGEN	110
	Bestellschein/Register	121



www.buecherschau.at



buecherei.at

IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, www.oegbverlag.at.

Hersteller: Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Administration: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, EMail: buecherei@oegbverlag.at.

Redaktion: Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,

Telefon +431405 49 98134, Fax +431405 49 98137, EMail: georg.pichler@oegbverlag.at

Art Director: Reinhard Schön

Satz: GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Buchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis. Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):

Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

bm:uk

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
Cover: Thomas Glavinic, Wie man leben soll (dtv)

LIEBE LESERINNEN!

Nach der (nicht nur ästhetischen) kompletten Umgestaltung der Bücherschau liegt nun die Nummer zwei der Ära „Bücherschau neu“ vor.



Iarin finden Sie ein Porträt eines der gegenwärtig erfolgreichsten und meistgelesenen österreichischen Autoren: Thomas Glavinic. Heimo Mürzl zeigt in seinem Porträt mitunter die überaus spannenden Entwicklungslinien im Werk dieses unberechenbaren Autors. Einen faszinierenden Einblick in die Welt der literarischen Grenzwanderin Terézia Mora (Gewinnerin des Deutschen Buchpreises 2013 mit ihrem Roman „Das Ungeheuer“) gewährt Karin Berndl. Anschließend finden Sie Friedrich Weissensteiners Anmerkungen zum wahrlich ungewöhnlichen Poeten Christian Morgenstern, der viel mehr geschrieben hat als die berühmten „Gallenlieder“, zur 100. Wiederkehr seines Todestages. Zu unserer Galerie der etwas in Vergessenheit geratenen Autorinnen und Autoren fügt Marianne Sonntagbauer ein Porträt der zu ihrer Zeit vielgelesenen österreichischen Autorin Gina Kaus hinzu.

Neben den Porträts von Autorinnen und Autoren, die uns besonders wichtig erscheinen, und den ausgewählten Rezensionen (alle Rezensionen finden Sie wie gewohnt auf unserer Website www.buecherschau.at) haben wir in der Rubrik „Neuerscheinungen“ weitere neue Bücher, DVDs und Hörbücher zusammengestellt, die Aufmerksamkeit verdienen. Seit der vorigen Ausgabe widmet sich Thomas Ballhausen regelmäßig dem Genre Graphic Novel/Comics. Nach einem historischen Überblick markanter Comic-Künstler nun neben Rezensionen aktueller Graphic Novels und Comics mit einer Miniatur zu Frank Millers viel diskutierten „Holy Terror“ als einem Beispiel von möglicher politischer Propaganda im Comic.

Zudem finden Sie in dieser Ausgabe ein engagiertes Plädoyer von Ute Weiner für das Recht, den Ankauf, den Verleih und das Lesen von E-Books in Öffentlichen Bibliotheken (zur österreichweiten Kampagne „The right to e-read. Legalize it!“ des BVÖ). Und unter dem Titel „Das E-Book auf dem Weg zum Benutzer“ ein Exzerpt der verdienstvollen Projektarbeit von Gerda Stecher über die heutigen und zukünftigen Nutzungsmöglichkeiten von E-Books in öffentlichen Bibliotheken.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

Georg Pichler

DER FLORETTFECHTER ALS FREISTILRINGER

Heimo Mürzl über Thomas Glavinic und dessen literarischen Werdegang vom feinen Stilisten zum literarischen Märchenonkel

Der 1972 in Graz geborene Thomas Glavinic machte schon in jungen Jahren nie ein Hehl daraus, Schriftsteller werden zu wollen. Während er sich noch als Taxifahrer, Werbetexter und Kleinbauer versuchte, teilte er seinen Freunden und Bekannten schon wahrheitsgetreu und aufrichtig mit, dass er sich eigentlich als Dichter betrachte. Wenige Jahre später und um einige Erfahrungen reicher fand der junge steirische Autor mit Hilfe einer kundigen Literaturagentin endlich einen Verlag und im Jahr 1998 erschien sein Romandebüt „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“. Der Roman (die Geschichte des einstigen österreichischen Schachgroßmeisters Karl Schlechter) wurde im deutschsprachigen Raum viel gelobt, in mehrere Sprachen übersetzt und vom „Daily Telegraph“ sogar zum „Buch des Jahres“ 1998 gekürt. Eineinhalb Jahrzehnte später ist Thomas Glavinic zu einer Art Marke geworden und seine Buchveröffentlichungen sind sichere Erfolge bei Lesern und Kritikern. Und seit Alfred Kolleritsch einmal so offenherzig wie bedauernd meinte, „dass ich den Glavinic übersehen habe“, täte ihm besonders leid, hat er es auch in seiner Heimatstadt Graz wohl endgültig geschafft.

GRANDEZZA DES SCHEITERNS

Schon mit seinem Roman-Debüt „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“ bewies Thomas Glavinic nicht nur, dass er sprachlich

sein Handwerk versteht, sondern dass er ein feiner Stilist mit dem Fluidum eines geborenen Erzählers ist und etwas zu erzählen weiß. Wie zum Beispiel vom Schicksal des Schachspielers Carl Schlechter.

Der Österreicher Carl Schlechter war einer der weltbesten Schachspieler seiner Zeit. Er hielt 1910 einen Weltmeisterschaftskampf gegen den amtierenden Weltmeister Emanuel Lasker unentschieden. Mehr noch, vor der letzten Partie lag Schlechter voran, der Titel war zum Greifen nahe. Doch ausgerechnet in dieser wichtigsten Partie seines Lebens spielte der Defensivkünstler und Remis-König Schlechter auf Gewinn und verlor. Einige Jahre danach, 1918, verhungerte der Beinahe-Schachweltmeister einfach. Die Lebensumstände dieses Carl Schlechter waren das Vorbild für die Hauptfigur des Romandebüts von Thomas Glavinic.

Der Roman „Carl Haffners Liebe zum Unentschieden“ handelt vordergründig vom Leben des Schachspielers Carl Haffner – das Schachspiel dient dem Autor Glavinic jedoch nur als Folie für die Darstellung des Lebens schlechthin. „Was war das für ein Mensch, Carl Haffner? In dem Artikel stand, daß er oft bessere Stellungen remis gab, weil er seinem Gegner nicht weh tun wollte. Das paßte nicht zu dem Bild, das Anna sich von Schachspielern machte. Haffner wurde als jemand beschrieben, der nach nichts trachtet, was ein anderer begehrt. Warum strebte er dann nach einer Weltmeisterschaft?“ Glavinics Ro-

man skizziert den Lebensweg einer Randfigur, eines Meisters des Unentschiedens, im Schach wie im Leben, berichtet in eindrucksvoller Weise von der Grandezza des Scheiterns eines außergewöhnlichen Menschen. Glavinics Debütroman geht weit über das Genre eines „Schachromans“ hinaus. Es ist ein Roman über menschliche Sehnsüchte, über das Aufscheinen der Vergangenheit in allem, was man Gegenwart nennt. Und es ist ein Roman über die Undurchdringlichkeit jenes Netzes, das die Beziehungen und Ideen der Menschen umspannt. Mehr noch – Glavinics ebenso kurzweiliger wie tiefsinniger Roman handelt in außerordentlich präziser Art und Weise vom Leben, Lieben und Sterben um die Jahrhundertwende und wird so zu einem lebendigen Wienporträt. Ein schier unerschöpfliches Figurenpandämonium aus der Welt der Spieler ebenso wie aus der Welt der großbürgerlichen Mäzene zieht am schier entzückten Leser vorbei. Glavinics Romanfiguren – männlich wie weiblich – sind alle Gefangene zwischen Anspruch und Wirklichkeit, sehnsuchtsgeleitete Träumer, die ihre Illusionen mit immer neuen Rückschlägen zu bezahlen haben. Dass der Roman bei der Anzahl der Vernetzung der Stimmen und Motive stets überaus lesbar bleibt, dass es Glavinic zudem glückt, dem Erzählstoff einen organischen „Drive“ zu geben – das war schon eine famose Leistung für einen Romandebütanten. Das Interesse von Glavinic besteht darin, die Auseinandersetzung von Emanuel Lasker und Carl Haffner nicht auf die Welt der 64 Felder zu beschränken, sondern sie als Aufeinanderprallen zweier Lebensauffassungen zu präsentieren. Er tut das mit einer wohlkalkulierten Dialektik von Nähe und Distanz. Begeisterte das Romandebüt von Thomas Glavinic mit Raffinesse und Stilsicherheit, so überraschte er mit seinem zweiten Roman

Kritiker wie Leser mit einem „Fußballroman“ mit viel Lokalkolorit. Auch wenn der Ton ein anderer, derberer wurde – die Schilderung des Aufstiegs eines vorbestraften Versicherungsvertreters und Immobilienmaklers zum verhaltensauffälligen Präsidenten eines steirischen Fußballvereins erforderte eine andere Sprache – bewies auch Glavinics zweiter im Fußball-Milieu spielender Roman „Herr Susi“, dass der Grazer sein Handwerk gelernt hat. Auch „Herr Susi“ bietet eine effizient und spannend aufgebaute Geschichte und erzählt auf authentische Weise vom prallen Leben in einer österreichischen (Klein) Stadt. Und vom unaufhaltsamen Aufstieg des Georg Susacek, von allen nur „Herr Susi“ genannt, zum kurzzeitig hofierten und beliebten Vereins-Präsidenten. Mit Hilfe seiner attraktiven Frau Lori erhält Susacek Zugang zur sogenannten feinen Gesellschaft und zu Kreisen und Seilschaften, derer er sich auf hinterfotzig-raffinierte Art bedient. „Herr Susi“ geizt auf seinem Weg nach oben nicht mit schmutzigen Tricks, geschickten Finessen und diversen Hinterhältigkeiten und wird alsbald Teil dieser „feinen Gesellschaft“. Sparkassendirektor Haller, Nachtclubbesitzer Rotter und Polizeichef Hoffer sind jetzt seine Freunde und seine Frau, diverse Geliebte, Geschäftspartner und Journalisten dienen ihm als „Aufstiegshilfe“. „Scharmant“, wie er sich selbst gerne bezeichnet, gerissen und hinterhältig nützt er seine Kontakte, macht viele gefügig und dient Glavinic als gelungene, holzschnittartige Symbolfigur für die beschriebene Welt der (Fußball)Präsidenten und Funktionäre. Wie Glavinic den Aufstieg Georg Susaceks zum Vereins-Präsidenten schildert, ist ebenso gekonnt wie lausbüschlich-raffiniert. Die Sprache in diesem Roman oszilliert zwischen fast poetischer Sanftheit und expliziter Derb-

heit, die beschriebene Lebenswelt wirkt bei aller satirischen Zuspitzung authentisch und nicht fern der Realität und der Protagonist des Romans wirkt in seinem einmal halbseidenen, einmal grobschlächtigen, dann wieder beinahe unbeholfenen Auftreten als der gar nicht so unsympathische Blender eines ganz eigenen Biotops. „Der FC wurde Herbstmeister, und dieser im Grunde wertlose Halbzeittitel machte die ganze Stadt verrückt. Die Spieler wurden beim Einkaufen belagert. Am Würstelstand durfte ich meine Knacker mit einem Autogramm bezahlen, und die Besoffenen sagten zu mir „Herr Scheff“. Als ich mir hinter verschlossener Bürotür die Bundesland heute-Aufzeichnung vom Empfang beim Landeshauptmann ansah, stellte ich fest, daß man mir meinen Stolz nicht anmerkte.“

PROTOKOLL EINES VERBRECHENS

„Ich wurde gebeten, alles aufzuschreiben.“ Mit diesem Satz beginnt der Ich-Erzähler in Thomas Glavinics meisterhaften Erzählung „Der Kameramörder“ seinen Bericht über ein Osterwochenende, an dem er und seine Lebensgefährtin ein befreundetes Paar in der Steiermark besuchen. So ein heißes Osterwochenende hat es schon viele Jahre nicht gegeben, was unaufhörlich auch durch die Fernseh- und Radioanstalten bestätigt wird. Die aber auch rund um die Uhr über ein grausames Verbrechen berichten, das sehr bald über die Grenzen Österreichs hinaus die Welt in Atem hält. Ein Mann, von den Medien nur als der Kameramörder titulierte, hat drei Jungen in seine Gewalt gebracht, zwei von ihnen gezwungen, sich umzubringen, und alles mit der Videokamera gefilmt. Während die Medien minutiös über den am Karfreitag geschehenen Doppelmord an zwei

Kindern berichten, pendeln die vier Freunde zwischen Fernseher, Radio, Kartenspiel, Küchengesprächen und Beziehungsstratsch hin und her.

Einerseits angewidert, andererseits fasziniert und mit großer Lust an der Sensation kommentieren und diskutieren sie über den grauenhaften Kriminalfall und die Rolle der Medien. Glavinics mit leichter Hand, stilistischer Sicherheit und lakonischem Sprachduktus geschriebene Erzählung verknüpft auf kühne Art Suspense, Gesellschaftsbefund und Medienkritik miteinander und changiert zwischen Sensationslust, Beklemmung, Abscheu und Faszination. Auf nur knapp absatzlosen 160 Seiten liefert der Autor mit einem fast buchhalterisch genauen Protokoll des alltäglichen Grauens ein Täterpsychogramm, das sich auch über die Haltung des Ich-Erzählers erschließt.

„Der Kameramörder“ ist ein Buch, das einerseits aus seinem Stoff heraus lebt, andererseits aus der sachlich-unaufgeregten Erstellung eines Täterprofils. Zum Vorschein kommt letztlich der (Un)Geist einer Zeit, der sein Wertesystem zwischen den Abgründen einer Untat, dem öffentlichen Sensationswert und dem fortschreitenden Abbau des Gemeinwesens zu verlieren droht. „Der Kameramörder“ ist eine ebenso faszinierende, wie beklemmend-ernüchternde Lektüre und erhielt dafür zu Recht den Friedrich-Glauser-Preis 2012 für den besten deutschsprachigen Kriminalroman.

Berechenbarkeit zählte nie zu den hervorstechenden Eigenschaften des jungen Schriftstellers Thomas Glavinic und so vermied er es auch Buch für Buch an einer erfolgreichen Masche weiter zu stricken. So folgte auf „Der Kameramörder“ auch ein amüsanter Roman über die Nöte des Erwachsenwerdens. „Wie man leben soll“ ist zugleich Entwicklungsroman und Generationsstudie, lässt sich aber



Thomas Glavinic. Grandezza des Scheiterns ...

auch als Gesellschaftssatire lesen. Erzählt wird das Leben von Karl (Charlie) Kolostrum, einem in den Achtzigerjahren pubertierenden Antihelden, der das ist, was seine Lieblingszeitschrift „Die Persönlichkeit“ einen Sitzner nennt, also einen, der wartet, erduldet und zu träge ist, sein Leben wirklich selbst zu gestalten. Er weiß also nicht, wie man leben soll und ist auch sonst nicht glücklich. „Wieso wurde man in so einer blöden Zeit geboren? Wieso ist man kein Achtundsechziger? Das war eine Zeit, in der man dick sein durfte und Drogen probieren konnte und in Autos schlief, in denen man von Konzert zu Konzert fuhr, eine Zeit, in der es freie Liebe gab.“

Charlie ist übergewichtig, leidet an Hautunreinheiten und Antriebslosigkeit und an der besonders schmerzenden Tatsache, dass er sich immer mit den Mädchen begnügen muss, die übrig bleiben. So versucht er sich an einem Kunststudium, um diesem Problem besser beizukommen. Aber Charlie weiß, dass „man nicht alles glauben darf, was man denkt“ und schlittert weiterhin planlos und phlegmatisch durch sein Leben. Er macht eigentlich nichts – alles passiert ihm einfach. Und doch nimmt sein Leben Jahr für Jahr Züge einer erfolgreichen Komödie an und sein Leben steuert so überraschend wie

zwingend auf einen Erfolg hin. Drei Leichen werden am Romanende seinen Weg zieren, aber auch, im Sinne der Tragikomödie des menschlichen Daseins, drei Erbschaften. Mit viel Verve und noch mehr Witz gelingt Glavinic mit diesem Roman ein stimmiges Generationsporträt und ein moderner Bildungsroman. Er erzählt durchgehend in der unpersönlichen Man-Form, spielt gekonnt mit Elementen aus der Ratgeberliteratur und macht die Geschichte des Antihelden Charlie Kolostrum zu einem klugen Lesevergnügen.

APOKALYPTISCHER ALBTRAUM

Wurde Glavinic für seine ersten vier Bücher weit über die Landesgrenzen hinaus von der Literaturkritik in den allerhöchsten Tönen gepriesen und von Buch zu Buch auch von den Lesern mehr gekauft, so gelang ihm mit „Die Arbeit der Nacht“ nicht nur der Sprung auf Rang eins diverser Bestenlisten, sondern auch wohl sein Opus magnum.

Bietet der Roman doch ein Szenario, wie es Franz Kafka nicht absurder und beklemmender hätte entwerfen können. Als der Romanheld Jonas eines Morgens in seiner Wiener Wohnung aufwacht, scheint alles wie immer. Allein, es ist zu ruhig. Kein Wun-



Apokalyptische Albträume und zu viele Wünsche

der: Alle Menschen sind verschwunden und als auch der Fernseher nur flimmert und das Radiogerät nur Rauschen von sich gibt, beginnt sich Jonas unwohl zu fühlen. Quälende Fragen und diffuse Ängste beginnen ihn zu beschäftigen. Jonas beginnt die Stadt zu durchkämmen – die Streifzüge durch verlassene Stadtgebiete, zum Flughafen und auf den Donauturm schildert Glavinic so atmosphärisch-paranoid und schaurig-schön und zählen zum Besten was er je geschrieben hat – dann die Bundesländer bis nach Slowenien. Nirgendwo trifft er auf Überlebende, nirgendwo aber findet er auch Anzeichen einer eventuellen Katastrophe. Er beginnt in der Stadt Überwachungskameras zu installieren, filmt leere Straßen und sich selbst beim Schlafen. Sehr bald erkennt Jonas, dass er offenbar der letzte Bewohner des Planeten Erde ist.

Wie beim ganz anders gearteten Vorgängerbuch „Wie man leben soll“, findet Glavinic den perfekten Tonfall für die existenzialistische Geschichte. Wie subtil es ihm gelingt, eine Atmosphäre der Unheimlichkeit zu evozieren, indem er nichts erklärt und interpretiert, sondern einfach zusieht und beschreibt, ist von großer Könnerschaft. Das eigentlich Bedrohliche steckt in seinem durchgehend lapidaren Erzählton. Das ge-

nügt, um Unruhe zu verbreiten und Paranoia zu erzeugen und in die Abgründe einer einsamen Seele blicken zu lassen.

„Die Arbeit der Nacht“ geriet dem steirischen Autor zum Meisterwerk. Trotzdem blieb ihm ein Erfolg verwehrt – der Roman schaffte es nicht auf die Longlist für den Deutschen Buchpreis. Davon handelt unter anderem auch sein Nachfolgerroman „Das bin doch ich“. Wie auch von ihm selbst, hat er ihn doch als semiautobiografischen Roman angelegt. Glavinic nennt sich in „Das bin doch ich“ nicht nur selbst beim Namen, sondern auch fast alle anderen Protagonisten. Von Jonathan Franzen über Thomas Maurer bis zu Daniel Kehlmann reicht die Palette der vorgeführten Persönlichkeiten – einzig der Wiener Kulturstadtrat wird nicht namentlich genannt, sondern tritt als „der Kasuar“ vor den Vorhang.

Es ist aber nur sanfter Spott und wenig Häme, die Glavinic über die Beschriebenen gießt. Und er schont sich auch selbst nicht, schreibt er doch auch über sich selbst, seine Ticks, Ängste, Macken und Handicaps. Auch vor seinen Aggressionen und seinem „Anlassstrinkertum“ („Habe ich keine Anlässe, trinke ich nicht“) macht er nicht halt. Glavinic erweist sich einmal mehr als überaus wandelbarer und stilsicherer Autor und „Das

bin doch ich“ funktioniert als literarisch bearbeitete Wirklichkeitsschilderung sehr gut. Im Vergleich zu seinem Opus magnum „Die Arbeit der Nacht“ hat man es hier mit einer gelungenen und überaus vergnüglich zu lesenden literarischen Fingerübung zu tun. Auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis 2017 stand das Buch dann aber doch.

ZU VIELE WÜNSCHE

Mit seinem folgenden Roman „Das Leben der Wünsche“ knüpfte Glavinic nicht nur an sein Opus magnum „Die Arbeit der Nacht“ an, sondern versuchte dieses Werk durch eine noch kühnere Konzeption und eine Ästhetik des Mysteriösen noch zu übertreffen. Es blieb beim Versuch. Das Zusammentreffen des Romanhelden Jonas mit einer zwielichtigen Gestalt, die ihm anbietet, drei Wünsche zu erfüllen, bildet das Ausgangsszenario für einen aberwitzigen Roman, in dem sich konstruierte Figuren und surreale Extremsituationen die Hand reichen. Jonas, glücklicher Familienvater und passionierter Fremdgeher, wünscht sich, dass sich alle seine Wünsche erfüllen. Die existenziellen Nöte und spektakulären Katastrophen, die Glavinic für seinen Romanhelden bereit hält, nehmen kein Ende und ermüden auf Dauer in ihrer aberwitzigen Vorhersehbarkeit: Jonas wird Zeuge eines tödlich endenden Überfalls, sieht den Absturz einer vollbesetzten Gondel, das Flugzeug, das er verpasst, stürzt ab, Überschwemmungen und Unfälle hindern ihn wiederholt auf seinen Reisen und seine Frau betrügt ihn auch – dass der Nebenbuhler während eines Ausflugs aber abstürzt und von Eichhörnchen bei lebendigem Leib aufgefressen wird, überrascht ebenso wenig wie die vage Hoffnung auf ein Happy End. Die märchenhafte Ästhetik und die schier überbordende Er-

zählfreude machten diesen Roman zu einem Bestseller und passenderweise erhielt Glavinic für diesen quasi industriell gefertigten Roman auch den Literaturpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft verliehen. Von der existenzialistischen Dringlichkeit und dem virtuosen Spiel mit literarischen Genres und Erzähltraditionen in „Die Arbeit der Nacht“ war nur mehr wenig geblieben – doch der Erfolg bei Kritik und Lesern gab Glavinic Recht und die Rolle als „Popstar unter Österreichs Literaturheroes“ (aus einer Rabenhof-Aussendung) schien ihm auch zu gefallen. Die feine literarische Klinge hatte der virtuose Geschichtenerfinder scheinbar abgelegt, was auch sein folgender Roman bewies. „Lisa“ spielt mit der Angst vor dem Unheimlichen und bedient sich dazu einer verkaufsträchtigen Mischung aus Horror, Kriminal- und Fantasyroman. Tom, der Romanheld, ist Tester von Computerspielen und befindet sich mit seinem achtjährigen Sohn auf der Flucht vor einer nebulösen Gefahr. Eine Massenmörderin, „Lisa“, die nach einem Einbruch im Besitz von Toms Computer ist, ist Verursacherin seiner paranoiden Angst- und Panikattacken, wobei Unmengen an Kokain und Alkohol auch eine Rolle spielen. Tom fürchtet um sein Leben und teilt seine Ängste via Internet-Livestream mit einer virtuellen Öffentlichkeit. Das Romanende wirkt so konstruiert wie der Roman an sich und nur noch wenig erinnert an den feinen Stilisten und virtuos Erzähler Thomas Glavinic. Der Schritt vom (literarischen) Florettfechter zum (literarischen) Freistilringer schien mit diesem Buch endgültig vollzogen.

BIGGER THAN LIFE

Glavinics jüngster Roman „Das größere Wunder“ (die Hauptfigur heißt erneut Jonas

und der Name von alttestamentarischer Größe gibt auch die Richtung vor) ist eine irrwitzige Biographie, ein vor Erzähliede schier überbordendes modernes Märchen. Der zweigeteilte Roman – einerseits erzählt Glavinic von der kommerziell ausgerichteten Expedition des erwachsenen Jonas zum Gipfel des Mount Everest, andererseits berichtet er chronologisch in Rückblenden davon, wie Jonas zu dem wurde, was er ist – ist Abenteuer-, Entwicklungs-, Bildungs-, Schicksals- und Liebesroman in einem und sein Motto heißt „Bigger Than Life“. Glavinic hat sich literarisch viel vorgenommen, zwar keine Erstbesteigung, aber eine Besteigung jener lichten Höhen, die vor ihm nur literarische Größen a là Dostojewski, Hemingway, Hamsun, Melville, Conrad oder Borges erblickten.

Die Hauptfigur Jonas kennt man als Glavinic-Leser schon. Er war schon Einrichtungsberater („Die Arbeit der Nacht“) und Werbetexter („Das Leben der Wünsche“). Dieses Mal ist er Privatier und wächst mit seinem behinderten Zwillingbruder Mike bei Picco, dem Großvater ihres besten Freundes Werner in dessen luxuriösen Anwesen auf. Piccos Vergangenheit bleibt ebenso im Dunkeln wie sein unermesslicher Reichtum. Glavinic zeichnet ihn als diabolischen Menschenverführer, dem es gelingt Jonas dazu zu überreden, von ihm adoptiert zu werden. Nach Piccos Tod verfügt Jonas über mehr Geld, als er jemals ausgeben könnte und Glavinic mit dieser Erzähliede über eine gute Basis für seine ausschweifenden und märchenhaften Erzählungen, die von diversen Abenteuern und Schicksalsschlägen des Romanhelden handeln.

Jonas begibt sich, materiell abgesichert und bestens ausgebildet (er genoss in seiner Jugend den Privatunterricht von Nobelpreisträgern, Olympiasiegern und Schachgenies), auf die Suche nach dem „größeren Wunder“.

Er reist zu Sonnenfinsternissen, ist einfach überall, wird auch Zeuge der Terroranschläge auf das World Trade Center in New York. Er beherrscht alle Sprachen, besteht alle Mutproben und reist philosophierend um die Welt – von Buenos Aires über Rom bis nach Norwegen, wo er sich ein mehrstöckiges Baumhaus bauen lässt. Auch der Besitz einer Insel im Indischen Ozean und eine Niederlassung in Tokio gehören zum Portfolio dieses modernen Jules Verne-Wiedergängers. „Bigger Than Life“ lautet das Motto dieses Romans und entsprechend „groß“ gerät Glavinic alles in diesem Buch – überbordend die Phantasie, übermenschlich die Heldentaten und kaum zu fassen die Liebe. Als Jonas Marie, eine sanft-entrückte Singer/Songwriterin, trifft, scheint er angekommen zu sein auf der Suche nach „dem einzigen und wahren, für das es wert war zu leben: der Liebe“. Wenn der Romanheld einmal philosophierend konstatiert, „in einer Zuckergussphantasie voller komplexer Verzierungen, in einem elegant kalkulierten Traum“ gelandet zu sein, muss man ihm Recht geben. Unwahrscheinliche Ereignisse und Kitsch häufen sich in diesem Roman zu sehr und verbreiten Talmiglanz und wirken wie Katzengold. Wie auch das Romanende wohl einer Vorstellungswelt, wo das naive Wünschen noch geholfen hat, geschuldet ist. Jonas, in der Todeszone des Mount Everest längst von Atemlosigkeit und Todesangst gequält, schleppt sich total erschöpft wieder Richtung Basislager und Tal. Dass ihn dort seine große Liebe Marie erwartet, passt in das Gesamtbild und überrascht dann den Leser nicht mehr. Mag „Das größere Wunder“ auch nicht der von vielen Kritikern herbeigeschriebene „große Wurf“ sein – ein ausufernd-amüsanter Schmöker ist es allemal. Und dass Thomas Glavinic auch mit dem literarischen Florett umzugehen weiß, hat er schon in vielen Büchern bewiesen.

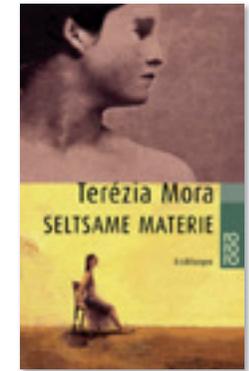
DIE FASZINIERENDE WELT DER IDIOME

◀ Karin Berndl über Terézia Mora, Gewinnerin des Deutschen Buchpreises 2013

Manchmal verdichten sich, wie Eiter, die Dinge. Die immer etwas merkwürdigen, sogenannten alltäglichen und scheinbar langsamen Prozesse, mit denen wir uns annähern, sagen wir: dem Leben-bis-wir-sterben, werden plötzlich beschleunigt und kommen außer Takt.“ Dieser Satz aus Terézia Moras erstem Roman „Alle Tage“ trifft wohl sehr in die Nähe dessen, was eine grundlegende Schreibmotivation dieser Autorin sein könnte. Der Puls des Lebens und da vor allem seine Arrhythmien interessieren sie. Grenzerfahrungen im Alltäglichen, das Scheitern, der Verlust und der damit verbundene Schmerz, das Verlorensein, tragische Versuche des Überlebens, die Sehnsucht nach einem Zustand von Glück, die Einsamkeit als letzte Zuflucht – das verbindet ihre meist männlichen Figuren. Davon gibt es zwar nicht so viele, aber dafür bleiben sie in ihrer Intensität dem Leser äußerst einprägsam.

SELTSAME MATERIE

Schafft man sich einen ersten Überblick über die Autorin stellt man bald fest, dass sie viele namhafte Literaturpreise im deutschsprachigen Raum erhalten hat, bei bis dato vier Prosaveröffentlichungen, die alle jedoch nicht nur rein optisch massiv erscheinen, sondern es auch inhaltlich sind.



Terézia Mora,
Seltsame Materie

1997 gewann sie mit ihrer Erzählung „Durst“ über eine Familie im ehemaligen Ungarn und der zerstörerischen Alkoholsucht des Großvaters den Open-Mike-Literaturpreis der Berliner LiteraturWERKstatt und gleich einen Vertrag beim renommierten Rowohlt Verlag, der 1999 ihren Erzählband „Seltsame Materie“ (1999) veröffentlichte. Auch heute erinnert sich noch der eine oder andere Feuilletonisten an diesen

Moment, als das erste Mal ihre Stimme erklang und sie einen Ton anschlug, der neu war in der damals schon kritischen, aber eher luftigen und oft harmlosen Gegenwartsliteratur dieser Zeit – natürlich immer mit einigen Ausnahmen. Dass diese neue und ungewöhnliche Stimme auch der Bachmannpreis-Jury gefiel, wundert also nicht: Mit ihrer Erzählung „Der Fall Ophelia“ gewann sie 1999 den Bachmannpreis.

Die studierte Hungarologin und Theaterwissenschaftlerin ist kein literarisches Leichtgewicht, das steht fest. Die gebürtige Ungarin lebt seit dem Fall des eisernen Vorhangs in Berlin. Sie schlug sich als Produktionsassistentin beim Fernsehen durch und ließ sich an der Deutschen Film- und Fernsehakademie am Potsdamer Platz zur Drehbuchautorin ausbilden. Sie verdiente sich eine Zeit lang ihren Unterhalt mit dem Schreiben von



Terézia Mora, Alle Tage.

Krimi-Drehbüchern und mit verschiedenen literarischen Übersetzungen. Péter Esterházy's Opus magnum „Harmonia Caelestis“ hat sie ins Deutsche übertragen und sich damit enorme Beachtung verschafft und dabei auch ihr sprachliches Feingefühl perfektioniert.

„Ich komme aus einer depressiv-pessimistischen Kultur, aus einer leidenden Kultur. Aber irgendwann habe ich mir gesagt, ich bin sterblich und dafür ist mir das Leben zu schade. Ich habe mir gesagt: Don't cry, work! Das ist etwas, was mich an meinen Landsleuten oft stört. Als wären sie beleidigt, weil nicht alles perfekt ist“ (aus einem Interview auf www.foreigner.de/interviews/interview_terezia_mora.html).

Grenzwanderungen bestimmen von Beginn an ihr persönliches und literarisches Leben. Aufgewachsen ist sie im ungarischen Sopron im Grenzgebiet zu Österreich. Sie stammt aus einer zweisprachigen Familie, aus einer so genannten Schwaben-Familie. Die Mutter ist deutschsprachige Kroaten, deren Vorfahren im 16. Jahrhundert um den Neusiedlersee angesiedelt wurden. Manche behielten ihre Sprache, aber viele haben das Kroatische nach zwei Generationen verloren und sprechen seither Deutsch. Die Muttersprache ihrer Großmutter ist Deutsch respektive ein

österreichischer Dialekt, der dort gesprochen wird. Das ist auch die Muttersprache ihrer Mutter, obwohl sie im Kindergarten, wie auch die Autorin, Ungarisch gelernt hat. In ihrer Familie wurde dieser Dialekt gemischt mit ungarischen Wörtern gesprochen. Das Leben mit verschiedenen Sprachen, aber auch das Gefühl des Fremdseins durch die Sprache ist sie von früher Kindheit an gewohnt. Auch war sie in ihrer Kindheit und Jugend täglichen Anfeindungen ausgesetzt, einem Totalitarismus in allen Lebenslagen. Wer Deutsch sprach, wurde nicht selten als Nazi beschimpft.

Mit ihrer Volljährigkeit fiel der eiserne Vorhang. In „Seltsame Materie“ thematisiert sie die Zeit ihrer Kindheit und beschwört auf poetische und äußerst kraftvolle Weise die Erinnerungen an diese Kindheit. Eine Kindheit im Ostblock, in „Diktaturen“: Totalitäre Systeme, die sich nicht auf den politischen Raum beschränken. Das bäuerliche Leben und seine Gesetze, das Zusammenleben verschiedener Generationen, der Glaube und die Zugehörigkeit zu ethnischen und sprachlichen Minderheiten. „Mit der Wende kam auch der Wechsel des Idioms“, wie sie selbst in einem Interview im Schweizer Radio srf sagt. Nach einem halben Jahr Studium in Budapest, wo sie auch ihren heutigen Ehemann kennenlernte, der aus der ehemaligen DDR stammt, erfolgte der Umzug nach Berlin.

ALLE TAGE

Sprache ist identitätsstiftend und trennend zugleich. In „Alle Tage (2004)“ zeigt sie am Beispiel des Übersetzers Abel Nema, wie jemand mit jeder Sprache, die er neu lernt mehr und mehr zur Randfigur wird – ideell und sozial. „An einem Samstagmorgen zu

Herbstbeginn fanden drei Arbeiterinnen auf einem verwahten Spielplatz im Bahnhofsviertel den Übersetzer Abel Nema kopfüber von einem Klettergerüst baumelnd. Die Füße mit silbernen Klebeband umwickelt, ein langer schwarzer Trenchcoat bedeckte seinen Kopf. Er schaukelte leicht im morgendlichen Wind.“ Mit diesem eindringlichen Bild beginnt ihr erster Roman „Alle Tage“. Abel Nemas Gedanken wiegen schwer. Er hängt kopfüber und kriegt im wahrsten Sinne des Wortes nicht die Füße auf dem Boden. Abel ist Flüchtling und Mora begleitet ihn beim Leben und Überleben in Berlin am Beginn des neuen Jahrtausends. Zwei Jahre hat sie für dieses Buch nur recherchiert, keinen Satz geschrieben nur Notizen gemacht und Material gesammelt. „Was ich unbedingt zum Schreiben brauche, ist eine nahezu stupide Gleichmäßigkeit. Das bedeutet, dass ich jeden Tag, den ich schreibe – und das muss, so lange ich an einem Projekt schreibe, jeder Tag meines Lebens sein, sieben Tage die Woche –, dass ich ungestört bis spätestens neun, aber gerne früher, an meinem Schreibtisch bin“ (www.deutschlandradiokultur.de/leben-um-zu-schreiben.1153.de.html?dram:article_id=182019). Daher wundert es nicht wie akribisch und präzise komponiert dieser vielstimmige Roman ist, der nach und nach Abels Geschichte freilegt, aber den Menschen Abel nur schwer begreifbar macht.

Abel Nema ist nach der Maturafeier aus seiner Heimat, es könnte Ungarn sein, nach B., das sich als Berlin dechiffrieren lassen könnte, geflohen. Drohender Bürgerkrieg und die unerwiderte Liebe zu Ilia Bor, seinem Schulkollegin, haben ihn zu diesem Schritt veranlasst. Abel arbeitet als Übersetzer und findet im Universitätsprofessor Tibor einen Förderer und Mentor. Tibor organisiert

ihm ein Stipendium, mit dem er in einem Sprachlabor der Universität zehn verschiedene Sprachen bis zur absoluten Perfektion erlernt. Über ihn wird er auch mit Mercedes bekannt, die als Tibors Assistentin arbeitet. „Eigentlich, sagte Mercedes Mutter Miriam, ist alles in Ordnung. Ein höflicher, stiller, gutaussehender Mensch. Und gleichzeitig ist nichts in Ordnung mit ihm. Wenn man das auch nicht näher benennen kann.“ Mercedes geht mit Abel eine Scheinehe ein und sie wird ihm bis zur Scheidung nicht näher kommen. „Jeder hat sein Talent, sagte Mercedes. Meins ist es, das Unmögliche zu lieben.“ Mercedes wird später eine Schwester im Geiste finden: Oda, eine junge armenische Frau, die Darius Kopp auf seiner Reise durch das ferne Südosteuropa ein Stück weit begleiten wird. Doch die Stabilität eines Daueraufenthaltes kann den unruhigen Geist Abel Nemas nicht beruhigen. Denn mit jeder Sprache, die er dazu gewinnt, wächst seine Einsamkeit und er verliert zusehends an Halt.

Die Sprache als Allheilmittel zur Integration und Etablierung von MigrantInnen, wie es die Politik propagiert, wird hier ad absurdum geführt. Abel erleidet nach dem gewaltsamen Übergriff von dunklen Gestalten seiner nahen Vergangenheit, der am Beginn des Romans steht, eine andauernde Aphasie, eine Sprachstörung, die ihn in seiner Ausprägung zwar alles verstehen lässt, es ihm aber unmöglich macht, sich mit anderen verbal zu verständigen. Den Gipfel der Ironie bildet aber seine teilweise Amnäsie: „Entgegen der Erwartungen hat sich nur eine einzige Sprache, die Landessprache, soweit regeneriert, dass er einfache Sätze sprechen kann.“ „Alle Tage“ ist ein sprachgewaltiges und verstörendes Buch, das seinen Leser mit einer eigenartigen Stimmung und fragend zurücklässt.

DER EINZIGE MANN AUF DEM KONTINENT

Da kommt der erste Band „Der einzige Mann auf dem Kontinent“ (2009), der als Trilogie angelegten Romane um und über Darius Kopp, ja fast als leichtfüßige, plätschende Kritik an der Internetökonomie daher. Das liegt wohl am Gemüt und der hedonistischen Haltung des etwas behäbigen und unauffälligen IT-Spezialisten und Sales Manager Darius Kopp. Er ist der einzige Verkäufer für den halben „Kontinent“, nämlich Osteuropa. Er ist ein Profiteur des IT Booms und schwimmt gemütlich mit im mittleren Management und ist ein artiger Konsumist. Doch auch dieses Leben gerät aus dem Takt. Diese von Cappuccino-Zeiten, dienstlichen Mittagessen, exzessiven After Hours getaktete Welt, die der strebsame Mann aus dem ehemaligen Ostdeutschland gleichmütig als sein Leben akzeptiert hat, gerät aus dem Gleichgewicht. Mora ist dabei ihrer Faszination für hochkomplexe Systeme und Arbeitswelten nachgegangen, die trotz der Ineffizienz der Spezies Mensch und ihrem Hang zur Bösartigkeit funktionieren und nur den einzelnen, der dem System nicht standhalten kann, „rausfallen“ lassen. Das Durchlavieren war für Kopp bisher eine leichte Übung und sein Mangel an Sensibilität und Einfühlungsvermögen dabei von Vorteil. Darius Kopp verliert Job und Status. Doch er gewinnt in dieser Zeit das wohl wichtigste: die Liebe zu Flora Meier.

Flora ist eine gebürtige Ungarin, die versucht, als Übersetzerin und Literaturwissenschaftlerin zu arbeiten, und sich im neuzeitlichen Prekariat durchkämpft, nicht ohne tiefgreifende Pläsuren davonzutragen. Was Kopp an Sensibilität fehlt, bringt Flora in die Beziehung mit, aber auch ihre Begleiterin: Die Depression. Floras Alltag ist ein täglicher

Terézia Mora,
Der einzige Mann auf dem
Kontinent



Spießrutenlauf: „Wir wollen gar nicht so weit gehen, von Mobbing zu reden, es ist häufig nur die Atmosphäre oder, noch banaler, einfach die akkumulierte Müdigkeit und Flora bricht wieder zusammen.“, sagt Kopp über die Zustände seiner Frau. Es fällt ihm schwer die Leidenszustände seiner Frau nachzuempfinden oder sie zu verstehen. Letzten Endes flüchtet sie in die Datscha einer Freundin, die dabei ist, eine Art Ökodorf zu etablieren. Anfangs darf Kopp sie noch besuchen, doch bald werden seine Besuche spärlicher. So endet der erste Roman und findet in „Das Ungeheuer (2013)“ seine traurige Fortsetzung.

DAS UNGEHEUER

Flora ist seit zehn Monaten tot und Darius Kopp wohnt seit Wochen bei seinem Freund Juri. Er ist in eine Erstarrung gefallen. Er ist gelähmt von der Empörung, dass Flora sich entschieden hat zu sterben, sich davon zu schleichen. Das, was sein Wohlsein in dieser Welt letztlich ausmachte, ist verloren gegangen. Juris Versuche, ihn wieder schrittweise ins Leben zurück zu bringen, scheitern. Bewerbungsgespräche werden zur Farce. Was weiß Darius eigentlich über das Leben seiner Frau? Ihre Herkunft? Ihre Vergangenheit? Es ist an der Zeit, die Urne seiner Frau

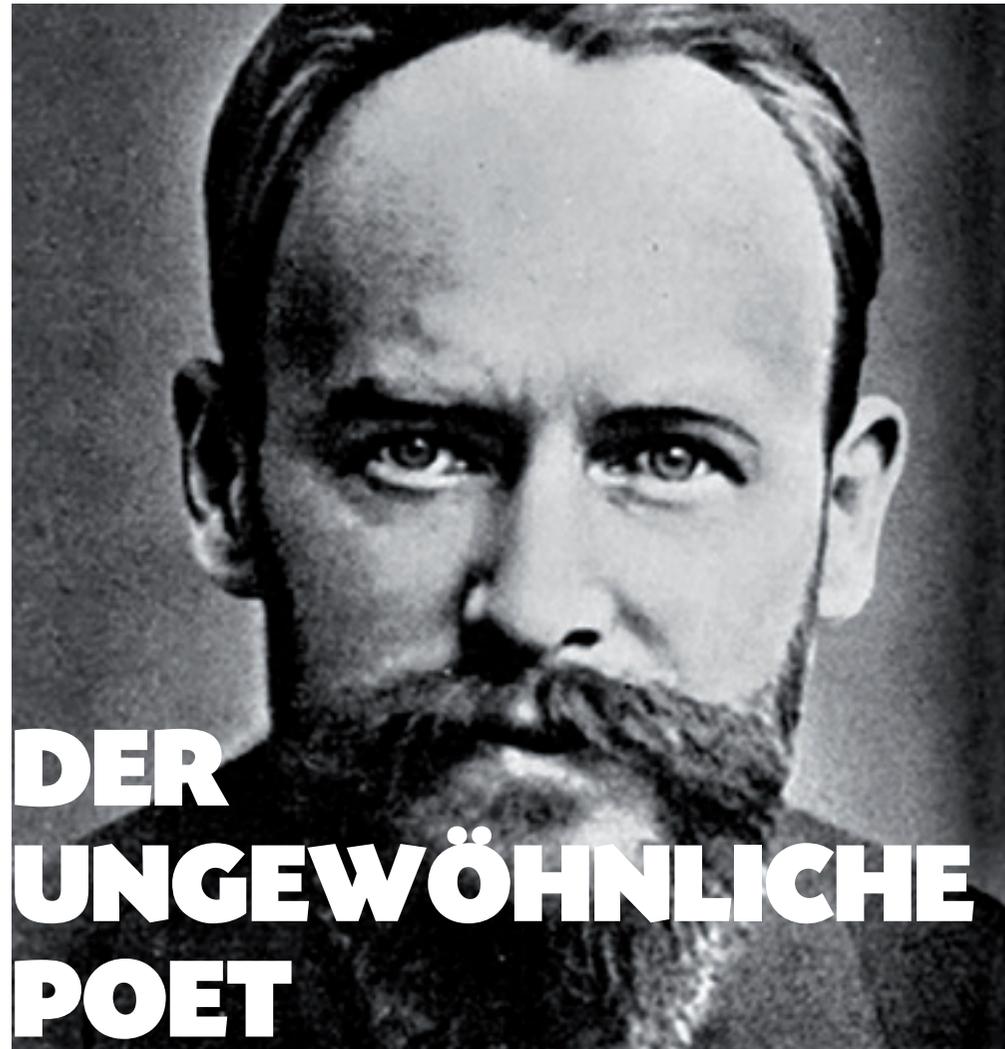
zu bestatten. Floras Asche steht seit zehn Monaten im Bestattungsinstitut, als Kopp beschließt, sich damit auf ins Herkunftsland seiner Frau zu machen. Mit dem Unterwegssein kennt sich der ehemalige Handlungsreisende aus. Er lässt sich treiben. Seine Stationen werden Ungarn, die kroatischen Inseln, Albanien, Bulgarien, Istanbul und schließlich Griechenland sein. Hier entscheidet sich Terézia Mora für einen genialen Kunstgriff. Zwei Welten, zwei Wahrheiten finden eine ungewöhnliche Form in diesem Buch. Während Darius' Road Movie erzählt wird, findet in der unteren Hälfte des Buches das elektronische Tagebuch von Flora Raum. Kopp hat es im Computer seiner Frau entdeckt und es vor seiner Abreise noch übersetzen lassen. Die Texte von Flora hat Mora auch ursprünglich auf Ungarisch verfasst. Das passt zu der präzisen Arbeitsweise der ernsthaften Autorin. Die Tagebuchaufzeichnungen umfassen die Lebensjahre zwischen 20 und 37 – sie beginnen neun Jahre vor ihrer ersten Begegnung mit Darius und enden ein Jahr vor ihrem Suizid. Neben einer Auflistung der Symptome einer „F33_-rezidivierende depressive Störung“ finden sich Aufzeichnung von Träumen, Auflistung von Einnahmen aus ihren verschiedenen Gelegenheitsjobs, Zitate aus Büchern in denen sie nach Antworten auf die Angst machende Leere sucht.

Die Trennlinie zwischen den beiden Texten markiert die Grenze zwischen Gegenwart und Vergangenheit, bewusst und unbewusst, möglicherweise von Ursache und Wirkung, jedenfalls zwei Erzählungen, zwei Wahrheiten. „Wieviel hält ein Mensch aus, ohne zu krepieren?“ Dieser zentrale Satz aus Bachmanns Romanfragment „Der Fall Franza“ fällt einem nicht zufällig hier ein. Moras stille und lang geheime Bewunderung für Ingeborg Bachmann wird hier aufs Neue deutlich

und zeigt auch Moras literarischen Anspruch. In ihrem Vortrag im Rahmen der Tage der deutschsprachigen Literatur 2006 wird diese tiefgreifende Beziehung verständlich. Lange hatte sie sich von Bachmanns Texten ferngehalten: „Denn es ist so: Wie alle Hypersensiblen mag ich keine anderen Hypersensiblen. Ich bin ihnen schlicht nicht gewachsen. Sie nehmen mich zu sehr mit. Den blutigsten körperlichen Brutalitäten, ob im Leben oder in der Kunst, kann ich widerstehen. Die Empfindsamkeit der Bachmann, ihre Feinheit, ihre Subtilität jedoch entwaffnen mich vollständig. Egal, wo ich ihre Bücher aufschlage, es wird dort etwas stehen, das mich in meinen Grundfesten erschüttert“ (Die Masken der Autorin, Vortrag anlässlich der Tage der deutschsprachigen Literatur 2006).

Bereits in der preisgekrönten Erzählung „Der Fall Ophelia“ schreibt die erklärte Feministin an der Tradition eines paradigmatischen Weiblichkeitsmythos des 19. Jahrhunderts fort. Zwar schreibt die Autorin in ihrem Roman von einer meist zentralen männlichen Figur aus, doch entwickelt sie dabei ein dichtes Geflecht an Beziehungen, in denen Frauen eine tragende Rolle einnehmen. Oft sind sie die Leidtragenden, die Feinfühligen, ja die hochsensiblen Charaktere, die an den gesellschaftlichen Ansprüchen scheitern. Das macht die Lektüre ihrer Romane wahrlich nicht zum reinen Vergnügen.

„Du musst unerbittlich sein“ – das war einer der ersten Sätze, die László Márton mir als junger Autorin beigebracht hat. Unerbittlich dem Darzustellenden (hier: der Gewalt in den Strukturen, wie ich sagen würde, oder dem fortgesetzten Krieg, wie Ingeborg Bachmann sagen würde) wie auch dir selbst gegenüber.“ In ihrem letzten Roman wird dies aufs Neue deutlich und er fordert auch seine Leserinnen und Leser bei der Lektüre aufs äußerste.



DER UNGEWÖHNLICHE POET

▲ Anmerkungen zu Christian Morgensterns 100. Todestag von Friedrich Weissensteiner

Christian Morgenstern starb am 31. März 1914, ein halbes Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, den er wahrscheinlich, das darf man annehmen, nicht so enthusiastisch begrüßt hätte, wie viele seiner schriftstellerischen Zeitgenossen. In seinem Gesamtwerk, den Gedichtbänden, den Aphorismen, den Briefen und Tagebüchern finden sich keine

kriegerischen, nationalistischen und schon gar keine chauvinistischen Töne. Das war neben seiner Ausnahmestellung als Dichter auch persönlich wie politisch in dieser Zeit höchst ungewöhnlich.

Seine Lebensspanne, die von 1871 bis 1914 reichte, deckt sich nämlich fast haargenau mit dem Aufstieg eines militarisierten Deutschland zur europäischen Großmacht.

Der junge deutsche Nationalstaat stieg innerhalb weniger Jahrzehnte wirtschaftlich zur Weltgeltung auf. Die gesellschaftliche Entwicklung hielt damit nicht Schritt, hinkte lahm hinterher. In der Ära Ottos von Bismarck und Kaiser Wilhelms II. war die deutsche Gesellschaft nach dem staatlichen Vorbild Preußens von einem tief wurzelnden und verwurzelten obrigkeitsstaatlichen Denken geprägt. Die Aristokratie und das Militär beherrschten das öffentliche Leben und besetzten in Wirtschaft und Politik die Machtpositionen. Der Frack und die Uniform waren die symbolträchtigen Kleidungsstücke dieser beiden gesellschaftlichen Gruppierungen. Der Offizier genoss höchstes gesellschaftliches Ansehen, der Zivilist galt als Bürger zweiter Klasse. Er wurde von der Obrigkeit als Untertan betrachtet und klassifiziert. Heinrich Mann hat in seinem berühmten Roman „Der Untertan“ die gesellschaftliche Realität der wilhelminischen Ära literarisch blendend abgebildet, Carl Zuckmayer in seinem Bühnenstück „Der Hauptmann von Köpenick“ den preußischen Militarismus und Untertanengeist humorvoll-satirisch dem Gespött preisgegeben. Christian Morgenstern hat weder einen Roman verfasst, den er gerne hätte schreiben wollen, noch ein Theaterstück verfasst. Er hatte kein episches und kein dramatisches, sondern ein ausgesprochen lyrisches Talent und Temperament. An- und Bemerkungen zum politischen und gesellschaftlichen Zeitgeschehen sind in seinem Gesamtwerk selten, aber doch zu finden. So zeigt er durchaus Verständnis für die Frauenrechtsbewegung seiner Zeit und kritisiert die horrenden Militärausgaben zahlreicher Staaten. „Da sie sich nur Lehrer für 600 Mark leisten können, bleiben die Völker so dumm, daß sie sich Kriege für 600 Milliarden leisten müssen“, formuliert er durchaus antimilitaristisch. Aber das sind nur ein paar hingeschriebene Randbemerkungen. Morgen-

stern stand dem preußischen Militärdenken, das sich in der Person Kaiser Wilhelms II. höchst augenscheinlich manifestierte und in seine kriegslüsternden Hetzreden artikulierte, ablehnend gegenüber. Er war zwar kein Homo Politicus, ein Monarchist war er trotzdem.

FAMILIÄRE NOTIZEN: ABKUNFT UND ERZIEHUNG

Christian Morgenstern, der am 6. Mai 1871 in München zur Welt kam, entstammte einer Malerfamilie. Er war der Sohn junger Eltern. Der Vater war bei seiner Geburt 23, die Mutter 20 Jahre alt. Im Elternhaus verlebte er, wie er sich später in einer autobiographischen Notiz entsann, glückliche, eindruckreiche Kinderjahre. Wörtlich spricht er vom „Sonnenschein seiner Kindheit“.

Die Morgensterns reisten viel. Väterlicherseits war der oftmalige Domizilwechsel berufsbedingt. Ein Landschaftsmaler braucht für sein Schaffen eine entsprechende Kulisse. Mütterlicherseits war er gesundheitsbedingt. Die musikbegabte, kunstsinnige Charlotte Morgenstern litt an Lungentuberkulose. Sie benötigte immer wieder einen Orts- und Klimawechsel. Die schulische Elementarbildung des kleinen Sohnes, dem das elterliche Wanderleben natürlich Spaß machte, litt darunter. Seiner Karriere als lautmalerschen, tiefgründigen Reimeschmied und Sprachjongleur hat es keinen Abbruch getan. Die sonnige Kindheit Morgensterns wurde durch den Tod der Mutter, die am 19. April 1880 ihrem schweren Leiden erlag, beendet. Es war der tiefste Einschnitt in seinem Leben, sieht man davon ab, dass sie ihm ihre Krankheit vererbt hatte. Bei ihrem Ableben spürte er vom tödlichen Keim, den er in sich trug, noch nichts. Der Vater, der nach dem Tod seiner Frau eine neuerliche Bindung einging, überließ den

Sohn zur weiteren Erziehung dessen Taufpaten, einem Hamburger Großkaufmann. Aus nicht näher bekannten Gründen kehrte der Sprössling jedoch nach einem Jahr wieder zum Vater zurück, der ihn in ein Internat verfrachtete. Es dauerte wieder nur ein Jahr, bis der Bub abermals in die väterliche Obhut zurückkehrte, und diesmal blieb er für längere Zeit. Ernst Karl Morgenstern wurde als Professor an die Breslauer Kunst- und Kunstgewerbeschule berufen und schlug in der damals nach Berlin und Hamburg größten Stadt Deutschlands seine Zelte auf. Christian besucht dort das Gymnasium, maturiert und beginnt mit dem Studium der Rechte und der Nationalökonomie, das er jedoch nicht abschließt. Er spürt den Drang zum Dichter in sich. „Ach wüsstest Du“, schreibt er einer Bekannten, „wie das ist, wenn man innerlich quillt und gärt, wenn man ein Meer von Poesie in sich eindringen fühlt und zugleich zu schwach ist, davon zu singen u. zu sagen – das ist die alte Künstlerohnmacht.“ Er löst sich vom Vater, der die künstlerische Berufung seines Sohnes absolut nicht gutheißt, und erkrankt im Sommer 1893 im Alter von 22 Jahren zum ersten Mal schwer. Es ist der Beginn eines Leidensweges, der ihn in den nächsten beiden Jahrzehnten von einem Kuraufenthalt zum anderen zwingt. Christian Morgenstern führt bis zu seinem frühen Tod ein unstetes, durch seine Krankheit erzwungenes und seine innere Zerrissenheit bedingtes Leben. Auch seine späte Heirat mit Margareta Gosebruch von Liechtenstern ändert daran nichts. Morgenstern bleibt ein Unbehauster. Nach dem Bruch mit dem Vater ist der ruhelose, zum Jüngertum neigende Poet auf der Suche nach einem Vaterersatz. Er findet ihn im Spirituellen, in geistigen Vorbildern, bei Friedrich Nietzsche zunächst und in seinen letzten Lebensjahren bei Rudolf Steiner, von dessen theosophischer Lehre er sich mit magischer Kraft angezogen fühlt.

LITERARISCHE BROTARBEIT

Im Jahr 1894 geht Christian Morgenstern nach Berlin. Die Reichshauptstadt ist um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert neben und mit Wien das Mekka von Kunst und Kultur. Es herrscht eine ungeheure geistige Aufbruchsstimmung. In der Literatur, der Malerei, der Musik, der Architektur und am Theater werden neue Wege beschritten, vielfältige künstlerische Strömungen liegen miteinander im Wettstreit, lösen einander ab: Impressionismus, Naturalismus, Symbolismus, Expressionismus. Für einen jungen, angehenden Dichter, der noch dazu von der Hand in den Mund leben muss, ist es schwer, sich in dieser verwirrenden Kunstwelt zurechtzufinden. Morgenstern beginnt ein Studium der Kunstgeschichte, verdient sich seinen Lebensunterhalt mit Katalogisierungsarbeit in der Nationalgalerie und mit Artikeln in etlichen Zeitungen und Zeitschriften. Es gelingt ihm, in der Sonntagsausgabe der renommierten „Vossischen Zeitung“ Gedichte unterzubringen. Im Frühjahr 1895 publiziert er seinen ersten, Friedrich Nietzsche gewidmeten Gedichtband mit dem Titel „In Phanta's Schloß“, zu dem ihm Rainer Maria Rilke, der ebenfalls am Beginn seiner Dichterkarriere steht, brieflich gratuliert. Morgenstern entschließt sich nun endgültig für ein Leben als freier Schriftsteller. Aber von der Dichtkunst konnte man damals wie heute nicht leben. Er muss die ungeliebte Brotarbeit weiter führen und schreibt Feuilletons und Reportagen. Unter anderen für die Familienzeitschrift „Die Gartenlaube“ und für „Westermanns Monatshefte“. Erfreulicher- und überraschenderweise erreicht ihn dann das Angebot eines Verlegers, August Strindbergs „Inferno“ aus dem Französischen zu übersetzen. Bald darauf lädt ihn der S. Fischer Verlag ein, im Rahmen einer

Gesamtausgabe Henrik Ibsens Versdramen und Gedichte aus dem Norwegischen ins Deutsche zu übertragen. Das angebotene Honorar ist zwar alles andere als großzügig, aber es verschafft ihm für ein paar Jahre ein fixes Monatseinkommen. Er akzeptiert das Offert. Es gilt freilich noch eine kleine Schwierigkeit zu meistern. Er kann nicht Norwegisch. Er erlernt die Sprache in kurzer Zeit, verbringt ein Jahr in Norwegen und trifft mehrere Male den damals 70-jährigen, weltberühmten Dramatiker. Der alte Dichtervater und der junge Poet verstehen einander ausgezeichnet. Ibsen schätzt das Einfühlungs- und Sprachgefühl Morgensterns, bezeichnet ihn als einen „höchst begabten, wirklichen Dichter“, was dessen Selbstbewusstsein erheblich steigert. Morgenstern kehrt nach einjährigem Aufenthalt in Norwegen, innerlich gefestigt, nach Berlin zurück. Für einige Zeit ist er noch mit der Übersetzung der Prosadramen des norwegischen Dramatikers beschäftigt, dann aber zwingt ihn seine Krankheit zu neuen Sanatoriumsaufenthalten in Arosa, Davos und an zahlreichen anderen Orten. Wieder zu Kräften gekommen, arbeitet er als Lektor für Bruno Cassirer, einen gebildeten jüdischen Intellektuellen, der in Berlin eine Kunst- und Verlagsanstalt leitet. Cassirer ist es dann auch, der 1905 Morgensterns „Galgenlieder“ veröffentlicht. Mit diesem Gedichtband katapultiert sich Christian Morgenstern in die vordersten Reihen der deutschen Literatur(geschichte).

MORGENSTERN'S SCHAFFEN

Morgensterns „Galgenlieder“, ein Korpus von Gedichten, denen auch die teilweise nach seinem Tod veröffentlichten Versbände „Palmström“, „Korf und Kunkel“ und „Gigganz“ zuzuzählen sind, stießen zu seinen Lebzeiten

bei der Kritik und der Leserschaft im Wesentlichen auf Unverständnis und Ablehnung. Die Anerkennung erfolgte erst posthum, aber sie hat die Zeiten überdauert. Man sprach von „höherem Blödsinn“, von einer „Parodie moderner Lyrik“, von Gedichten mit „völlig verrücktem Inhalt“. Morgensterns Galgenlieder, seine humoristisch-phantastischen Dichtungen sind keine herkömmlichen Naturgedichte, keine verstiegene Gedankenlyrik, sie sind aber auch keine sinnlosen, skurrilen Reimereien, wie es auf den ersten, oberflächlichen Blick scheinen mag. Sie sind ganz aus der Sprache geboren. Christian Morgenstern war ein wortwitziger Sprachrevolutionär, ein origineller Avantgardist, ein eigensinniger Dichter, der sein Spiel mit der Sprache trieb, formal wie inhaltlich. Seine Sprachwelt ist mit Dingen und Tieren bevölkert, die wir gut kennen (Huhn, Pferd etc.), und von anderen Lebewesen, die seiner blühenden Phantasie entsprangen (das Mondschaft, der Nachtwindhund, der Meerschottdachs, das berühmte Nasobem). Ein Beispiel von vielen:

Das Mondschaft

*Das Mondschaft steht auf weiter Flur.
Es harrt und harrt der großen Schur.
Das Mondschaft.
Das Mondschaft rupft sich einen Halm.
Und geht dann heim auf seine Alm.
Das Mondschaft.
Das Mondschaft spricht zu sich im Traum:
„Ich bin des Weltalls dunkler Raum.“
Das Mondschaft.
Das Mondschaft liegt am Morgen tot.
Sein Leib ist weiß, die Sonn' ist rot.
Das Mondschaft.*

In anderen Gedichten steckt ein hintergründiger, zeitkritischer Sinn, wie etwa in seinem oft zitierten

Der Lattenzaun

*Es war einmal ein Lattenzaun, mit Zwischenraum
hindurchzuschauen.*

*Ein Architekt, der dieses sah, stand eines Abends
plötzlich da –
und nahm den Zwischenraum heraus und baute
draus ein großes Haus.*

*Der Zaun indessen stand ganz dumm, mit Latten
ohne was herum.*

*Ein Anblick gräßlich und gemein. Drum zog ihn der
Senat auch ein.*

Der Architekt jedoch entfloh nach Afri- od- Ameriko.

Morgenstern hat aber auch Gedichte verfasst, deren lautmalerischer Klang sich erst beim gekonnten mündlichen Vortrag erschließt. Wer denkt da nicht, wenn er sich für die lyrische Moderne interessiert, etwa an Ernst Jandl, Gerhard Rühm und andere Dichter, ohne ihnen Epigonentum unterstellen zu wollen. An Morgensterns Sprachvirtuosität knüpften gewiss auch H. C. Artmann und Friedrich Achleitner an. Morgenstern selbst betrachtete sein humoristisch-phantastisches Werk als „Beiwerckchen“. Wesentlich höher schätzte er seine seriöse Lyrik ein, die heute nur noch der literaturkundige Liebhaber kennt. Die stilistisch wie formal konventionellen Gedichte sind ein wichtiger Teil seines Gesamtwerkes, obgleich sie weniger Qualität haben als seine Galgenpoesie. Um seinem Schaffen gerecht zu werden, darf man sie auch in einem kurzen Artikel keineswegs ausklammern. Morgenstern schrieb für seine spätere Lebensgefährtin Margareta, die nach seinem Ableben einen großen Teil seiner unveröffentlichten Texte herausgab, zarte Liebeslyrik. Er widmete dem von ihm hoch verehrten, „unvergleichlichen Lehrer“ Rudolf Steiner vom Johannes-Evangelium inspirierte Gedankenlyrik („Wir fanden einen Pfad“). Er schrieb das Kinderliederbuch „Sau-

sebrand und Mausbarbier“. Er hinterließ als bedeutsames Dokument seiner Persönlichkeitsentwicklung Aphorismen und Tagebuchnotizen „Stufen“, die eindringlich vor Augen führen, dass er nicht nur ein origineller Dichter, sondern auch ein tiefer Denker und ein keineswegs unbeteiligter Zuschauer des Zeitgeschehens war.

LEBENSENDE

Christian Morgenstern rang sein umfangreiches Werk buchstäblich seinem siechen Körper ab. Die zahlreichen Kuraufenthalte, die er aufsuchen musste, brachten nur eine zeitweilige Besserung seines todbringenden Leidens. In seinen letzten Lebenswochen konnte er sich, an Bett und Rollstuhl gefesselt, kaum noch bewegen. Seine Frau suchte einen Ort zum Sterben für ihn und fand ihn in der Villa Winkelweg in Meran, wo sie und sein ebenfalls lungenkranker Freund Michael Bauer ihn in den Tod begleiteten. In der Nacht vom 30. auf den 31. März 1914 hauchte er im buchstäblichen Sinn des Wortes sein Leben aus. Sein Leichnam wurde in Basel eingäschert. Die Trauerworte sprach Rudolf Steiner, der die Urne bis zu seinem eigenen Tod im Jahr 1925 in seinem Arbeitszimmer aufbewahrte. 1992 wurde sie in dem von ihm geplanten anthroposophischen Zentrum „Goetheanum“ in Dornach, südlich von Basel, beigesetzt.

Literaturhinweis:

Jochen Schimmang: Christian Morgenstern. Eine Biographie. Residenz Verlag, 2013



UND WAS FÜR EIN LEBEN

Marianne Sonntagbauer über Gina Kaus und deren kritisch-soziales und gesellschaftliches Zeitpanorama der Zwischenkriegszeit

Gina Kaus schildert in ihren Texten kritisch das gesellschaftliche Leben der Zwischenkriegszeit, soziale und gesellschaftspolitische Missstände, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, sie hinterfragt die Rollenbilder und skizziert das Bild der „Neuen Frau“, deren Prototyp sie repräsentierte – attraktiv und ihrer Reize bewusst, weltoffen, unabhängig und erfolgreich. Ihr umfangreiches Werk umfasst Romane, Theaterstücke, Feuilletons, Kurzgeschichten, Rezensionen und Artikel zu pädagogischen und psychologischen Themen, angeregt durch die in den zwanziger Jahren in Wien tonangebende Individualpsychologie Alfred Adlers. Geboren wurde Gina Kaus am 21. Oktober 1893 als Regina Wiener, Tochter des aus Preßburg stammenden jüdischen Geldvermittlers Max Wiener und seiner Frau Ida in Wien. Die Familie lebt in bescheidenen Verhältnissen. Ihr Bruder Paul wird 1901 geboren. Nach dem Besuch des Mädchenlyzeums des Schulvereins für Beamtentöchter arbeitet sie als Hilfskraft im Laboratorium des Allgemeinen Krankenhauses. 1913 heiratet sie den Musiker Josef Zirner, Sohn einer Juweliersfamilie, der im Juli 1915 an der Ostfront stirbt. 1916 wird sie formal kaschiert die Adoptivtochter des noch nicht geschiedenen Großindustriellen Josef Kranz und lebt mit ihm in dessen Palais in luxuriösen, wenn auch gesellschaftlich prekären Verhältnissen.

LITERARISCHE ANFÄNGE MIT SOZIALKRITIK

Gina Kaus verkehrt in den intellektuellen Kreisen der Wiener Kaffeehäuser, vor allem im Café Herrenhof, wo sie mit der Literatenszene um Robert Musil, Franz Werfel, Milena Jesenská und deren Mann Ernst Pollak

und anderen zusammentrifft. Ihre erste Veröffentlichung ist der sozial- und systemkritische Essay „Gesetz und Gericht“, der 1917 in der vom Schriftsteller Franz Blei herausgegebenen Zeitschrift „Summa“ unter dem Pseudonym Andreas Eckbrecht abgedruckt wird. In der ersten Nummer der von Otto Kaus herausgegebenen kommunistischen Zeitschrift „Der Sowjet“ vom Mai/Juni 1919 schreibt sie den Artikel „Zur moralischen Bilanz der Bourgeoisie“, in dem sie mit dem Großbürgertum abrechnet.

Am 26. August 1919 heiraten Gina und der Schriftsteller und Psychologe Otto Kaus. Die Ehe wird 1927 geschieden. Am 7. Jänner 1920 wird der Sohn Otto geboren. Durch Börsenspekulationen kommt sie zu Geldgewinnen, die ihr ein angenehmes Leben ermöglichen. Anfang der zwanziger Jahre schreibt Gina Kaus hauptsächlich kleine Prosa. Neben Kurzgeschichten, Essays und Feuilletons, mit vorwiegend sozialkritischem Inhalt, schreibt sie auch Rezensionen. In „Diebe im Haus“ (1919), das am 16. Oktober 1919 am Schönbrunner Schlosstheater uraufgeführt wird, vergreift sich die Kammerfrau an den Schmuckstücken und an der Garderobe der Herrin. Ihr Diebstahl, den sie als ihr gutes Recht betrachtet, scheint vom sozialen Standpunkt aus gerechtfertigt. In diesem sozialkritischen Drama kritisiert Gina Kaus das mangelnde Rechtsverständnis des Bürgertums, das mit korrupten Methoden Wahrheit und soziale Gerechtigkeit unter den Tisch kehren will. Die Novelle „Der Aufstieg“ (1920) handelt von einem neurotischen Literaten, der auf künstlerischem und gesellschaftlichem Parkett mit Hilfe psychologischer Tricks zu reüssieren versucht. Mit der von Franz Blei lancierten Verleihung des Fontane-Preises ist ihr literarisches Debüt gelungen.



Gina Kaus,
Morgen um Neun

Ab 1923 ist die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ ein wichtiges Publikationsforum für ihre Texte. Otto Kaus geht im selben Jahr nach Berlin, wo er bessere Verdienstmöglichkeiten sieht. Am 9. Oktober 1924 wird der zweite Sohn Peter geboren. Die Freundschaft zum Schriftsteller und Literaturkritiker Karl Kraus beginnt: „Er hätte mich als Schriftstellerin mit einer Zeile, mein Selbstgefühl mit einem Wort vernichten können“. Kraus fand die Novelle „Der Aufstieg“ „wirklich gut“, erinnert sich Gina Kaus in ihrer Autobiographie. Sie lernt den Wiener Rechtsanwalt Eduard Frischauer kennen, mit dem sie 1926 eine neue Beziehung eingeht. Es erscheint das erste Heft der von ihr gegründeten und herausgegebenen Zeitschrift „Die Mutter“, für die sie selbst zahlreiche Artikel verfasste. Fragen der Schwangerschaft, Mutterschaft und Kindererziehung wurden hier erörtert. Im Wien der Zwischenkriegszeit richtet Kaus eine Frauenberatungsstelle ein, in der ein Arzt und ein Jurist für Beratungen zur Verfügung standen. Sie hört die Privatvorlesungen von Alfred Adler und lernt die von ihm begründete Individualpsychologie kennen, die ihr Leben und ihr Werk maßgeblich beeinflussen sollte. 1926 reist sie nach Berlin und knüpft Kontakt zum Ullstein Verlag, der jedoch nicht die im Verkauf stagnie-

rende und thematisch begrenzte Zeitschrift „Die Mutter“ übernimmt. Sie schreibt für alle renommierten Berliner Zeitungen und Zeitschriften, veröffentlicht Kurzprosa und ist als Feuilletonistin und scharfsichtige Kritikerin eine begehrte Mitarbeiterin der Medienlandschaft. Gina Kaus ging dabei sehr professionell vor: „Eine Agentur versandte meine Feuilletons an Hunderte kleiner Provinzblätter in Deutschland und Österreich“.

In der Komödie „Der lächerliche Dritte“ (1926) treffen das wohlhabende Ehepaar Weissenstein und das junge Wissenschaftlerpaar Madeleine und Franz in einem Schweizer Berghotel aufeinander. Edith Weissenstein hat reich geheiratet, Madeleine arbeitet als Chemikerin. Der lächerliche Dritte ist Ediths Geliebter Alexander, den sie gerade im Begriff ist den Laufpass zu geben. In der Folge kommt es zu einer Partnerrochade. Die Nachricht vom angeblich tödlichen Bergunfall von Franz rückt die Verhältnisse wieder zurecht. Madeleine und Edith besinnen sich auf die wahren Qualitäten ihrer Ehemänner und Alexander, der übrig bleibt, beschließt ebenfalls zu heiraten. Kaus packt in diese Gesellschaftskomödie Diskurse des modernen Lebens, wie die Demokratisierung der Gesellschaftsstruktur, die ambivalente Rolle der „Neuen Frau“, das gewandelte Eheverständnis und die Oberflächlichkeit zwischenmenschlicher Beziehungen.

In der Schulmädchenkomödie „Toni“ (1926) besprechen Nelly, Helene, Berta, Marie und Toni eine Zeitungsmeldung über die Gymnasiastin Josefine, die nun als Josef die Schule besuchen wird, da sich ihr Geschlecht als männlich herausgestellt hat. Für die Mädchen ist dies ein Anlass, ihre jeweilige Position zu ihrem Geschlecht zu diskutieren.



Gina Kaus,
Die Schwestern Kleh

Toni Krieger ist eine reizvolle Figur – androgyn, frühreif, rebellisch und verblüfft mit der Mitteilung, ebenfalls ein Junge zu sein. Toni fühlt sich dem Untermieter Andreas, der Philosophie studiert, unterlegen und ist in seine vermeintliche Überlegenheit verliebt. Der Machtkampf zwischen Toni und Andreas ist der komisch-satirische Kern des Stückes. Kaus demontiert hier weibliche Rollenbilder.

MILIEUSTUDIEN

Im Roman „Die Verliebten“ (1928) haben die ehrgeizige Schauspielerin Gabriele und ihr Freund Christian, ein neurotischer Student, unterschiedliche Auffassungen von Liebe. Er will in der Liebe existenziellen Halt finden. Gabriele, die ihre Karriere vervollkommen möchte, will sich von Christian trennen. Die Studentin Terese liebt den Theaterkritiker Otto Hartmann, dessen Ehe gescheitert ist. Dieser fühlt sich zu Gabriele hingezogen. Terese, die Christian Gabrieles Abschiedsbrief übergeben soll, findet in der Begegnung mit ihm ihr Liebesglück. Hartmann und Gabriele werden auch ein Paar. Die Figuren sind Charakterporträts nach der Adlerschen Neurosenlehre. Die Missverständnisse und Fehl-

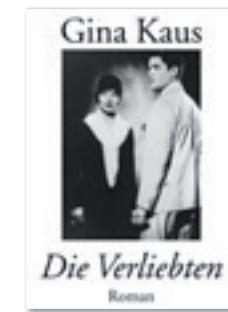
interpretationen des Verhaltens der Partner resultieren aus einem falschen Selbstbild, mangelndem Selbstgefühl und sich daraus ergebender irreführender Verhaltensweisen. Der Roman wird nicht im anspruchsvollen Propyläen Verlag von Ullstein, sondern bei den populären Ullstein-Büchern untergebracht und als Unterhaltungsroman rezipiert. Als Reaktion auf „Die Verliebten“ schreibt Kaus tatsächlich einen Unterhaltungsroman. Im Roman „Die Überfahrt“ (1932), der ein großer Erfolg wird, heuert der Kurarzt Tomas Wohlmut als Schiffsarzt auf dem Überseeschiff Columbia nach New York an, um seine Ehefrau Sybil, die ihn wegen eines Liebhabers verlassen hat, zur Rückkehr zu bewegen. Auf Grund seiner medizinischen Tätigkeit erhält er Einblick in alle Klassen des Schiffes und lernt Menschen aller Gesellschaftsschichten kennen. Die Schicksale und Wege der Passagiere überschneiden sich immer wieder. Bei der Ankunft in New York, nach finanziellen Enttäuschungen und persönlichen Niederlagen haben sich die Perspektiven der Passagiere verschoben. Tomas lässt Sybil ziehen. 1933 wird der Roman in Amerika als „Luxury Liner“ verfilmt und unter dem Titel „Luxusdampfer. Roman einer Überfahrt“ (1937) erscheint er im Verlag Allert de Lange.

Der Roman „Morgen um Neun“ (1932) beschreibt die Nacht des Ehepaars Erwin und Elisabeth Kupferschmidt vor ihrem für den nächsten Tag angesetzten Scheidungstermin. Erst als sich das Paar trennen will, beginnt es sich ernsthaft miteinander zu beschäftigen, sodass der Scheidungstermin am nächsten Morgen entbehrlich wird. Gina Kaus zeigt die festgefahrene Hierarchie der Klassengesellschaft, die Arm und Reich strikt trennt und die Benachteiligung der Frau auf. Dem leichtfertigen Umgang mit

Treue und menschlichen Beziehungen, die in sinnentleerten Affären enden, hält sie ein Plädoyer für ein modernes Eheverständnis, das auf einer wertebewussten Lebensauffassung beruht, entgegen.

1933 kehrt sie von Berlin nach Wien zurück. Mit der Verbrennung ihrer Bücher in Berlin am 10. Mai 1933 verlor sie in Deutschland und in Österreich ihre Publikationsmöglichkeiten. „Nie zuvor war ich in besserer Gesellschaft gewesen“, kommentiert sie lakonisch dieses Ereignis. Ihre folgenden Romane erscheinen im niederländischen Exilverlag Allert de Lange. Eine Milieustudie über die bürgerliche Gesellschaft im Wien der Zwischenkriegszeit ist der Roman „Die Schwestern Kleh“ (1933). Eula ist Haushälterin und Gouvernante beim verwitweten Juwelier Kleh und seinen Töchtern Irene und Lotte. Irene heiratet den jungen Architekten Alexander Wagner, während die temperamentvolle Lotte Schauspielerin werden möchte. Auf Drängen Eulas verleugnen Alexander und Lotte ihre Gefühle füreinander und gehen getrennte Wege, doch das Schicksal nimmt seinen Lauf. Ein Liebesdrama voller Verstrickungen und Lebenslügen.

Die Biographie „Katharina die Große“ (1935) ist ein Porträt der Prinzessin Sophie Friederike Auguste von Anhalt-Zerbst auf dem Weg zur russischen Zarin. Sie wurde von Zarin Elisabeth an den Hof gerufen, trat zum russisch-orthodoxen Glauben über, wurde mit dem Thronfolger vermählt, der 1762 als Peter III. Zar wurde. Wenige Monate nach seiner Thronbesteigung ließ sie ihn von Gardeoffizieren stürzen und machte sich zur Alleinherrscherin. Nach Glauben und Lebensart Russin geworden, wurde Katharina II. als Zarin vom Klerus verehrt, vom Volk geliebt. Ihr Roman „Catherine. The Portrait of an



Gina Kaus,
Die Verliebten

Empress“ (1935), der bei Viking Press in New York erscheint, wird ein großer Erfolg, hält sich in Amerika auf der Bestsellerliste und bringt ihr eine Einladung in die USA. In den nächsten Jahren erweist sich ihre finanzielle Situation als prekär, da sie als verbrannte Autorin nicht mehr in deutschen Verlagen und Presse publizieren kann: „Es waren die scheußlichsten Jahre meines Lebens, die unmittelbar auf meinen größten Erfolg folgten. Nichts fiel mir mehr ein“. Amerikanische und englische Verlage publizieren ihre Werke. „Return to Reality“ (1935) erscheint beim Londoner Verlag Cassell und enthält ins Englische übersetzte Kurzgeschichten. Hier waren bereits zuvor „Luxury Liner“ („Die Überfahrt“) (1932), „Dark Angel“ („Die Schwestern Kleh“) (1933), „Tomorrow we part“ („Morgen um Neun“) (1934) und „Catherine the Great“ (1935) erschienen. Sie arbeitet für den Marton Verlag, dessen Inhaber Georg Marton ihr Kredit gewährt. In Zusammenarbeit mit anderen Autoren veröffentlicht Gina Kaus die Theaterstücke „Gefängnis ohne Gitter“ (1936), „Schrift an der Wand“ (1937), „Whisky und Soda“ (1937). „Die Nacht vor der Scheidung“ (1937) ist die dramatische Bearbeitung des Romans „Morgen um Neun“. Als Kanzler Kurt Schuschnigg am Abend des 11. März 1938 seine



Gina Kaus,

Eine der erfolgreichsten Schriftstellerinnen der zwanziger und dreißiger Jahre

Abdankung im Radio verkündete, emigriert sie am 12. März 1938 überstürzt und ohne literarische Unterlagen mit ihrer Familie über Zürich nach Paris. Durch Vermittlung von Georg Marton findet sie Arbeit als Drehbuchautorin beim Filmproduzenten Arnold Preßburger, der 1937 nach ihrem Theaterstück „Gefängnis ohne Gitter“ (1937) den Film „Prison sans Barreaux“ dreht, der bei der Biennale in Venedig 1938 als bester Film nominiert war.

Im Roman „Der Teufel nebenan“ (1939) gerät der Student Albert Holz knecht in die Fänge des weiblichen Teufels Melanie Simrock. Albert und die eifersüchtige Melanie heiraten. Er nimmt einen Bürojob in einer Keramikfabrik an. Sie unterstellt ihm Untreue und Affären mit anderen Frauen. Als er seine neue Sekretärin Anna Kirchheim, eine junge alleinerziehende Mutter, auf

Melanies Wunsch nicht sofort wieder entlässt, schluckt diese Veronal und überlebt knapp. Albert und Anna beginnen eine leidenschaftliche Affäre. Es kommt zum Eklat. Melanie schluckt eine tödliche Dosis Schlafmittel. Albert wird Alleinerbe von Melanies Vermögen. Er gesteht Melanies ehemaligem Hausarzt Heinsheimer, dass er zusätzlich Pulver in Melanies Glas geworfen hat. In einem fingierten Gerichtsprozess spricht Heinsheimer Albert als Opfer von Melanies Psychoterror von der Schuld an ihrem Tod frei. Alberts Schuld liege darin, dass er Melanie aus Schwäche niemals Einhalt geboten hat. Statt einer Strafe soll er seine Passivität durch ein tätiges Leben überwinden. Gina Kaus skizziert ein beeindruckendes Zeitpanorama der zwanziger Jahre, das sie mit der individualpsychologischen Neurosenlehre verbindet.

SCHREIBEN FÜR DIE TRAUMFABRIK

Am 1. September 1939 emigriert sie an Bord der „Ile de France“ mit ihrer Familie nach New York. Nach kurzer Internierung auf Ellis Island bleibt sie in New York, um das Geld für die Weiterfahrt nach Los Angeles mit dem Verfassen von „True Stories“ zu verdienen. Dort nimmt sie, wieder auf Vermittlung Martons, in Hollywood eine Arbeit als Drehbuchautorin an. Ihre Romane, Erzählungen und Theaterstücke boten dafür einen reichen Fundus an Stoffen und Themen. Ihre Rolle in der Filmindustrie sah sie pragmatisch: „Ich konnte mir nicht leisten, darüber nachzudenken, ob es ehrenvoll sei, für den Film zu arbeiten. Ich brauchte Geld und zwar sofort“. Die Sorge für den Lebensunterhalt der Familie lag bei ihr. Sie übersetzt aus dem Englischen Neil Simons Welterfolg „Barfuß im Park“ und weitere Werke.

Den Karrierebruch, den sie als Schriftstellerin erlitt, hat sie selbstkritisch reflektiert: „Ich habe die Leute nicht gekannt“. Wie in ihrem bisherigen Leben stellt sie sich rasch auf die neuen Lebensbedingungen ein. Sie hat Kontakt zu Emigrantenzirkeln und trifft sich mit Bert Brecht, Hanns Eisler, Fritz Kortner, Vicki Baum, Thomas und Erika Mann, Salka Viertel und anderen.

1940 erfolgt die Heirat mit Eduard Frischauer, der weder die englische Sprache noch das amerikanische Recht beherrscht. Ihm bleibt nur übrig, Geld durch Bridge zu verdienen. 1945 erfolgt die Trennung, nach dem Krieg wird die Ehe geschieden.

In den folgenden zwanzig Jahren schreibt Kaus, meist in Zusammenarbeit mit anderen Autoren, Drehbücher, Filmvorlagen

und Filmdialoge. Außerdem kommt es zu weiteren Verfilmungen ihrer Romane. 1942 entsteht „The Night before the Divorce“ nach der Vorlage „Die Nacht vor der Scheidung“ (1937), die auf dem Roman „Morgen um Neun“ (1932) beruht. Der Roman „Die Schwestern Kleh“ (1933) wird unter dem Titel „Conflit“ (1938) und „Her Sister's Secret“ (1946) verfilmt. Verfilmungen des Romans „Der Teufel nebenan“ (1939) sind der argentinische Spielfilm „Camino del infierno“ (1946) und „Der Teufel in Seide“ (1955), der, mit Lilli Palmer und Curd Jürgens in den Hauptrollen, ein großer Kinoerfolg wird. 1956 erscheint bei Bertelsmann der Roman „Der Teufel nebenan“ und avanciert zum Bestseller. In den sechziger Jahren verlagert Gina Kaus ihre beruflichen Aktivitäten auf Übersetzungen von Film- und Fernsehproduktionen sowie Dramentexten.

Nach dem Krieg fährt sie noch einmal nach Wien und Berlin und kann sich jedoch zu einer Rückkehr nach Europa nicht entschließen. Sie fand Österreich verändert vor, fühlte sich entfremdet, einsam und vermisste die Kaffeehauskultur der Zwischenkriegszeit. Die Freunde von einst waren nicht mehr da und in den USA lebten die beiden Söhne und die Enkelkinder. In ihrer Autobiographie „Und was für ein Leben ... mit Liebe und Literatur, Theater und Film“ (1979) schildert sie ihr aufregendes Leben zwischen Wien, Berlin und den USA. 1990 erscheint die Neuauflage der Autobiografie unter dem Titel „Von Wien nach Hollywood. Erinnerungen“.

Gina Kaus, eine der erfolgreichsten Schriftstellerinnen der zwanziger und dreißiger Jahre, stirbt am 23. Dezember 1985 in einem Pflegeheim in Santa Monica.

COMICS ALS POLITISCHE PROPAGANDA?

◀ Eine Miniatur über Frank Millers „Holy Terror“ von Thomas Ballhausen

I TRY FOR AN ACCENT.
I SOUND LIKE LAUREN
BACALL ON A VERY
BAD DAY.

SURE AND I
YOU CAN SPE
YOUNG LADY. I
NONE OF TH
MONKEY

Frank Millers vieldiskutierte Graphic Novel „Holy Terror“ ist nicht nur politische Propaganda, sie ist auch Ausdruck der Fortschreibung einer konservativen Indienstnahme neugeschaffener Popmythen. Wo eigentlich „Batman“ draufsteht, ist eben auch „Leviathan“ drinnen. Über starke Männer, schwache Politik(er) und die immer noch gültigen Fragen nach Staat und Bürgerkrieg.

Frank Miller, eindeutig einer der Giganten des eigengesetzlichen Mediums Comic, hat spätestens 1986 mit der Neuerfindung der Batman-Figur endgültig seinen internationalen Durchbruch erlebt. Während Alan Moore und Dave Gibbons im gleichen Jahr mit „Watchmen“ eine kritische Lektüre der Politik der Superhelden vorlegten, setzte Miller auf eine konservative Überzeichnung des Dunklen Ritters in Form einer ausgewachsenen Tragödie: „The Dark Knight Returns“ beeinflusste wesentlich alle neueren filmischen Batman-Adaptionen – die sich in aktuellen Großproduktionen wie „Cosmopolis“, „Prometheus“ oder eben auch „The Dark Knight Rises“ abbildende Gesellschaftskritik kommt da nicht von ungefähr.

Millers eindeutig politischer Unterton verschärfte sich, neben Arbeiten wie „300“ oder „Sin City“, auch in „The Dark Knight Strikes

Again“. Die darin propagierte Oligarchie der Helden in Zeiten machtloser politischer Eliten liest sich, im Kontext zu Millers früheren Arbeiten, eher wie eine Tragikomödie in Zeiten des Ausnahmezustands. 9/11 hat sich aber auch in einem anderen Werk Millers niedergeschlagen, dem vieldiskutierten „Holy Terror“. Zwischen dem Mohammed-Zitat „If you meet the infidel, kill the infidel“ und der nachgestellten Buchwidmung an von Extremisten ermordeten Theo Van Gogh entfaltet Miller darin eine brutale Rache-geschichte, in der der maskierte „Fixer“ gemeinsam mit einer an Cat Woman erinnernden Gefährtin gegen islamistische Terroristen kämpft. Der Einsatz aller Mittel wird darin als durchaus gerechtfertigt dargestellt, seine Version Patriotismus ist für Miller hier eindeutig oberste Pflicht.

Die Verschärfung des Symptoms – denn Miller war in seinen Arbeiten, insbesondere in seinen Batman-Comics immer schon ein Konservativer – führt uns also einerseits weiter weg von der Tragödie hin zur Farce; andererseits muss man, so man über „Holy Terror“ redet, vor allem auch über Batman reden und was die Neustiftung des Vigilanten mit den Vorstellungen Thomas Hobbes' gemeinsam hat. Hier verlaufen die Erfolgsgeschichten des „Leviathan“ (1651ff.) und „Batman“ (1939ff.) parallel.



ZUSTÄNDE DER AUFRÜSTUNG

Es ist Teil der Essenz Batman, der sich spätestens seit Millers Entwurf (wieder) in einem Zustand der Aufrüstung befindet, sich immer deutlicher einer Indienstnahme durch eine ihn legitimierende Gesellschaft zu verweigern. Thomas Hobbes' „Leviathan“ gleich, wacht er in bildmächtiger Form – mal als ganzseitiges Panel, mal in Großaufnahme – über einer gar nicht idealisierten Stadt. Der Gigant mit Maske ist aber eher der wirkungsmächtigen Philosophie Heraklits – dass die Konfrontation und der Krieg existenzstiftend sind – verpflichtet, denn der kontraktuellen Vernunft des nüchternen englischen Philosophen.

Der von Hobbes vorgestellte Staat sollte als moderne Gesellschaftsform präsentiert werden, die der Überwindung des bedrohlichen Naturzustandes dient. Die vertraglich fixierte, freiwillige und unwiderrufliche Rechteübertragung der Individuen an den Souverän/ Staat garantiert die Möglichkeit eines geregelten Lebens im Rahmen der gesetzlichen Normen. Dieser Staat wird bei Hobbes durch den Leviathan symbolisiert, jenes riesige Wesen, das sich aus einer Vielzahl von Untertanen

zusammensetzt und die Menge der Individuen in die Umriss eines souveränen Herrschers bannt: Als notwendiger Gegenentwurf zum Naturzustand steht er als Garant und Bewahrer über einer modellhaften Stadt. In ihm verkörpert sich eine Philosophie der legitimen und notwendigen Autorität, die dem individuellen, berechnenden Wunsch nach Selbsterhaltung unverzichtbare staatspolitische Grenzen verschafft und das zutiefst egoistische und menschenfeindliche Wesen Mensch in seiner Bedrohlichkeit einschränken soll.

Hobbes' Vorschlag der Hinwendung zum starken Staat fußt also, ganz im Sinne der neuzeitlichen politischen Philosophie, auf der Trias Naturzustand, Vertrag und Gesellschaft bzw. Staat. Der kritisierte Naturzustand wird bei Hobbes als ein alle Menschen umfassender und durchdringender Kriegszustand beschrieben. Mit dem begründeten Transfer von Rechten an einen Souverän oder Staat, die zuvor erwähnte Übertragung individueller Rechte, würde sich die Konfliktsituation Jeder-gegen-jeden also in einen bindenden Vertrag Jeder-mit-jedem wandeln. Dies meint auch die Übertragung von Freiheit und die Etablierung eines gewaltmonopolistischen



modernen Staats. Wie sieht aber nun die praktische Anwendung des dunklen Rächers dieses angeblich zeitlos gültigen politischen Modells aus?

ERSCHEINUNG DER ERSCHEINUNG

Anders als die demokratisch gerahmte Übermensch-Schwundstufe Superman ist Batman in den hier verhandelten Darstellungen weit weniger leicht zu kontrollieren. Ganz wie eine nichtstaatliche Instanz soll er den gesellschaftlichen Vertrag gewährleisten, als Instrument im Dienste des Sozietären bleibt er aber unberechenbar. Die traumatisch begründete Selbstermächtigung tritt an die Stelle des konventionellen Empowerments, ganz abseits von Regulierung und Reglementierung geht der Kampf um die Macht als ungleich soziale Ressource weiter, bleibt sie somit ständig umkämpftes Gebiet.

In seinem Aufschwung zum neuen Leviathan stellt sich auch die Möglichkeit eines Regimes ein, einer bei Miller umgesetzten und bei Regisseur Christopher Nolan teilweise schon angelegten Herrschaft der Helden, die deutlich werden lässt, dass auch die kontraktuelle Gesellschaftsvernunft nur einen (vielleicht

unendlichen) Aufschub des kriegesischen Naturzustandes bringt, aber nicht dessen Abschaffung. Die Inkorporierung dieses Zustandes wird hier zu einer weiteren Bürde des Leviathan, die Batman in Nolans Lesweise ebenfalls zu tragen bereit ist: Er steht für Verbrechen an der Gesellschaft ein, die er nicht begangen hat, um die oben skizzierte vertragliche Stabilität und ihre argumentative Sinnhaftigkeit zu stützen.

Der Vertrag zwischen den Bürgern soll als Ausprägung von Autorität – und eben nicht als deren Ersatz – erhalten, die Umsetzung der individuellen Freiheit innerhalb des vorgegebenen Rahmens legitim bleiben. Das nun wohl folgende, weitere Abrücken vom staatlichen Gewaltmonopol verschärft sich durch den auch nach innen wirksamen Ausnahmezustand nur noch: Batman ist nicht zuletzt ja auch im Krieg mit sich selbst, wird immer mehr zu einem als Bruce Wayne verkleideten Rächer denn umgekehrt. In Christopher Nolans Darstellung wird er als Erscheinung der Erscheinung politisch lesbar bleiben, auch als mögliche Verdichtung einer Enttäuschungshaltung angesichts der Korrosion politischer Strukturen oder einer entsprechenden Praxis.



Zusammenfassend lässt sich also sagen: Die jüngsten filmischen Adaptionen nehmen nicht nur früheste Muster und revolutionäre Neuentwürfe der Figur Batman auf; vielmehr stellt sie mit den Mitteln und Möglichkeiten des intelligenten Blockbusters auch (wenn nicht sogar: vor allem) die Frage nach der kritischen, demokratiebewahrenden Distanzierung zu den herrschenden Ausnahmezuständen des frühen 21. Jahrhunderts, die zu wesentlichen Teilen aktuelle literarische und philosophische Diskurse prägt. „Holy Terror“, das schlicht politische Propaganda ist, lässt dies leider vermissen.

Literaturhinweise:

- ▲ Thomas Hobbes: Leviathan. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2005 (Philosophische Bibliothek 491).
- ▲ Frank Miller: Holy Terror. Burbank: Legendary Comics 2011.

Weiterführende Literatur:

- ▲ Warren Breckman: Adventures of the Symbolic. Post-Marxism and Radical Democracy. New York: Columbia University

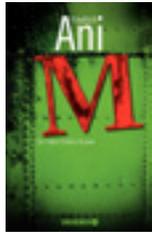
Press 2013 (Columbia Studies in Political Thought/Political History).

- ▲ Horst Bredekamp: Thomas Hobbes. Der Leviathan. Das Urbild des modernen Staates und seine Gegenbilder 1651 – 2001. Berlin: Akademie Verlag 2006.
- ▲ Will Brooker: Hunting the Dark Knight. Twenty-First Century Batman. London: I.P. Tauris 2012 .
- ▲ Jacques Derrida: Schurken. Zwei Essays über die Vernunft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005 (stw 1778).
- ▲ Stanley Fish: Das Recht möchte formal sein. Essays. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2011 (stw 2008).
- ▲ Jürgen Goldstein: Perspektiven politischen Denkens. Sechs Porträts. Weilerwist: Velbrück Wissenschaft 2012.
- ▲ Reinhart Koselleck: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1072 (stw 36).
- ▲ Grant Morrison: Supergods. What Masked Vigilantes, Miraculous Mutants, and a Sun God from Smallville Can Teach Us About Being Human. New York: Spiegel & Grau 2011.
- ▲ Chantal Mouffe: Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012 (es 2483).
- ▲ Martha C. Nussbaum: Frontiers of Justice: Disability, Nationality, Species Membership. Cambridge, MA: Belknap Press/Harvard University Press 2007.
- ▲ John Rawls: Geschichte der politischen Philosophie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008.
- ▲ Walter Seitter: Menschenfassungen. Studien zur Erkenntnispolitikwissenschaft. Weilerwist: Velbrück Wissenschaft 2012.
- ▲ Quentin Skinner: Freiheit und Pflicht. Thomas Hobbes' politische Theorie. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2005.

Besprechungen aktueller Bücher

REZ EN SION EN:

ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



Ani, Friedrich:

M

Ein Tabor-Süden-Roman. München: Droemer 2013. 364 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-426-19953-4

Tabor Süden ermittelt wieder. Zum 19. Mal. Die Müdigkeit des schweigsamen Ermittlers, der gnadenlos der Mitte 50 näherkommt, hat zugenommen, aber nach wie vor lässt er sich nicht aus der Ruhe bringen. Doch in diesem Fall muss er tief in den rechtsextremen Sumpf eintauchen, um Dinge ans Tageslicht zu bringen. Die Journalistin Mia Bischof erteilt der Detektei Liebergesell den Auftrag, ihren Geliebten zu suchen. Für diese Detektei, die aus der Chefin Edith Liebergesell, die um ihren vor Jahren entführten und ermordeten Sohn Ingmar trauert, sowie dem Rentner Leo Kreutzer und aus Patrizia Roos besteht, arbeitet Süden. Ein gutes, eingespieltes Team, das es allerdings mit gewaltbereiten Neonazis zu tun bekommt. Kreutzer verstirbt nach einer brutalen Schlägerattacke und Patrizia überlebt nur durch Zufall einen Mordanschlag. Bald kommt heraus, dass Mia Bischof, die blonde Zöpfe trägt, zur rechtsextremen Szene gehört und beim Überfall an Leo Kreutzer

ihre Finger im Spiel hatte, und der gesuchte Geliebte ein verdeckter Ermittler ist. Sie hat als Journalistin ein Netzwerk aufgebaut und unterwandert systematisch Kindergruppen, Frauenvereine und Sportklubs mit rechtem Gedankengut. Die Polizei reagiert mit einer gewissen Ohnmacht auf dieses Phänomen und Problem, offenbar wurde in der Ermittlung gepuscht oder es wurde bewusst verschlampt. Wäre nicht Tabor Süden, der schlussendlich den Fall lösen kann, auch wenn dabei einige Personen zu Schaden kommen. M mag für München stehen, für V-Männer oder irgendwelche Codes. Aber gerade das ist nur ein Stück vom Ganzen in dieser pur realistischen Geschichte, die in anderer Form leider schon absolute Realität geworden ist. Es braucht Aufrüttler wie Friedrich Ani, die sich dieses Themas annehmen und es in die Öffentlichkeit tragen. Dazu ist ein Kriminalroman – und warten wir ab, ob nicht auch ein Fernsehfilm daraus wird – bestens geeignet. Und nicht erst, seitdem wir wissen, dass die Zahl 28 auf selbst gestrickten Pullis für die Buchstaben B und H (Blood & Honour) stehen.

Rudolf Kraus



Baddiel, David:

Halb so wild

Roman. München: Blessing 2013. 543 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-89667-482-1

Aus dem Engl. von Friedrich Mader

Der britische Autor David Baddiel gilt als wahrer Tausendsassa des Showbusiness und des Buchmarktes. Bemerkenswert ist jedoch, dass, bevor man in den Medien seinen Ruf als Schriftsteller hervorkehrt, man sich seines Renommees als Stand-Up-Comedian, als Gagschreiber für Hörfunk und TV, als Moderator einer erfolgreichen Talkshow im britischen Fernsehen, Drehbuchautor und vieles mehr bedient. Tatsächlich eilt ihm der Ruf voraus, der erste britische Komiker zu sein, der mit seinem Auftritt das Wembleystadion füllte. Als Mitautor der Fußballhymne „Three Lions“ wurde er obendrein weit über Großbritannien hinaus bekannt.

Auch auf dem Buchmarkt ist Baddiel kein Unbekannter. Durch seine ureigene Sprache, die von einer Gag-Dichte nur so strotzt, zählen seine Romane („Was man so Liebe nennt“ oder „Ab ins Bett“) zur gerne gelesenen, gehobenen Unterhaltungsliteratur. Doch dabei belässt er es nicht. Er kann durchaus auch Themen, die uns unter den Nägeln brennen, mit tiefer Einsicht und Umsicht behandeln, wie etwa in seinem Buch über die Internierungslager auf der Isle of White im Zweiten Weltkrieg. Sein Romanneuling „Halb so wild“ erzählt von einer in New York im Sterben liegenden Schriftstellerpersönlichkeit, an deren Sterbebett plötzlich wie in einer Schmierenkommödie unrühmliche innerfamiliäre Konflikte aufbrechen, aber auch menschliche Schicksale und dunkle Geheimnisse ans Licht kommen. Eines der bisher gut gehüteten Geheimnisse droht dem Sterbenden sogar noch gefährlich zu werden.

Baddiel verfährt in diesem äußerst anregenden Roman erzählerisch lustbetont total ambivalent zwischen den Extremen. Bald verfällt er, wenn Tragik gefragt ist, ins Komische, und wenn Komik angebracht wäre, ins Tragische. Dies hat zur Folge, dass man sich gespannt und willig über volle 542 Seiten von diesem

Buch einnehmen lässt. Einerseits betroffen, andererseits erheitert, dann wieder voller unbändiger Leselust. Noch eines sei angemerkt: Da der Handlungsablauf obendrein durchgehend zeitlich total verschachtelt und gekonnt szenisch verwinkelt ist und die Akteure reihenweise stets unvermutet in die Handlung buchstäblich „hineinstolpern“ oder hineingestoßen werden, kann man nie ahnen, was im Augenblick auf einem zukommt. Auch das macht „das Salz in der Suppe“ aus, sprich: erhöht das Leseerlebnis.

Adalbert Melichar



Bauer, Belinda:

Ihr liebt sie nicht

Psychothriller. München: Manhattan 2013. 397 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-442-54713-5

Aus dem Engl. von Marie-Luise Bezenberger

Exmoor. Eine verlassene Gegend im Süden Englands. In dem kleinen Dorf Shipcott verschwinden plötzlich Kinder aus den Autos ihrer Eltern. Die Polizei steht vor einem Rätsel. Vorerst glaubt man an eine jugendliche Dummheit, die zu einem guten Ende kommen wird. Als jedoch weitere Kinder spurlos verschwinden, gerät die Bevölkerung bald in Panik. Vor allem, da an jedem Tatort ein Zettel mit den vielsagenden Worten „Ihr liebt sie nicht“ vorgefunden wird. Die Polizei tappt im Dunkeln. Ebenso ihr ortsansässiger Kollege Jonas Holly. Auch er kann nicht weiterhel-

fen. Obendrein haftet an ihm – er wurde erst kürzlich wieder für diensttauglich erklärt, nachdem er offenbar von dem Mörder seiner Frau, deren Tod er mit ansehen musste, schwer verletzt wurde – das Stigma, dass er womöglich sogar der Mörder seiner Frau sein könnte. Aber auch Jonas Holly verschwindet eines Tages spurlos.

In der Folge eröffnet die Autorin ein atemberaubendes und grausiges Szenario, das eben einen Psychothriller ausmacht. Die Entführten befinden sich hilflos ausgeliefert in den Händen eines Wahnsinnigen und müssen furchtbare Dinge über sich ergehen lassen. Das verspricht Hochspannung pur. Zartbesaitete Leserinnen/Leser sollten sich darauf einstellen. Zum Ende dieses (Hoch)Spannungsromanes – soweit darf das verraten werden – findet man sich als Leserin/Leser völlig überrumpelt. Es ist eben das Unerwartete als wesentliches Spannungselement, mit dem die Autorin brillant umzugehen versteht. All die Wendungen und Verschlingungen des Handlungsablaufes zeugen von größter Raffinesse und schriftstellerischem Können.

Adalbert Melichar



Bechtle, J. R.:

Hotel van Gogh

Roman. Tübingen: Klöpfer & Meyer 2013.
320 S. - fest geb. : € 20,50 (DR)

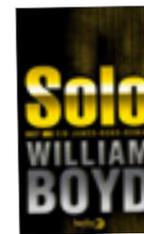
ISBN 978-3-627-00190-2

Wir werden in das Jahr 1890 versetzt. Vincent van Gogh will seinem Leben in Auvers, einer Kleinstadt nahe Paris, ein Ende setzen. Er betrachtet sich als in seiner Kunst unverstanden, als hoffnungslos gescheitert. Auch die unermüdlichen Bemühungen seines Bruders Theo, Pariser Galeristen auf ihn aufmerksam zu machen und ihm zum künstlerischen Durchbruch zu verhelfen, führten nicht zu den erhofften Resultaten.

Die Dachkammer jenes Gasthauses Ravoux, in der Vincent van Gogh stirbt, wird ein Ankerpunkt des Romans, denn mehr als hundert Jahre später wird darin Arthur Heller, ein ehemaliger deutscher Unternehmer, tot aufgefunden. Parallelen zu van Gogh tun sich auf. Heller bemühte sich jahrelang vergeblich, in Frankreich als Autor auf den Markt zu kommen, er opferte diesem Traum sogar seinen beruflichen Erfolg. Die Vermutung liegt nahe, dass Arthur Heller eine Art Nachahmungstäter war, dass er ebenso wie van Gogh an der Tatsache verzweifelte, sich als Künstler nicht durchsetzen zu können. Schließlich kommt Sabine Bucher, Hellers Nichte, ins Spiel. Eigentlich möchte sie in diese Sache gar nicht hineingezogen werden, was sich jedoch bald nicht mehr vermeiden lässt. Sie deckt Unstimmigkeiten auf, wird schließlich zur erfolgreichen Ermittlerin in einer Familienangelegenheit, die allerhand Überraschungen für sie bereithält.

„Hotel van Gogh“ ist sowohl historischer Roman, als auch zeitgenössischer Kriminalfall. Darüber hinaus geht es auch um das Thema Lebenskrisen und die Frage, ob sich ein Leben eher im Weg oder im Ziel erfüllt. Der Autor, Jahrgang 1943, hat nach einer jahrzehntelangen Berufstätigkeit als Jurist - ähnlich wie sein Protagonist Arthur Heller – spät zum Schreiben gefunden. „Hotel van Gogh“ ist sein erster, überaus gelungener Roman.

Erna Stadler



Boyd, William:

Solo

Ein James-Bond-Roman. Berlin: Berlin 2013.
252 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-8270-1158-9

Aus dem Engl. von Patricia Klobusiczky

James-Bond-Filme sind mittlerweile so, wie das Fru-Fru in der Milchflasche, das originale Twinny, ein Aston-Martin, ein VW-Käfer (ja, den hab ich auch gehabt!) und vieles mehr – Pippi Langstrumpf, die Barbapapas, der Kasperl, Edgar Wallace, Agatha Christie: verlässlich. Genau, verlässlich. Und genau darum auch so ein großer Erfolg. Warum, so könnte man fragen, sollte man sich den neuesten James Bond überhaupt noch anschauen? Jeder kennt die Zutaten: James Bond (kann alles, hat alles), ein paar mysteriös-hübsche Frauen, Bösewichte, exotische Schauplätze, rasante Bilder und dazwischen immer wieder Zeit für Sex. Handlung? Eigentlich egal – 007 rettet sowieso immer die Welt. Nun, laut Ian Fleming wurde James Bond 1924 geboren – was ihm das Weltretten nicht mehr ganz so einfach machen wird. 90 Jahre!

Dennoch, mit „Solo“ kehrt William Boyd zum „alten“ James Bond zurück und die Handlung spielt in den 60er Jahren (Sean Connery!!). An seinem 45. Geburtstag, also 1969, feiert Bond im berühmten Dorchester Hotel – alleine. Am nächsten Tag, reichlich verkaterter, trifft er zufällig die auffallend Schöne, die ihm am

Abend vorher zugeprostet hat. Sie lädt ihn zu ihrer Scheidungsparty ein. Bond lehnt jedoch sehr charmant ab. In seiner Wohnung sieht er kurz nach dem Sanierungsfortgang und dann geht es zu einem Brunch wieder in die Stadt. Verlässlich (!!!) kommt der Anruf von M. Ein heikler Auftrag führt Bond nach Afrika.

Bond zu lesen ist sicher anders, als Bond zu sehen, jedoch mindestens genauso spannend und aufregend. Verlässlich bis zum Schluss.

Mario Reinthaler



Boyle, T. C.:

San Miguel

Roman. München: Hanser 2013.
444 S. - fest geb. : € 23,60 (DR)

ISBN 978-3-446-24323-1

Aus dem Amerikan. von Dirk van Gunsteren

T. C. Boyles wunderbarer historischer Roman beginnt am Neujahrstag 1888, als der Kriegsveteran Will Waters seine lungenkranke Frau Marantha auf die einsame Insel San Miguel vor der Küste Kaliforniens bringt. Diese Insel ist karg und windumtost, die Behausung ist von Schimmel befallen, das Dach bietet keinen Schutz vor dem prasselnden Dauerregen. Während Will sich wohlfühlt, in der Schafzucht seine Erfüllung findet, belasten Klima, Monotonie und Einsamkeit die Psyche seiner Frau, die einzig und allein in der Erziehung ihrer Adoptivtochter Edith Erfüllung findet. Doch die ihre Krankheit schreitet fort.

Als Marantha wieder auf das Festland zurückkehrt, sie möchte auch ihrer Adoptivtochter eine bessere Schulbildung ermöglichen, ist es für ihre Genesung zu spät. Nach dem Tod von Marantha kehrt Will Waters gemeinsam mit Edith auf die Insel zurück und zwingt das Mädchen, dort die Rolle der Hausfrau zu übernehmen. Nach vielen Monaten gelingt es der Adoptivtochter dem tyrannischen Pflegevater zu entfliehen und am Festland von Amerika als Schauspielerin Karriere zu machen. Im dritten Teil des Romans zieht ein anderes Paar auf die wetterumtoste Insel. Es sind dies Herbie Lester und seine Frau Elise, die einst Bibliothekarin in New York war. Während des Zweiten Weltkriegs stationiert die Armee noch zwei Militärbeobachter auf San Miguel, ein radikaler Bevölkerungszuwachs. Während Elise an Stärke gewinnt, wird ihr Mann immer wunderlicher. Elise unterrichtet ihre beiden Töchter selbst und findet sich in dem nun wohl schon weitaus komfortableren Wohnhaus bestens zurecht. T. C. Boyle, ein Meister der amerikanischen Literaturszene, erzählt drei unterschiedliche Frauenschicksale, die verbunden sind mit einer wilden unzählbaren Landschaft, der einsamen Insel San Miguel. Ein wunderbares Buch, das man nicht aus der Hand legen kann!

Peter Lauda



Boyne, John:

Der freundliche Mr Crippen

Roman. Zürich: Arche 2013.

523 S. - fest geb. : € 23,60 (DR)

ISBN 978-3-7160-2700-4

Aus dem Engl. von Werner Löcher-Lawrence

Am 20. Juli 1910 verlässt das kanadische Passagierschiff SS Montrose den Hafen von Antwerpen. An Bord befindet sich auch ein Mr. Robinson, dessen richtiger Name Dr. Crippen ist, wobei der Arzttitel unredlich erworben ist. In seiner Begleitung befindet sich ein junger Bursch, der eigentlich eine junge Frau und Crippens Geliebte Ethel LeNeve ist. Beide flohen aus London, da einer von ihnen der Mörder von Crippens Ehefrau Cora ist, die zerstückelt unter den Steinplatten von Crippens Wohnhaus liegt. Wer ist der Täter?

Dass Cora Crippen ermordet wurde, bedauert der Leser in keiner Weise, denn diese Frau war ein Monster, eine Furie von einer Frau, die ihren Mann bis aufs Blut drangsalierte, ihn vor allen lächerlich machte und ständig seelisch und physisch verletzte. Aber in diesem Roman gibt es eine Vielzahl von Frauengestalten, die den Leser erschauern lassen.

Da ist an Bord eine Mrs. Antoinette Drake, eine wahre Schreckschraube, die mit ihrer Tochter der Seereise angetreten ist! Sie muss sich ständig in Szene setzen, nichts passt ihr. Mr. Robinson fällt sie lästig! Aber auch der Kommissar von Scotland Yard wird nach dem Verschwinden von Crippens Gemahlin von zwei exaltierten Freundinnen, Mrs Louise Smythson und Mrs Margaret Nash, bedrängt, welche überall in feinen Kreisen auftreten und über gefährlichen Einfluss an höchster Stelle verfügen. Deren Verschwörungstheorie kann anfangs Inspektor Dew nicht überzeugen, erst Weisungen von Vorgesetzten verlassen ihn der Sache näher auf den Grund zu gehen. Und er wird fündig!

Nach dem Riesenerfolg von „Der Junge im gestreiften Pyjama“ und den brillanten, doch weniger beachteten Romanen wie „Das Haus zur besonderen Verwendung“ und „Das späte

Geständnis des Tristan Sadler“, die jedoch in ihrer Dichtheit und fantastischen Erzählkunst überzeugten, finde ich, dass der neue Roman bloß ein Pageturner ist. Das Thema, auf einen wahren historischen Kriminalfall beruhend, überzeugt nicht. Auch ist der Schluss des Romans, der Ausgang der Gerichtsverhandlung, juristisch nicht ganz nachvollziehbar. Können Ankläger und Verteidiger nicht Lug und Trug voneinander entscheiden? Ist ein solcher Justizrrtum möglich?

Peter Lauda



Brandstetter, Alois:

Kummer ade!

Roman über einen humoristischen Kriminalfall. St. Pölten: Residenz 2013. 134 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)

ISBN 978-3-7017-1614-2

In Klagenfurt wurde im Sommer 2012 aus dem „Paradies“ der Don-Bosco-Kirche der Kummerkasten gestohlen. Hat ihn der Dieb für den Opferstock gehalten, obwohl groß und deutlich darauf stand: „Ihre Meinung bitte! Anregungen, Wünsche und Beschwerden?“ In diesem Buch werden nach kriminalistischer, detektivischer, vor allem aber humoristischer Methode vom allseits beliebten und bekannten Autor Ermittlungen und Vermutungen angestellt, Indizien geprüft, Spuren der verschwundenen Kiste gesucht, im Gelände um Klagenfurt, aber auch in der weiten Welt ... Wieder ein Werk des bekannten zeitgenössi-

schen österreichischen Schriftstellers, einem wahren Meister der Sprachkunst, die auch immer wieder zum Schmunzeln bis hin zu höchster Heiterkeit verleitet. Alois Brandstetter hat in dem halben Jahr vom Verschwinden der Kummer-Box im Juli bis Weihnachten 2012 in den Medien auf Mitteilungen über vergleichbare Delikte geachtet, dabei aber auch seine eigenen Erinnerungen an Lausbubenstreiche aufgefrischt.

Mit der humorvollen, scheinbar alltäglichen Geschichte plaudert der Autor über dieses und jenes „Wichtiges und Unwichtiges.“ Doch dahinter verbirgt sich eine scharfe und genauest beobachtete Analyse über Missentwicklungen in unserer Zeit, sei es auf religiösem, sozialem oder politischem Gebiet. Brandstetter gelingt es wieder einmal bestens, uns heutigen Zeitgenossen einen Spiegel vorzuhalten. Ein Lesevergnügen der Sonderklasse! Empfehlenswert!

Maria Lehner



Capus, Alex:

Der Fälscher, die Spionin und der Bombenbauer

Roman. München: Hanser 2013. 282 S. - fest geb. : € 20,50 (DR)

ISBN 978-3-446-24327-9

Der Schweizer Schriftsteller Alex Capus, bekannt durch seinen Bestseller „Leon und Louise“, fasziniert hier durch drei brillante Portraits unterschiedlicher Persönlichkeiten, die

kaum einander begegnen, aber durch die Zeitgeschichte miteinander verbunden sind. Man kann sich fast nicht vorstellen, wie daraus ein einheitlicher Roman, ein Ganzes, entstehen soll, aber Alex Capus überzeugt und fesselt den Leser mit den unterschiedlichen Schicksalen von der ersten Seite an. Da ist Emile Gilleron, ein begnadeter Zeichner, der sich der Archäologie Griechenlands verschreibt, mit Kopien griechischer Vasen und Skulpturen einen gewissen Reichtum anhäuft, schließlich und endlich Knossos auf Kreta zu neuem Leben erweckt und an den Neuerungen der Archäologie zerbricht, wo nur originale Scherben und Steine etwas zählen.

Laura d'Oriano, die letztendlich bloß 32 Jahre alt wird, ist Musikalienhändlerin und Barsängerin mit großem Talent. Nach ihrer Heirat mit einem Schweizer zerbricht sie an dem bürgerlichen Leben, lässt Familie und Kinder im Stich und kehrt in ihr geliebtes Marseille zurück, wo sie als Barsängerin Karriere macht. Ihr Kontakt zu U-Boot-Besatzungsmitgliedern lässt sie zur Spionin werden.

Der pazifistische Jüngling Felix Bloch studiert Physik bei Heisenberg in Leipzig. Seine sagenhafte Begabung auf dem Gebiet der Quantenphysik beschert ihm eine Karriere als Universitätsprofessor. 1933 folgt er anderen Größen der Physik nach Amerika, wo er in den Kreis der Kernphysiker von Los Alamos gerät und Robert Oppenheimer beim Bau der Atombombe helfen soll.

Der Erzählstil von Alex Capus macht diese Schicksale so lebendig und aufregend, dass man das Buch kaum mehr als der Hand legen kann. Ein literarischer Hochgenuss der besonderen Art!

Peter Lauda



Cuneo, Anne:

Eine Welt der Wörter

Romanbiografie. Zürich: Bilger 2013.
587 S. - fest geb. : € 30,80 (DR)

ISBN 978-3-03762-030-4

Aus dem Franz. von Erich Liebi

Anne Cuneos in der Zeit Shakespeares angesiedelten Romane „Der Lauf des Flusses“ und „Dark Lady“ sind dem deutschsprachigen Lesepublikum bestens bekannt. In ihrem neuen Roman „Eine Welt der Wörter“ führt sie die Leser noch einmal in jene faszinierende Welt und setzt dabei John Florio (* 1553 in London; † 1625 in Fulham in London) in den Mittelpunkt.

Diese schillernde Persönlichkeit, mehrsprachig und hochgebildet, ist vor allem durch zwei philologische Leistungen bedeutend, durch die Übersetzung von Montaignes „Essais“ ins Englische sowie durch das 1598 veröffentlichte italienisch-englische Wörterbuch „A world of words“. Florios Tätigkeit als Übersetzer und Verfasser des wahrscheinlich ersten modernen Wörterbuchs machen jedoch nicht den Hauptreiz von Anne Cuneos Romanbiografie aus, es sind die zwischen historischer Wahrheit und Fiktion schwankenden Elemente, die den Leser in ihren Bann ziehen. Dabei gibt die Autorin in einer Chronologie zu John Florio genau an, welche Ereignisse gesichert und welche ungesichert (wenngleich logisch!) sind. Nur zu gerne folgt man dem abenteuerlichen Leben dieses Man-

nes: Kindheit im schweizerischen Soglio, Studien in Deutschland, als Fünfzehnjähriger nach England, wo er bald zu einem renommierten Sprachlehrer für Italienisch und Französisch aufrückt, und der es bis zum Vertrauten und Lehrer von Queen Anne bringt. Mit missionarischem Eifer möchte er die rohe, barbarische englische Sprache durch italienische Sprichwörter und Wendungen verfeinern, zu seinen Freunden und Bekannten zählen William Shakespeare, Giordano Bruno, Ben Jonson, er erlebt und erleidet die Schattenseiten der Gesellschaft im Umkreis des Hofes, gerechten Lohn für seine Leistungen erhält er kaum, vor allem die vom Hof König Jakob I. in Aussicht gestellte Rente bleibt aus, das Ende seines Lebens in Fulham ist mit der Arbeit an einer Übersetzung von Boccaccios „Decamerone“ gefüllt ... Das alles nimmt den Leser von der ersten bis zur letzten Seite gefangen.

Anne Cuneo vereinigt penible wissenschaftliche Recherchen mit viel schriftstellerischer Fantasie und macht so dieses Buch zu einer geistreichen und spannenden Lektüre.

Wolfgang Gaughhofer



De Luca, Erri:

Fische schließen nie die Augen

Roman. Berlin: Graf 2013.
149 S. - fest geb. : € 17,50 (DR)

ISBN 978-3-86220-047-4

Aus dem Ital. von Annette Kopetzki

Erri De Luca, einer der erfolgreichsten italienischen Autoren, stammt aus Neapel (und lebt auch dort) und sein neuer Roman „Fische schließen nie die Augen“ erzählt von einem 10-jährigen Jungen von vor 50 Jahren. Schauplatz ist eine Insel im Golf von Neapel, wo der Junge, der als Ich-Erzähler fungiert, mit seinen körperlichen Veränderungen konfrontiert wird. Auch thematisiert er am Rande die Thematik des Zweiten Weltkrieges aus italienischer Sicht und die Problematik der Auswanderer in die USA, wodurch Familien manchmal zerrissen wurden. Auch der Vater des Ich-Erzählers versucht sein Glück in den USA, kommt aber wieder zurück nach Neapel, nachdem Frau und Sohn nicht nachkommen wollten. Er ist ein kluger Beobachter, fährt gerne mit den Fischern hinaus aufs Meer, liest sehr viel und ist damit auch im Blickpunkt anderer Jungen, die solche Außenseiter nicht schätzen, sondern viel lieber eine Abreibung verpassen. Aber diese Kindheitsgeschichte hat noch eine wichtige Figur: Das Mädchen aus dem Norden, das Krimis liest und für tierische Gerechtigkeit eintritt. Sie wird auch zum Mittelpunkt der jungmännlichen Interessen, doch schlussendlich schenkt sie nur dem Ich-Erzähler einen Kuss. Und erklärt ihm, dass er beim Küssen die Augen schließen muss. Spürbar und mit Bedacht werden die erste Verliebtheit oder die Konfrontation mit Worten der Liebe beschrieben: „Sie wussten nicht, ob die Sonne wiederkehren würde, also umarmten sie sich. Die Münder fanden sich dicht nebeneinander und ersannen den Kuss, die erste Frucht der Erkenntnis“ (S. 148).

Der Roman ist stark autobiographisch geprägt und mit einer wundervollen Hingabe formuliert. Erri De Luca ist ein fulminanter Erzähler und gerade diese Kindheitsgeschichte könnte ewig dauern, aber leider ist sie auf der nicht paginierten Seite 149 bereits zu Ende.

Rudolf Kraus


Erdheim, Claudia:
Betty, Ida und die Gräfin

Die Geschichte einer Freundschaft. Roman.
Wien: Czernin 2013.
352 S. - fest geb. : € 24,90 (DR)

ISBN 978-3-7076-0464-1

Claudia Erdheim ist bisher literarisch vor allem durch sprachmächtige und „verzweifelt witzige“ Romane mit autobiografischem Hintergrund bekannt geworden. Das Verhältnis zur dominanten Mutter, die Therapieszene, die „Beziehungskiste“ zwischen Mann und Frau scheinen aber nun erfolgreich aufgearbeitet. Erdheims neuestes Opus gehört einem anderen Genre an. Es basiert auf historischen Quellen, ist im 19. Jahrhundert angesiedelt und beleuchtet in romanhafter Form die Freundschaft zwischen der Lyrikerin Betty Paoli, der Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach und der gebildeten Salonnierre Ida Fleischl. Die Damen lasen einander aus eigenen Werken vor und rauchten dabei als Symbol ihrer Emanzipiertheit Zigarren.

Claudia Erdheims Roman zeichnet diese Lebensfreundschaften mit dem ihr eigenen Rhythmus kurzer, hämmernder Sätze. Sie entfaltet einen ungeheuren Reichtum an Details, verwendet zahlreiche Originalzitate und schreibt zum Teil in stark dialogisch gefärbter Form. Sommerfrischen, Politisches, Familiäres – nichts wird ausgespart, auch

nicht die Realität des Dienstbotenlebens in den großbürgerlichen und adeligen Haushalten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vielfach freilich möchte man wissen: Was beruht hier auf Originalquellen und was ist hier „dazu erfunden“ – ein Problem, das bei romanhafte Biographien allgemein auftritt. In einem Fall weiß der Rezensent zufälligerweise Bescheid: Es gibt Memoiren einer Dienstin der Familie. Helene Gasser kam am 1834 in Osttirol in ärmlichen Verhältnissen zur Welt. Sie war eines von zwölf Kindern. 1864 begann sie als Stubenmädchen bei den Fleischls zu arbeiten und diente dort 35 Jahre lang. Ihre Aufzeichnungen mit dem Titel „Memoiren einer Köchin“ konzentrieren sich weitgehend auf die Dienstjahre in diesem Haushalt. Ein kleiner Hinweis auf die 2010 von Andrea Althaus gemeinsam mit zwei anderen Dienstmädchenmemoiren edierten Erinnerungen der Helene Gasser („Mit Kochlöffel und Staubwedel“, Böhlau), aber auch auf andere benutzte Quellen, wäre vielleicht nicht schlecht gewesen.

Robert Schediwy


Falk, Rita:
Sauerkraut-Koma

Ein Provinzkrimi. München: dtv Premium 2013.
262 S. - br. : € 15,40 (DR)

ISBN 978-3-423-24987-4

Franz Eberhofers fünfter Fall! Der Dorfpolizist

aus Niederkaltenkirchen soll Kommissar in München werden. Eine Zwangsbeförderung! Der neue Roman beginnt turbulent: Eberhofers verhasster Bruder Leopold, der Buchhändler, zieht im Elternhaus ein, von Oma und dem Papa herzlich willkommen geheißen. Im alten Auto seines Vaters findet sich eine Frauenleiche. Wie kommt diese hinein? Und nicht zuletzt bereitet Eberhofers Langzeitfreundin Susi enormen Stress, indem sie ihren Franz endlich heiraten will.

Der Kommissar Eberhofer pendelt zwischen seiner gemütlichen Enklave, der Wohnung seiner Freundin Susi und München hin und her, verweilt mehr in Kneipen und löst so nebenbei den Kriminalfall. Bei der Toten handelt es sich nämlich um die junge Branka Ibranovic, dem Au-pair-Mädchen bei den wohlhabenden Dettenbecks. Dass Branka schwanger war, bringt die Familie in Schwierigkeiten. Dass auch das Dienstmädchen der Dettenbecks, Frau Schneller, gewisse Aversionen gegen Branka zeigt, macht sie ebenso verdächtig. Kommissar Eberhofer behält jedoch den Durchblick und löst den Fall, gestärkt durchs Oma feine Mahlzeiten. Dass er sein eigenes Privatleben nicht so recht in den Griff bekommt, ist ein anderes Kapitel! Rita Falks neuester Roman ist nicht nur ein Krimi, sondern vielmehr eine witzige Verquickung komischer Zustände schrulliger, aber liebenswerter Personen! Da ich einmal das Vergnügen hatte, Rita Falk bei einer ihrer Buchpräsentationen zu hören, kann ich mir lebhaft vorstellen, an welchen Stellen sie herzlich gelacht hätte. Ein überaus unterhaltsamer Krimi, der nicht enttäuscht!

Peter Lauda


Fenollera, Natalia Sanmartin:
Das Erwachen der Señorita Prim

Roman. München: Thiele 2013.
365 S. - fest geb. : € 18,00 (DR)

ISBN 978-3-85179-252-2

Aus dem Span. von Anja Rüdiger

Prudencia Prim, eine höchst gebildete, unabhängige junge Frau, reist auf eine recht ungewöhnliche Stellenanzeige hin in das kleine spanische Dorf San Ireneo de Arnois. Die moderne, mit zahlreichen Titeln ausgezeichnete junge Dame, soll dort einem „höflichen“ Mann und seinen zahlreichen Büchern als Bibliothekarin zur Seite stehen. Als Prudencia Prim in dem kleinen Ort ankommt, merkt sie sehr bald, dass dieses kleine Städtchen einen eigenen Zauber ausübt, der über allen zu liegen scheint. Erst ist Prudencia ein wenig verärgert, dann verwundert, doch am Ende verliebt sie sich in den „Mann im Armsessel“, mit dem sie sich über gewichtige Fragen des Lebens unterhält.

Ein recht liebenswerter Roman, der das wirklich „Wichtige“ im Leben ausbreitet: Traditionelle Werte, gute Literatur, Freundschaft, Menschlichkeit und Liebe. Der Debütroman der talentierten, jungen spanischen Journalistin hat allgemeine Beachtung gefunden und ist zeitgleich in einigen Ländern und Sprachen erschienen. Kein schneller und kurzweilig zu lesender Roman, der von seinem Leser immer wieder ein Innehalten und Nachden-

ken fordert. Der „Mann im Armsessel“, auch wenn er selten im selbigen sitzt, diskutiert gern mit der Bibliothekarin und lässt sie immer wieder errötend und grübelnd zurück. Eine charmante, außergewöhnliche Geschichte mit viel Herz, die von klassischer Literatur, Philosophie und der Wiederentdeckung der Langsamkeit erzählt. Sehr zu empfehlen!

Maria Lehner



Fohl, Dagmar:

Palast der Schatten

Historischer Kriminalroman.
Meßkirch: Gmeiner 2013. 242 S. - br. : 13,40 (DR)
ISBN 978-3-8392-1461-9

Österreichisches Wörterbuch, S. 226, der Film,-(e)s/-e! Dieses Zitat stelle ich an den Anfang der Rezension, denn in diesem Buch heißt die Mehrzahl des Wortes „Film“ eigentümlicherweise Films, was mich als Leser wahnsinnig störte und sicher den Gesamteindruck des wohl sehr interessanten Romans gravierend schmälerte. „Palast der Schatten“ beginnt im Jahre 1914. Das Stummfilmkino an der Ecke erlebt seinen Boom. Theo besitzt so ein kleines Stadtkino. Gemeinsam mit einem Filmvorführer und einem Klavierspieler zeigt er kurze Film, die er als Erzähler kommentiert. Eines Tages betritt eine junge Frau das Kino. Es handelt sich um Carla, die sich als Kinopianistin anbietet, um ein neues Leben zu beginnen und ihrer Vergangenheit zu entfliehen. Bald verlieben sich Carla und

Theo leidenschaftlich, doch das Glück dauert nur kurz. Der Ausbruch des 1. Weltkriegs reißt das Paar auseinander. Während Theo in den Krieg zieht, wo er an den Gräueltaten des Stellungskrieges nahezu zerbricht, leitet Carla mit dem Vorführer Max das kleine Kino. Auch Max verliebt sich in die junge Frau, die ihm ihre Lebensgeschichte erzählt. Doch die Welt gerät aus ihren Fugen. Wird es für Theo und Clara ein glückliches Ende geben? Dagmar Fohl verarbeitet gekonnt die Stummfilmzeit und das Elend des Krieges. Sie schildert genauso eindrucksvoll das Grauen am Schlachtfeld wie auch das Elend und den Hunger der Frauen, der Kinder und der Kriegsversehrten in der Heimat. Während heutzutage sicher Kriege durch einen Knopfdruck entschieden und Millionen Menschen durch diesen ausgelöscht werden würden, war es damals ein langsames, stilles Sterben, jedoch nicht weniger grausam! Ein beeindruckendes Buch, wäre da nicht dieses einzelne Wort „Films“, das ständig im Text auftaucht und den Leser ob der obskuren Mehrzahlbildung schlucken lässt.

Peter Lauda



Freund, René:

Stadt, Land und danke für das Boot

Die besten Satiren aus meinem Leben.
Wien: Picus 2013. 160 S. - fest geb. : 16,90 (DR)
ISBN 978-3-7117-2003-0

Perlende Wortspiele, unverblühte Darstellungen alltäglicher Unannehmlichkeiten mit

einem genialen Wortwitz verbrämt, bewusste Überzeichnungen ansonsten kleingeredeter Banalitäten, wortwörtliche Anspielungen auf bislang unberedenswerte menschliche Fehlleistungen und Fehlhandlungen, und nicht zuletzt Spaß und Hingabe zu sprachlich bildhafter Satire. Ja, da könnte man noch anfügen und anfügen, was einem so alles bewegt, wenn man sich auf dieses Büchlein einlässt. Aber auf den Punkt gebracht: Der Autor lässt uns darin ganz einfach an seinem Leben teilhaben. Nicht mehr und nicht weniger! Ob im Zahnarztstuhl, oder bei Irrungen und Wirrungen um den Ankauf eines bislang nicht benötigten alten Traktors, etwa auch beim Erhalt eines ungerechtfertigten Strafzettels, beim Besuch einer befreundeten Familie und nicht zuletzt auch neben vielem anderen an den Scherereien, die eben unausbleiblich sind, wenn einem ein sogenannter guter Freund ein herabgekommenes Boot mit hinterfotzigen Hintergedanken schenkt. Eine Perlenreihe an Satiren, die man sofort lieb gewinnt. Weshalb? Weil man sich eben sehr rasch darin höchstpersönlich zu finden glaubt und tatsächlich auch findet. Der Autor Freund wird rasch des Lesers Freund. Wenn auch so manche Satire bereits ein Jahrzehnt auf dem Buckel hat. Das zeigt zu meiner Freude, dass eben Seelenzustände, menschliche Eindrücke und menschliche Fehlleistungen, wenn man sie nicht allzu ernst nimmt, die Zeiten überdauern und auch in unserem digitalen Zeitalter keinem Realitätsverlust unterliegen. Darin sind wir noch immer Mensch und hier werden wir es auch immer sein. Natürlich liegt es auch an der Art, wie Freund erzählt, wie er schildert und wie er Situationen sprachlich inszeniert. Ganz einfach köstlich! Nicht umsonst bekundet der renommierte Erfolgsautor Daniel Glattauer über seinen Kollegen René Freund, dass dieser eben ein diplomierter Realsatiriker sei.

Adalbert Melichar



Glavinic, Thomas:

Lisa

Roman. München: dtv 2013.
204 S. - br. : 10,20 (DR)

ISBN 978-3-423-14251-9

Als 2011 dieser Roman im Hardcover erschien, schockte er Leser und Literaturkritik. Nun liegt er als Taschenbuchausgabe vor.

Der Ich-Erzähler flieht nach einem Einbruch in seiner Wohnung mit seinem Sohn in einen kleinen Ort im tiefsten Waldviertel. Dort schottet er sich ab, denn er hat Angst, ebenfalls Opfer der überall in Europa mordenden Frau, einem Phantom namens Lisa, zu werden. Seine Angst besiegt er mit Alkohol und Kokain, welches möglicherweise seine Wahnvorstellungen verstärkt. Doch kann man sich vor einer international gesuchten Mörderin retten, von welcher bloß die DNA bekannt ist, deren Aussehen jedoch niemand beschreiben kann? In seiner Angst wendet sich der Ich-Erzähler per Internet-Radio an ein anonymes Publikum.

Eine wahrlich skurrile Vorstellung! Thomas Glavinic spielt mit dem Grauen, zeichnet eine irrealer Welt, in der die Ängste den Menschen beherrschen. Was entsteht, ist ein Horror-Roman ohne Horrormonster. Dieses existiert bloß in der Vorstellung des Ich-Erzählers! Sprachlich peitscht der Monolog-Roman den Leser von Seite zu Seite, packt ihn und lässt ihn nicht mehr los. Es ist phantastisch, wie der Autor ohne jeden Dialog, beziehungsweise

actionreicher Handlungsabläufe, auskommt und dennoch atemlose Spannung aufbaut.

Ein interessanter Roman, der die Reihe seiner Erfolge wie „Der Kameramörder“ und „Wie man leben soll“ fortsetzt.

Peter Lauda



Grisham, John:

Das Komplott

Roman. München: Heyne 2013.
447 S. - fest geb. : € 23,70 (DR)

ISBN 978-3-453-26817-3

Aus dem Amerikan. von Bea Reiter, Imke Walsh-Araya

Der Anwalt Malcolm Bannister wird zu zehn Jahren Haft wegen angeblicher Geldwäsche verurteilt. Im Gefängnis Frostburg hat er bereits fünf Jahre abgesessen. Dort hilft er Gefangenen Eingaben zu verfassen, um Wiederaufnahme ihrer Prozesse zu erlangen. Trotz seiner Aufgabe als Bibliothekar und juridischer Ratgeber beschäftigt ihn bloß ein Gedanke, so schnell wie möglich wieder aus dem Gefängnis herauszukommen. Da wird der betagte Bundesrichter Ray Fawcett gemeinsam mit seiner jungen Freundin erschossen aufgefunden. Da bietet Bannister dem FBI einen Deal. Er verrät den Namen des mutmaßlichen Mörders und wird im Gegenzug von den Behörden freigelassen.

Das FBI bietet ihm eine gesicherte Existenz unter einem neuen Namen. Doch Bannister spielt ein riskantes Spiel. Der verhaftete Mörder der Fawcetts bestreitet die Tat. Die Indizien

reichen nicht aus, um ihn zu verurteilen. Somit steht das FBI unter immensem Druck. Bannister weiß um das wirkliche Motiv des Täters Bescheid. Der Bundesrichter ließ sich mit Unmengen an Goldbarren bestechen, um umweltschädliche Projekte durchzupeitschen. Dieses Gold schafft Bannister zur Seite, baut sich eine zweite Existenz auf und serviert dem FBI schließlich durch List den wirklichen Täter.

Ein unglaublicher und stellenweise undurchsichtiger Roman, der zwar spannend und im traditionellen Stil Grishams geschrieben, jedoch etwas fern von Realität und Glaubwürdigkeit angesiedelt ist. Es ist kaum nachzuvollziehen, dass sich das FBI von einem verurteilten Anwalt so an der Nase herumführen lässt. Sicher nicht eines der überzeugendsten Bücher des amerikanischen Erfolgsautors!

Peter Lauda



Harris, Robert:

Intrige

Roman. München: Heyne 2013.
622 S. - fest geb. : € 23,70 (DR)

ISBN 978-3-453-26878-4

Aus dem Engl. von Wolfgang Müller

Frankreich hat seinen Skandal. Am 22. Dezember 1894 wird der französische Hauptmann Alfred Dreyfus, ein aus dem Elsass stammender Offizier und einziger Jude im französischen Generalstab, wegen Landes-

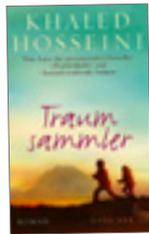
verrat zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Dreyfus soll Militärgeheimnisse an die Deutschen weitergeleitet haben. Man machte ihm unter Ausschluss der Öffentlichkeit den Prozess. Der Schuldspruch erfolgte nach einem reinen Indizienprozess, bei dem der Angeklagte chancenlos war und stützte sich auf völlig zweifelhafte und dubiose Beweise. Seine Degradierung erfolgte in beschämender Art und Weise mit viel Pomp und Getöse in aller Öffentlichkeit. Danach wurde Dreyfus auf eine einsame Insel, auf welcher lebensbedrohende Zustände herrschten, verbannt. Zugleich entluden sich in weiten Teilen der Bevölkerung antisemitische Hasstiraden. Die mediale Hetzjagd tat ihr Übriges, sodass Frankreich letztlich in einer tiefen politischen Krise versank. Öffentliche Krawalle, Intrigen im Offizierskorps und im Geheimdienst, Dokumentenfälschungen, Attentate, versuchte Staatsstriche und Stürze von Ministern waren an der Tagesordnung. Ebenso ging die Angst vor einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem Deutschen Reich und den Verlust der aufkeimenden Beziehungen zu Russland um.

Einer der wenigen, der an Hand einschlägiger Dokumente von Dreyfus' Unschuld überzeugt war, der neu ernannte Chef des Geheimdienstes Oberstleutnant Marie-Georges Picquart, glaubte den wahren Schuldigen zu kennen und versuchte alles daranzusetzen um Dreyfus zu rehabilitieren. Mit diesem Kampf setzte Picquart allerdings seine gesellschaftliche Position, seine militärische Karriere und nicht zuletzt sogar sein Leben aufs Spiel. Den Ausgang dieser Affäre lehren uns die Geschichtsbücher, wie folgt: Die im Juni 1899 neu gebildete Regierung unter Pierre Waldeck-Rousseau setzte in dieser politisch überaus heiklen Angelegenheit auf eine Kompromisslösung, um die Ausei-

nersetzungen letztendlich zu beenden. Das Fehlurteil wurde nicht grundsätzlich aufgehoben und es erfolgte offenbar formalrechtlich eine zweite Verurteilung. Wenige Wochen danach wurde Dreyfus begnadigt. Ein Amnestiegesetz machte dies möglich und garantierte gleichzeitig Straffreiheit für alle mit der Dreyfus-Affäre im Zusammenhang stehenden Rechtsbrüche. Am 12. Juli 1906 hob schließlich das zivile Oberste Berufungsgericht das Urteil gegen Dreyfus auf und rehabilitierte ihn vollständig. Dreyfus wurde wieder in die Armee aufgenommen, zum Major befördert und darüber hinaus zum Ritter der französischen Ehrenlegion ernannt. Der strafversetzte Major Marie-Georges Picquart, ehemals Leiter des französischen Auslandsnachrichtendienstes (Deuxième Bureau) und eine Schlüsselfigur bei der Rehabilitierung von Alfred Dreyfus, kehrte mit dem Rang eines Brigadegenerals in die Armee zurück. Am 25. Oktober 1906 wurde er im Kabinett Georges Clemenceaus Kriegsminister. Er hielt den Posten bis zum 20. Juli 1909. Anschließend übernahm er den Befehl über das 12e corps d'armée in Amiens. Dort starb er am 18. Januar 1914 im Alter von nur 59 Jahren an den Folgen eines Reitunfalls.

Robert Harris, ein Meister seines Faches, schließt mit diesem Buch an seine bisherigen Romanerfolge nahtlos an. Es ist ihm eindrucksvoll gelungen, die Affäre Dreyfus aus den verstaubten Geschichtsbüchern hervorzuholen und den Literaturmarkt mit einem atemberaubenden, zeitgeschichtlichen Drama zu bereichern.

Adalbert Melichar



Hosseini, Khaled:

Traumsammler

Roman. Frankfurt: S. Fischer 2013.
444 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-10-032910-3

Aus dem Amerikan. von Henning Ahrens

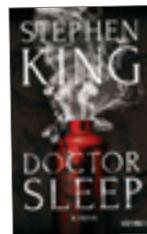
Nach dem fulminanten Romandebüt „Drachenläufer“ und dem erschütternden Roman über das Leben der Frauen in Afghanistan „Tausend strahlende Sonnen“ präsentiert der in Afghanistan geborene Autor Khaled Hosseini seinen dritten Bestseller „Traumsammler“. Im afghanischen Dorf Shadbagh hat das Leben keine Zukunft. Deshalb werden der zehnjährige Abdullah und seine kleine Schwester Pari, die drei Jahre alt ist, von ihrem Vater nach Kabul gebracht. Der lange Marsch durch die Wüste ist anstrengend. In den Abendstunden erzählt der Vater Legenden aus der Vergangenheit. Doch Kabul ist keineswegs das Paradies. Die beiden Geschwister werden getrennt. Während das Mädchen nach Frankreich gebracht wird, dort in Geborgenheit aufwächst, die Fremdsprache erlernt, Schule und Universität absolviert, wo sie Mathematik studiert hat, bleibt Abdullah in Kabul, wo er sich mühevoll sein Brot verdient.

Der neue Roman von Khaled Hosseini umfasst einen Zeitraum von fast 50 Jahren. Ein Vielzahl von Personen treten flüchtig auf, werden wieder vom Leser vergessen. Während man die Entwicklung des kleinen Mädchens in Frankreich weitläufig verfolgt, verliert man

Abdullah bisweilen aus den Augen, erst wieder am Ende des Buches tritt er wieder in Erscheinung.

„Traumsammler“ beginnt als grandioses Meisterwerk, das sich jedoch ab dem Eintreffen in Kabul in Geschichten und Geschichtchen verzettelt, die sich nicht so harmonisch zu einem Ganzen fügen. Wenn man den Roman zu Ende gelesen hat, stellt man bloß fest, dass er „schön“ war, einen bleibenden Eindruck wie z.B. der „Drachenläufer“ kann er jedoch nicht vermitteln.

Peter Lauda



King, Stephen:

Doctor Sleep

Roman. München: Heyne 2013.
574 S. - fest geb. : € 23,70 (DR)

ISBN 978-3-453-26855-5

Aus dem Amerikan. von Bernhard Kleinschmidt

Die Fortsetzung von „The Shining“. Ich mache es kurz: langatmig, ein bisschen zuuuuu langsam, vielleicht liegt es an der Übersetzung?

Wir erinnern uns: Jack Torrance und seine Familie sollen über den Winter hinweg das Overlook Hotel betreuen. Es liegt isoliert in den Bergen. Der Manager erzählt Torrance, dass der vorherige Hausmeister seine Familie im Hotel ermordet und sich dann selbst ge-

richtet hat. Jack ist das ziemlich egal und so ziehen er, seine Frau Wendy und der kleine Sohn Danny ein. Danny hat eine Fähigkeit, die mit „the shining“ beschrieben wird. Er kann Dinge vorhersehen und er kann Dinge sehen, die in der Vergangenheit passiert sind. Und er kann Menschen sehen, die eigentlich längst tot sind. Der Koch des Hotels, auch mit der Gabe gesegnet oder verflucht, warnt Danny vor dem Zimmer 237. Jack Torrance wird immer aggressiver und schließlich kommt es zum nervenaufreibenden Finale.

Doctor Sleep steigt in Danny's Leben als Erwachsener ein. Durch all die Ereignisse im Overlook Hotel hat Danny kräftig allen möglichen Drogen zugesprochen. Seine Ruhelosigkeit führt ihn schließlich in ein Hospiz, wo er Sterbenden Trost spendet. Andererseits gibt es da eine Sekte – der Wahre Knoten – die nach einem speziellen Lebenselixier suchen und trachten: dem Steam.

Und dazu brauchen sie Menschen, die „the shining“ besitzen. Dann werden sie unsterblich. Ansonsten ernähren sie sich von „normalen“ Menschen, die gerade sterben. So findet man die völlig normal aussehenden Sektierer als gaffende Touristen beim Terrorangriff am 11. September 2001 – und sie atmen ein, was die Lungen vertragen. Abra Stone hat auch „the shining“. Die Sekte ist ihr auf der Spur. Danny soll ihr helfen ...

Mario Reinthaler



Klinger, Christian:

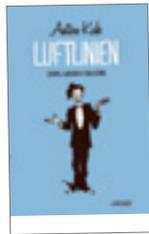
Gleichenfeier

Kriminalroman. Marco Martins zweiter Fall.
Bad Traunstein: Steinverlag 2013.
378 S. - kt. : € 13,90 (DR)

ISBN 978-3-901392-35-1

Baustellenkontrollen haben es manchmal in sich. Besonders wenn der Verdacht auf Schwarzarbeit besteht. Tatsächlich nehmen die Geschehnisse in diesem amüsanten Wien-Krimi ihren Lauf, nachdem ein Bauarbeiter im Zuge einer solchen Kontrolle die Flucht ergreift und schließlich zu Tode stürzt. War es nun Unfall oder Mord? Das wird zur zentralen Frage. Gleichzeitig nehmen nun die Dinge ihren Lauf. Falsche Verdächtige, hinterhältige Gauner und deren gewalttätige Handlanger, die typischen Wiener „Kieberger“, charmante Wienerinnen, das Migrantenmilieu Wiens und nicht zuletzt Christian Klingners gelungene Schöpfung, der Privatermittler Marco Martin. Sie alle tummeln sich in einem kriminellen Furioso, nicht nur auf Wiens derzeitigen Paradebaustellen, sondern auch – das ist so vorzüglich realistisch nachvollziehbar – auf altbekannten Straßen, Gassen und Plätzen. Mit diesem Krimi lädt der Autor neuerlich zu einer amüsanten Gaunerjagd durch die ansonsten eher stimmige Wienerstadt ein. Zentraler Ort des turbulenten Geschehens ist diesmal die illustre Riesenbaustelle des Wiener Hauptbahnhofes auf dem Areal des ehemaligen Wiener Südbahnhofes. Was im gesamten Buch wohlgefallend dominiert, ist die „Weana Sproch“ und da „Weana Schmah“. Das hat Charme und garantiert eine wohlthuende Unterhaltung, die nichts fordert, sondern nur gibt! Obendrein ist auch mit diesem Zuwachs in der breit aufgestellten Gilde der Wiener Krimilektüre für genügend Gänsehaut und Magenreiz gesorgt. Was will man mehr?

Adalbert Melichar



Kuh, Anton:

Luftlinien

Die besten Essays, Glossen und Feuilletons.
Wien: Löcker 2013. 540 S. fest geb. : € 29,80 (DR)
ISBN 978-3-85409-684-9

Als Anton Kuh kurz nach seinem fünfzigsten Geburtstag in New York im Jänner 1941 starb, verstummte eine Stimme, die ein halbes Jahrhundert lang in den ideologischen, politischen, religiösen und künstlerischen Tageskämpfen jener schicksalhaften Jahrzehnte, die zwei Weltkriege und den Zerfall einer alten Welt umfassten, in Österreich und Deutschland unüberhörbar gewesen war. Dass sein Kampf gegen Gewalt, Tyrannei, Krieg und Faschismus letzten Endes erfolglos blieb, entwertet seine in brillanter Sprache gefasste Botschaft nicht, sondern bestätigt nur die traurige Wahrheit, dass Literaten den Gang der Geschichte zwar eindrucksvoll kommentieren, nicht aber beeinflussen können. So gesehen steht Anton Kuh in einer Reihe mit Streibern wie Kurt Tucholsky, Alfred Polgar und Karl Kraus, seinem lebenslangen Gegner, den er 1925 mit einer Schmäherei unter dem Titel „Der Affe Zarathustras (Karl Kraus)“ im Wiener Konzerthaus bedachte. Warum sollte man die Texte eines Journalisten, der bekanntlich für den Tag schreibt, siebenzig Jahre nach seinem Tode noch lesen? Wenn er Kuh heißt, sprechen zwei gute Gründe dafür: Erstens die zum Teil ungebrochene Aktualität seiner Texte. Diese finden sich vor

allem in den Kapiteln „Der unsterbliche Österreicher“ sowie „Geschichte und Gedächtnis“. Hier präsentiert Herausgeberin Ruth Greuner Zeugnisse aus einer Unzahl von Zeitungen und Zeitschriften brillante Essays, Feuilletons und Glossen, in denen heutige Leser die Parallelen zum Österreich unserer Tage unschwer erkennen werden. Der zweite Grund, Kuh wieder zu lesen, ist ein sprachlich-stilistischer. Kuh war vor allem auch ein großer Stegreifredner, wie die 45 Seiten der genannten Schmäherei auf Kraus beweisen. Die Kunst, in einer so tumultartigen, von Kraus-Anhängern durchsetzten Veranstaltung die Lacher auf seine Seite zu bringen, zeugt von praktischer Psychologie und Wortgewandtheit. Wer wissen möchte, wessen die deutsche Sprache an Doppelbödigkeit und Wortwitz unter genialer Feder fähig ist, muss dieses Buch unbedingt lesen.

Wolfgang Gauglhofer



Ladnar, Ulrike:

Wiener Vorfrühling

Historischer Kriminalroman. Meßkirch: Gmeiner 2013. 474 S.: - kt. : € 13,40 (DR)
ISBN 978-3-8392-1449-7

Es läuft der Frühlingswind durch kahle Allen, seltsame Dinge sind in seinem Wehn ...“ Wahrhaftig, es geschehen gar seltsame Dinge in der Kaiserstadt des Jahres 1917. Die Menschen kennen die unfassbaren Gräueltaten, die sich an den zahlreichen Fronten des Ersten Weltkrieges abspielen, lediglich vom Hörensagen. Die unzähligen Kriegsversehrten, deren man

überall in der Öffentlichkeit ansichtig wird, lassen aber an der Wirklichkeit keine Zweifel mehr aufkommen. Was jedoch eine überwiegende Mehrheit der Menschen verspürt, ist bitterste Armut und Not. Die sogenannte „gute Gesellschaft“, die „halt noch was auf der Seite hat“, ob der gewaltsamen gesellschaftlichen Umbrüche und Veränderungen völlig desillusioniert und desorientiert, versucht sich mit fortschreitender Dauer dieses unhaltbaren Zustandes in Wohltätigkeit zu üben. Geschickt verpackt nun die Autorin, ausgehend aus dieser prekären Situation, ein überaus spannendes und packendes Geschehen in ihrem auch aus heutiger Sicht durchaus nachvollziehbaren historischen Kriminalroman, in dessen Mittelpunkt eine untadelige Wiener Bürgerfamilie namens von Wiesinger steht. Ausgangspunkt dessen sind äußerst seltsame Ereignisse in einer Wohltätigkeitseinrichtung, die sich verwaister Kriegskinder und anderer Sozialfälle annimmt und von durchaus honorigen Wiener Bürgerleuten geführt wird. Über kurz oder lang verstrickt sich die Familie von Wiesinger mehr und mehr in ein atemberaubendes Geschehen. Dieser wirklich gut lesbare Kriminalroman besticht nicht nur durch seinen Spannungsgelhalt, sondern stellt auch ein durchaus nachvollziehbares Gesellschafts- und Sittenbild seiner Zeit dar.

Adalbert Melichar



Landerl, Peter:

Die eine Art zu sein

Roman. Innsbruck: Edition Laurin 2013. 352 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)

ISBN 978-3-902866-04-2

In Johannes' Leben hat sich einiges verändert. Seine Lebenspartnerin Astrid stirbt und sein Onkel Sebastian vererbt ihm seinen Hof in der Gegend von Steyr. Johannes kündigt seinen Job und zieht in das alte Haus. Er lässt sich ein auf ein Leben, das er zuvor nicht kannte – viel Ruhe und Einsamkeit, obwohl er auch sporadisch Kontakt zu den Nachbarn knüpft. Seine „Freunde“ von früher haben kein Verständnis für seine Entscheidung, seinem alten Leben den Rücken zu kehren.

So erzählt Johannes uns in Tagebuch-Form von seinem neuen Leben; wie er das Haus kennenlernt, mit all seinen Geräuschen und Eigenheiten, wie er langsam alles wieder auf Vordermann bringt, Möbel renoviert, Gemüse anbaut und lange Spaziergänge macht, bei denen er seine neue Heimat erkundet. Dabei lernt er auch eine alte Bäuerin kennen, die ihm zu einer Art Freundin und Vertrauten wird.

Wir erfahren von der schwierigen Beziehung zu seiner Mutter und der tiefen Trauer über den Verlust seiner Astrid. Wir dürfen miterleben, wie Johannes sich unter seinen neuen Lebensumständen neu orientiert, wie er seine Zeit nun verbringt und welche Gedanken er sich dazu macht. Wir lernen mit ihm eine andere, vielen von uns sicher fremde und völlig „entschleunigte“ Form des Lebens kennen. Seine Aufzeichnungen erstrecken sich über einen Zeitraum von etwa drei Jahren und beinhalten neben seiner sehr persönlichen Vita auch österreichische Zeitgeschichte in Form von Erzählungen der Bäuerin und anderen aus dem Dorf. Die feine Art der Erzählung lässt uns im Winter die Kälte spüren und macht uns empfänglich für die vielen unter-

schiedlichen Gefühle unseres Helden auf seiner Reise ins Ich ...

Sabine Diamant



Loibelsberger, Gerhard:

Todeswalzer

Ein Roman aus Wien im Jahr 1914. Meißkirch: Gmeiner 2013. 276 S. - kt. : € 13,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-1467-1

Im mittlerweile fünften historischen Krimi muss der schwergewichtige und gutes Essen überaus schätzende Wiener Kriminalinspektor Nechyba seinen Kuraufenthalt im oststeirischen Bad Gleichenberg abrechnen, um in Wien einen bestialischen Mord an einem aus gutem Haus stammenden jungen Mann, einer eher verkrachten Existenz, aufzuklären.

In der sich steigernden kriegslüsternen Atmosphäre nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo 1914 ist diese Geschichte angesiedelt. Sie spielt im Milieu der Halbwelt von Huren, Zuhältern und Vorstadtschauspielern und dementsprechend derb und unverblümt ist auch die Sprache, die in Fußnoten „übersetzt“ ist. Es bedarf etlicher kulinarischer Treffen in den Traditionscafés mit dem ebenfalls aus den Vorgängerbänden bekannten spürsinnigen Journalisten Goldblatt, bis nach zwei weiteren brutalen Morden und Irrwegen in der Ermittlung endlich der wahre Täter, der für eine Überraschung sorgt, gefunden wird.

Mit umfangreich historisch recherchiertem

Lokalkolorit beschreibt der Autor sein Personenpanorama, sodass ein lebendiger, authentisch sich lesender, sehr spannender Kriminalroman entsteht. Ein Verzeichnis der vorkommenden historischen Personen, ein Glossar der Wiener Ausdrücke sowie ein Anhang verwendeter Quellenliteratur sind beigegeben. Weiterhin empfehlenswert.

Für Fans der Reihe sei auf den Stadtführer zur Serie „Nechybas Wien – 33 Lieblingsspaziergänge und 11 Genusstipps“ hingewiesen.

Magdalena Pisarik



Loos, Lina:

Das Buch ohne Titel

Hg. von Opel, Adolf. Wien: Edition Atelier 2013. 280 S. - fest geb. : € 21,95 (DR)

ISBN 978-3-902498-70-0

Lina Loos war die Tochter eines Cafétiers und hieß mit ihrem Ledigennamen Obertimpfler. Sie heiratete im Alter von neunzehn Jahren den Ornamenthasser Adolf Loos, den sie prompt mit einem jüngeren Mann betrog. Nach der Scheidung behielt sie den Namen bei. Man muss nicht unbedingt Obertimpfler heißen. Schon gar nicht, wenn man eine Künstlernatur ist und einen künstlerischen Beruf ergreifen will. Lina schrieb Artikel für das „Neue Wiener Tagblatt“ und debütierte 1905 (sie kam 1882 zur Welt) in den USA in Schillers „Kabale und Liebe“. Nach weiteren Engagements an verschiedenen Bühnen und im Cabaret ließ sie sich 1911 in einer von Loos

eingerrichteten Wohnung in Sievering endgültig nieder.

Lina war eine berückend schöne, kluge und selbstbewusste Frau, die den Männern den Kopf verdrehte. Egon Friedell, das vielseitige Universalgenie, der übersensible Drogen- und Mädchenfreund Peter Altenberg und der überzeugte Humanist Franz Theodor Csokor verehrten sie brennend. Obwohl lungenkrank, überlebte sie die beiden Weltkriege und starb 1950 im Wiener Allgemeinen Krankenhaus einen qualvollen Tod.

„Das Buch ohne Titel“, das ein paar Jahre vor ihrem Lebensende erschien und ein großer Erfolg war, wurde jetzt dankenswerterweise wieder aufgelegt. Es enthält, thematisch in einzelne Abschnitte gegliedert, wunderbare, mit ironisierendem Wiener Charme erzählte Geschichten.

Friedrich Weissensteiner



Mandler, Martin:

Shooting Stars

Roman. Wien: Luftschacht 2013. 236 S. - fest geb. : € 21,90 (DR)

ISBN 978-3-902844-24-8

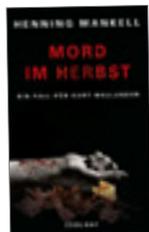
Der Protagonist dieses Romans, ein ehemaliger Hauptmann der deutschen Bundeswehr in Afghanistan, beschließt Ikonen der deutschen TV-Welt zu erschießen, sie vielmehr auszulöschen, ihre Bilder verschwinden zu lassen, die unaufhörlich via TV auf uns herein plätschern.

Sein erstes Opfer ist Dieter, kurz darauf folgen Heidi und ihr Bodyguard, sowie Samy und ein Verkäufer. Anke, Till und Ralf sterben auf der Terrasse von Stefan, der zwar überlebt, aber von einem Amokläufer im Studio getötet wird. Diese Attentate lösen nicht nur Schrecken aus, sondern finden auch Nachahmer in Frankreich, Schweden und schlussendlich auch in den USA. Die Staaten reagieren mit restriktiven Maßnahmen wie Ausnahmezustand und Überwachung, doch das Prominentensterben geht weiter. In Schweden wird die gesamte Fußballnationalmannschaft ausgelöscht, in Paris fällt Carla einem Anschlag zum Opfer, in Rom, London und New York gibt es weitere Opfer.

Er, der Protagonist, hat mit seinen Anschlägen eine Art weltweite Revolution ausgelöst, eine Art gesellschaftsverändernde Maschine losgetreten. Obwohl Mandlers Protagonist als kriegsgeschädigter Verlierer dargestellt wird, der von seiner geschiedenen Ehefrau und den beiden Kindern getrennt lebt, trägt er dennoch auch freundliche Züge in sich. Seine Verhaltensweisen sind freilich mehr als problematisch. Selbstüberschätzung und -überhöhung, Narzissmus, Realitätsverlust und Perfektionismus sind einige Schlagwörter, die ihn beschreiben. Ein kalter Scharfschütze, der punktgenau funktioniert: „Ich werde warten. Ich werde hier an meiner AS50 warten“ (S. 201). Und spätestens hier nimmt der Roman verschrobene und satirische Züge an. Es ist nicht mehr klar, wie weit Martin Mandler provozieren möchte, wo sich Gesellschaftskritik und Fiktion treffen: „Sie haben diese Schlacht verloren. Und die Bilder haben ihre Macht verloren, weil sie von anderen Bildern überschattet werden“ (S. 224). Mandlers zweiter Roman behandelt ähnlich wie sein Debüt „23 Tage“ das Thema Medien. Überlebensgroße Bilder von Prominenten sind laufend präsent, bedrängen und nerven.

Mandler verspottet sie in „Shooting Stars“ auf eine vollkommen radikale Art und Weise: sie werden fiktiv ausgelöscht.

Rudolf Kraus



Mankell, Henning:

Mord im Herbst

Ein Fall für Kurt Wallander. Wien: Zsolnay 2013. 141 S. - fest geb. : € 16,40 (DR)

ISBN 978-3-552-05642-8

Aus dem Schwed. von Wolfgang Butt

Diese phantastische Kriminalnovelle entstand zeitlich gesehen vor dem ersten Wallander-Roman von Henning Mankell. Das schwedische Original erschien erstmals in einer niederländischen Übersetzung im Jahre 2004. Die schwedische Erstausgabe erfolgte 2013. Somit handelt es sich hier um einen alten wieder entdeckten Text, der es wohl wert ist, der Reihe der Kurt-Wallander-Kriminalroman vorangestellt zu werden.

Kurt Wallander ist Kriminalpolizist in Ystad, lebt mit seiner Tochter unter einem Dach und fühlt sich ausgelaugt. Es verwundert daher nicht, dass er eine neue Bleibe auf dem Land sucht, ein einsam gelegenes schönes und gemütliches Landhaus, wo er mit einer Frau und einem Hund beschaulich wohnen könnte. Sein Kollege Martinsson vermittelt ihm ein Wohnobjekt in Löderup, in der Nähe der Gegend, wo Wallanders Vater gelebt hat.

Kommissar Wallander besichtigt das Haus

genau, spaziert durch den weitläufigen Garten und stolpert, wie kann es anders sein, über eine skelettierte Hand, die aus dem Erdboden ragt. Was so schön begann, entwickelt sich zu einem Kriminalfall, der weit in die Vergangenheit zurückreicht. Kurt Wallander beginnt zu ermitteln. Bald hat er das Skelett der Leiche einer Frau ausgebuddelt. Wenig später wird noch ein zweiter Skelettfund entdeckt. Kurt Wallander glaubt an eine Familientragödie. Doch es dauert lange, bis er die wahren Hintergründe aufgedeckt hat.

„Mord im Herbst“ ist wahrlich ein Kleinod auf dem Kriminalromansektor. Der Spannungsbogen der Ermittlungsarbeit reißt nicht ab, baut sich vielmehr kontinuierlich auf bis zum dramatischen Finale. Ein Kammerstück, das den Leser in seinen Bann zieht. Ein Buch für einen trüben Winterabend, welches man in einem Zug durchliest!

Peter Lauda



Márai, Sándor:

Die Frauen von Ithaka

Roman. München: Piper 2013. 413 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-492-05620-5

Aus dem Ung. von Christina Kunze

In einem Nachgesang, in dem Autoren üblicherweise allen jenen danken, die zur Entstehung ihres Buches beigetragen haben, hält sich Márai kurz: „Mein Dank gilt Ho-

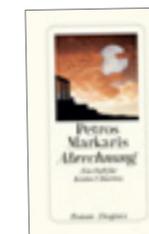
mer“. Der Dank ist berechtigt, denn ohne Homer (wer auch immer hinter dem Namen steckt) gäbe es keine Odyssee und daher auch keine Fortsetzungen, Dramatisierungen, Verfilmungen, Parodien usw. derselben, und aus dem selben Grunde muss auch der Leser von Márais Roman das Epos Homers präsent haben, um die Vorzüge, den Witz vor allem, dieser Fortsetzung und Umdeutung zu genießen.

Odysseus ist da nicht der glänzende, listenreiche Held, der auf all den Irrfahrten nur Ithaka und Penelope im Sinne hat, Penelope ist nicht die treue, stets webende Gattin, Telemachos, Helena, Kirke, der Sauhirt und all die anderen Figuren des homerschen Epos werden von Márai entzaubert und dadurch vermenschlicht.

Im Rückblick, nach Odysseus' Tod, erzählen Penelope, Telemachos und Telegonos ihre Sicht der Dinge. Die Gattin beginnt ihren Bericht so: „Mein seliger Mann war ein ruheloser Mensch. Am liebsten war er auf Reisen“, Telemachos setzt eine sonderbare Feststellung an den Beginn: „Mein seliger Vater achtete das Privateigentum nicht“, und Telegonos (Sohn von Kirke und Odysseus!) erzählt, wie ihn seine „flechtenschöne Mutter, die strahlende Todesgöttin Kirke“ zum Schweinehirten erzog. Die Karriere dieses von Márai erfundenen außerehelichen Sohnes soll hier genauso wie die vielen überraschenden Wendungen nicht verraten werden, sie ist jedenfalls mehr als abenteuerlich!

Sándor Márai (1900 in Kaschau geboren, gestorben 1989 in San Diego, Kalifornien) ist vor allem durch seinen wiederentdeckten Roman „Glut“ international bekannt geworden, in „Die Frauen von Ithaka“ erweist er sich wiederum als feinsinniger, gebildeter und unterhaltsamer Autor.

Wolfgang Gauglhofer



Markaris, Petros:

Abrechnung

Ein Fall für Kostas Charitos. Roman. Zürich: Diogenes 2013. 312 S. - fest geb. : € 23,60 (DR)

ISBN 978-3-257-06873-3

Aus dem Neugriech. von Michaela Prinzing

1.Jänner 2014. Griechenland führt wieder die Drachme ein, eine neuerliche Abwertung trifft die Bevölkerung. Ebenso kehrt Italien zu seiner Lira und Spanien zu seinen Peseten zurück. Den Polizeibeamten Griechenlands wird eine dreimonatige Gehaltsaussetzung mitgeteilt. Dass all dies nicht die Arbeitsmoral der Polizeibehörde einschließlich der des Kommissars Kostas Charitos hebt, ist verständlich. Es kommt sogar soweit, dass Kommissar Charitos aus Sparmaßnahmen mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit fährt und für die Ermittlungen einzig das Dienstfahrzeug benutzt.

Ein neuer Fall! Ein Serienmörder hat es auf einige linke Persönlichkeiten abgesehen, die nach dem Aufstand gegen die Militärjunta eine steile Karriere hingelegt haben. Das erste Opfer ist Jerassimos Demertsis. In dessen Sakkotasche hat der Mörder Demertsis' eigenes Mobiltelefon platziert, auf welches er eine verschlüsselte Botschaft sendet. Auch das zweite Opfer Nikos Theologis stammt aus der Generation Politechnikum. Auch Theologis wird aus der Nähe erschossen. Erst nach dem dritten Opfer kombiniert Kommissar Charitos exakt und folgt der richtigen Spur. Die Paro-

le der Studentenbewegung, „Brot, Bildung, Freiheit“, ist der Schlüssel zur Lösung des Kriminalfalles. Petros Markaris, dessen Romane bisher Lockerheit, Familiensinn und Lebensfreude auszeichneten, schwelgt diesmal in einer düsteren Zukunftsvision: Millionen Arbeitslose, Hass auf Immigranten, Not und Elend nach der Rückkehr zur alten griechischen Währung, wobei 600 Drachmen etwa 2 Euro entsprechen. Ein verarmtes Land! Ein Krimi, der den Leser nicht so sehr ob der spannenden Krimihandlung, sondern vielmehr wegen des düsteren Zukunftsbildes frösteln lässt!

Peter Lauda



Noll, Alfred J.:

„Jung sterben wird allemal überschätzt“

Aus dem ABC der Affirmation. Mit Illustr. von Rudi Klein. Klagenfurt: Wieser 2013. 1 67 S. : Ill. - fest geb. : € 17,40

ISBN 978-3-99029-064-4

Zufällig stieß ich vor kurzer Zeit im „Spectrum“ der Tageszeitung „Die Presse“ auf die Rubrik „Was ich lese“ von Alfred J. Noll. Nun was liest ein Rechtsanwalt der Künstler und Universitätsprofessor für Öffentliches Recht und Rechtslehre? Auch wenn dann Heinrich Heine und Robert Louis Stevenson genannt wurden, so findet sich der Schwerpunkt mehr im philosophischen Bereich, auch wenn es in diesem Fall Biographien sind. Das leitet auch zu „Jung sterben wird allemal überschätzt“

über, wo vor allem Zitate aus der Literatur und der Philosophie dem Alphabet der Affirmation einen Anlass geben. Kombiniert mit Notizen Nolls aus dem Alltag ist so eine gescheite und ironische Alltagsfibel entstanden, die durch die Illustrationen von Rudi Klein auf fabelhafte Weise unterstützt werden.

„In der Tat rückt das Ende des eigenen Lebens in ein trübes Licht, wenn der Sinn menschlichen Daseins vorwiegend oder ausschließlich individualpsychologisch in der Selbstverwirklichung, gar biologisch in der Selbsterhaltung gesehen wird“ (S. 129) schreibt Noll zum Thema Tod. Und zum Thema Zufälle (S. 160) meint der Autor: „Zufälle haben Wirkung. Sie ermöglichen eine (neue) Entscheidung. Immerhin.“

Manchmal meint man den Rechtsanwalt bzw. Rechtsgelehrten aus den Zeilen zu hören, dann aber taucht er tief in Literarische ein, um im nächsten Moment wieder zu philosophieren. Alltag eben oder Zustimmung, Affirmation also. Ein buntes Buch mit schwarz-weißen Illustrationen.

Rudolf Kraus



Pöttler, Marcus:

noctarium

Gedichte. Graz: Edition Keiper, 2013. 93 S. - kt. : € 15,40 (DL)

ISBN 978-3-902901-25-5

Der Steirer Marcus Pöttler ist Ingenieur für Elektrotechnik und Lyriker. Ein bereits mehr-

fach ausgezeichneten Lyriker noch dazu, dessen neuestes Werk „noctarium“ die dunklen Seiten des Lebens und der Phantasie charakterisiert.

In Bezugnahme auf Edgar Allan Poe, Howard Phillips Lovecraft und William Blake erzählen seine Gedichte von Untiefen und Unausprechlichem, von Fischschuppen und alten Göttern, aber auch von ganz privaten und alltäglichen Sehnsüchten, Kummer, Sex und Tod. Und auch eine alte Bekannte des irischen Autors Joseph Sheridan Le Fanu schaut kurz vorbei und hinterlässt poetische Spuren, die ja im Original in der Steiermark angesiedelt sind: „die bunten mosaik im mondlicht / sind deine begehrtesten futterpflanzen // dein umhang aus englischem nebel / wird zum leichentuch der streunenden // du hinterlässt lebensgroße puppen / auf den abgelegenen sitzbänken // bei tagesanbruch glitzert der tau / auf den verstreuten blumen des bösen“ Carmilla (S. 45).

Marcus Pöttler schöpft offen aus Motiven klassischer phantastischer und Horror-Literatur, so tauchen neben Carmilla unter anderem auch literarische Schöpfungen und mythologische Figuren wie Moby Dick, Jaberwock und Raben in den Gedichten auf. „noctarium“ ist eine poetische Entdeckungsreise, die uns über die Weltmeere in dichte, moosige Wälder führt und auch tief in Gefühlswelten eintaucht. Und überall stoßen wir auf nachaktive Tiere und Wesen. Selbst Odysseus tritt ins Geschehen (S. 62, „landgang“): „unsere fußspuren betrinken sich / in auflösung an der inselzunge / reimt odysseus mit den möwen / seemannsgarn über die einheit / von zeit und raum und handlung // wir verweigern es nur kurz / in diesem spiel zu existieren und / treiben mit schaumigem seegrass aus / dem durchbruch der vierten wand“

Gedicht für Gedicht gibt es eine andere Welt zu entdecken, ein Sammelsurium von

schwarzromantischen Stimmungen, Welten und Figuren. Phantastisch!

Rudolf Kraus



Reichart, Elisabeth:

In der Mondsichel und anderen Herzgegenen

Gedichte.. Salzburg: Otto Müller 2013. 85 S. - fest geb. : € 18,00 (DL)

ISBN 978-3-7013-1212-2

Elisabeth Reichart hat zu einem runden Geburtstag ihren ersten Gedichtband veröffentlicht. Und nicht viel anders als in ihren Prosaarbeiten sind wieder einmal Herzgegenen im Visier ihrer Feder.

Herzgegenen sind bekanntermaßen Orte aber möglicherweise auch Themen, die einem am Herzen liegen, die einem besonders wichtig sind. Aus welchen Gründen auch immer, Herzgegenen brauchen weder einen Grund noch einen Boden. Poetisch und oftmals auch verdichtet war schon die Sprache ihrer Romane, Erzählungen oder Stücke. Da ist es kein weiter Weg zur Lyrik. Und sie ist sicher angekommen und schenkt uns einen Gedichtband. Im ersten Kapitel „Jeder Ort/kein Ort“ finden sich eben auch Herzgegenen, die in Wien aber auch in Japan liegen können, wie „Kirschblüte“ (S. 11): „...Auf dem kleinen Friedhof / die alten Männer / unter der Kirschblüte / mit Ihnen Sake getrunken / ihre Worte nicht verstanden / verstanden, warum sie / ihren Sake / unter der Kirschblüte trinken“.

Die weiteren Kapitel heißen „Träume“, „Herzgegend“ und „Nacht“. Im Kapitel „Herzgegend“ finden sich sinnliche und erzählende Gedichte, hier kann frau/man hängen bleiben – „nur der Wind schläft seit Tagen“ (Abend, S. 60) und von einer „Rotbuche“ umarmt werden:

„...Draußen lachen Spaziergänger / Dieser pikierte Ausdruck in deinem Gesicht / Mein Erschrecken musstest du nicht sehen / ich bewohne die Baumkrone / hier vertreiben rote Blätter die Bitternis / bin ich dem Getier ein Gedicht“ (S. 52).

Feingliedrig und still klingt Reicharts Poesie, und dennoch voller Botschaften, Gefühle und Themen. Vielfältig und verdichtet. Im letzten Kapitel findet sich ein gleichlautendes Gedicht „Nacht“, das tief in die Nacht eintaucht. Augenscheinlich ist die Nacht für Elisabeth Reichart eine gute Zeit bzw. ein guter Boden: „...Bist du / eingetaucht / in das Licht / deines Gesichts im See / Haben dich Wolken ans Ufer / getragen / atemlos“ (S. 74).

Rudolf Kraus



Rendell, Ruth:

Des Finders Lohn

Kriminalroman. München: Blanvalet 2013.
383 S. - br.: € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-7645-0341-3

Eugene Wren ist ein wohlhabender Kunsthändler. Er besitzt eine Galerie nahe der Londoner Portobello Road. Als er eines Tages in

einer Seitenstraße eine prall gefüllte Geldtasche findet, beschließt er, den Fund nicht bei der Polizei zu melden, sondern sich selbst auf die Suche nach dem Eigentümer zu machen. Doch als Eugene am Fundort einen entsprechenden Aushang macht, ahnt er nichts von den Konsequenzen, die er sich damit einhandelt. Denn als zwei sehr unterschiedliche Männer sich als Eigentümer des Geldes ausgeben, hat sich für ihn und seine Verlobte Ella das Leben urplötzlich verändert ...

Der Roman ist zwar spannend, die Figuren außerordentlich gut gezeichnet. Doch es ist kein Kriminalroman im üblichen Sinn, wie man ihn sonst von der beliebten und bekannten Krimi-Lady erwartet. Das Buch hätte besser zu Ruth Rendells Pseudonym Barbara Vine gepasst, denn es ist ein Thriller mit psychologischer Hochspannung. Da hat der Verlag wohl irrtümlich in die Krimi-Schublade gegriffen. Das macht der Qualität des Buches allerdings keinen Abbruch. Auf jeden Fall zu empfehlen!

Maria Lehner



Ritzel, Ulrich:

Trotzkis Narr

Roman. München: btb 2013.
461 S. - fest geb.: € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-442-75298-0

Ulrich Ritzel, der für „Beifang“ im Jahre 2010 mit dem Deutschen Krimipreis ausgezeichnet wurde, begeistert mit einem weiteren Roman, in dem sein Held Hans Berndorf, der Ex-Kom-

missar von Ulm, erfolgreich agiert.

„Trotzkis Narr“, der neue Roman von Ulrich Ritzel, spielt im Vorwahlkampf in Berlin. Eine Staatsanwältin soll als Kandidatin für das Bürgermeisteramt aufgebaut werden. Doch da ereignen sich dubiose Vorfälle: Die Frau eines Architekten engagiert den Detektiv Berndorf, weil sie sich verfolgt fühlt. Aus dem Kreise ihres Mannes wird nach einem Männerabend in der Sauna ein hochrangiger Senatsangestellter erschossen. Der Attentäter sollte ihm jedoch bloß in die Beine schießen, um einen Mafiaanschlag vorzutäuschen, doch es kommt anders. Der Senatsangestellte liegt erschossen in seinem Blut. Der Täter flieht auf dem Fahrrad.

Ein weiteres Opfer ist ein Polizeihauptkommissar. Ex-Kommissar Berndorf stößt bald auf komplexe Netzwerke zwischen Senatsverwaltung und den großen Firmen der Stadt, aber auch Gruppierungen in nationalsozialistischer Vergangenheit verhafteter Personen, die ihr eigenes Süppchen kochen.

Ein überaus spannender und interessanter Roman, der vor allem in der ersten Hälfte den Leser vollkommen in seinen Bann zieht, dann jedoch von diesem vollste Konzentration verlangt, um die Entwirrung der Verwicklungen mitzubekommen. Dennoch ein wahres Lesevergnügen!

Peter Lauda



Roberts, Bethan:

Der Liebhaber meines Mannes

Roman. München: Kunstmann 2013.
367 S. - fest geb.: € 20,50 (DR)

ISBN 978-3-88887-816-6

Aus dem Engl. von Astrid Gravert

Im Jahr 1999 sitzt Marion an einem Krankenbett, es ist dies jedoch nicht das Krankenbett eines Verwandten oder nahen Angehörigen, sondern das des langjährigen Liebhabers ihres Mannes Tom. Patrick, nach zwei Schlaganfällen unfähig für sich selber zu sorgen oder zu sprechen, wird von Marion entgegen dem Willen ihres Mannes ins Haus geholt und versorgt. Wenn sie nicht gerade mit der Pflege von Patrick beschäftigt ist, schreibt sie ihre gemeinsame Geschichte auf, die bereits in den 50er Jahren begonnen hat.

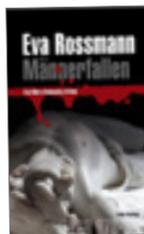
Damals, noch als Schulmädchen, hat sie sich unsterblich in den attraktiven Tom, den Bruder ihrer besten Freundin verliebt. Die Freundin warnt sie immer wieder, dass Tom „anders“ sei, doch sie lässt sich davon nicht beirren und versucht ihrem Schwarm so oft wie möglich zu begegnen. Dennoch trennen sich ihre Wege. Einige Jahre später, sie hat gerade ihre Ausbildung als Lehrerin abgeschlossen und beginnt zu arbeiten, begegnen sie einander wieder. Sie kommen einander langsam näher. Als dann endlich der ersehnte Heiratsantrag kommt, ist Marion über alle Maßen glücklich und sieht sich am Ziel all ihrer Träume, die sie schon seit dem Teenageralter hegte. Dass Tom „anders“ ist, wie sie ihre Freundin immer noch warnt, scheint für sie nicht wichtig.

Sie lernt auch Patrick kennen und er findet Einzug in ihrem gemeinsamen Leben. Für sie ist das allerdings zu Beginn eine reine Männerfreundschaft, die sie zu akzeptieren lernt. Ob sie mehr darin erkennt oder nicht, ist lange unklar. Tatsache ist allerdings, dass der 20 Jahre ältere Patrick zu Tom eine homosexuelle Beziehung hat, welche schon seit geraumer

Zeit besteht und dass die Ehe mit Marion in den 50er Jahren eine Notwendigkeit ist. Denn damals ist Homosexualität in England strafbar und wird geahndet.

Somit vermittelt das Buch einen sehr guten Einblick in die damalige Zeit und ihre Gesellschaft. Die Autorin schreibt niemals mit erhobenem Zeigefinger, sondern bemüht sich, die Liebesgeschichte der drei Protagonisten mit viel Empathie zu erzählen. Sie lässt Marion sehr viel über diese Dreierbeziehung selber erzählen. Patricks Erlebnisse hingegen erfahren wir über sein Tagebuch, das als weitere Ebene einfließt. Tom hingegen findet keine Worte für die Geschehnisse. Er möchte nicht über Vergangenes sprechen und nicht in der Gegenwart. Er ist eine merkwürdig blasse Person, um die sich die Leben der beiden anderen Akteure dreht, die Sonne in ihrem Universum, er ist gutaussehend und begehrenswert, für beide. Erst gegen Ende des Buches findet er die Möglichkeit, doch noch zu sprechen. Trotz der vielen Gefühle ist es eine ruhige Geschichte, in der Handlungsfaden der Gegenwart sehr geschickt immer wieder zu den Geschehnissen der Vergangenheit wechselt und den Leser gebannt mitnimmt. Bethan Roberts erzählt mit so viel Gefühl, lässt einen beim Lesen traurig werden, wehmütig, nachdenklich und froh, dass sich die Zeit und die Gesellschaft weiterbewegt hat. Ein wunderbarer Roman, der sehr berührt, tiefe Einblicke in die damalige Moral gibt, dankenswerterweise ohne Anklagen, ohne Schnörkel, sehr schön zu lesen – irgendwie schade, dass er nach 363 Seiten zu Ende ist.

Felizitas Zemlicka



Rossmann, Eva:

Männerfallen

Ein Mira-Valensky-Krimi. Wien: Folio 2013.
266 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)

ISBN 978-3-85256-629-0

Eva Rossmann präsentiert einen eigenwilligen Kriminalroman über die „neue Rolle des Mannes“, das neue Sexsymbol, der Wunsch einer jeden Frau! Die ehrgeizige Verlegerin Farah Seifried puscht den Autor des Buches „Sei ein Mann!“, ein Buch zur Rettung der Männerwelt. Der Autor ist Thomas Pauer, der ehemalige Sportmoderator eines kleinen Berliner Privatsenders. Er sieht extrem attraktiv aus und wird von den weiblichen Fans angehimmelt, er ist wirklich der Mann weiblicher Träume! Ein wahrer Sexprotz, der nicht genug kriegen kann! Es stellt sich jedoch die Frage, ob dies wirklich sein bedeutender Wesenszug ist? In einem Wiener Hotel kommt es zum Eklat. Eine Studentin der Publizistik behauptet, im Hotelzimmer von Thomas Pauer vergewaltigt worden zu sein, was dieser vehement bestreitet. Dieser Vorfall erhöht jedoch die Kauflust für diesen Bestseller gewaltig.

Mira Valensky und ihre Freundin Vesna Krainer untersuchen den Vorfall für Miras Wochenzeitschrift. Die Reporterin vermutet dahinter einen gewaltigen PR-Trick. Als der Skandalautor noch dazu zu einem Literaturfestival nach Sardinien eingeladen wird, gibt es für Mira Valensky kein Halten. Auch sie

reist dorthin, erhält die Erlaubnis für ein Interview mit dem begehrten Autor und berichtet für die Kulturseite ihrer Zeitschrift von den zahlreichen Veranstaltungen. Pauer wirkt auf die Reporterin eher schüchtern und bescheiden. Dann kommt alles anders! Thomas Pauer wird unter einer steilen und engen Stelle seiner Joggingrunde tot aufgefunden. Stürzte er? Ein Unfall oder wurde er brutal erschlagen? Mira Valensky läuft zur Hochform auf! Eva Rossmann beschäftigt sich wieder mit einem interessanten Thema, der Manipulation in der Verlagsbranche! Es ist nur schade, dass der Leser sich 200 Seiten lang durchkämpfen muss, bis den Autor das Schicksal ereilt. Ein ruhiger Krimi, der etwas im Schatten seiner erfolgreichen Vorgänger stehen wird!

Peter Lauda



Schönau, Fanny:

Liebesglück und Beerenkipferl

Roman. München: Goldmann 2014.
345 S., br., € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-442-48011-1

Ich vermutete eine neue Autorin witziger Provinzkrimis, als ich das Buch für die Rezension auswählte. Doch weit gefehlt! Hinter dem Pseudonym Fanny Schönau verbirgt sich ein österreichisches Autorinnenduo, das den Kontrast von Highlife in Wien und hinterwäldlerischer Lebensweise am Fuße des Dachsteins darstellt! Karla Fischer, eine Großstadttussi, wird arbeitslos. Das Arbeitsamt vermittelt sie

in die Schuhmanufaktur Gosauer in Hinter-Russbach, ans Ende der Welt. Doch Karlas Bankberater Paul Lenz lässt ihr keine Alternative, als diese Fahrt ins Ungewisse anzutreten. Doch bald gewinnt sie die dort ansässigen Personen, die durch ihre Herzlichkeit Karla eine neue Welt eröffnen, besonders lieb: die unterforderte Schuhdesignerin Eva, Tante Mirli mir ihren kulinarischen Köstlichkeiten, den Dackel Guido, sowie die urigen Mannsbilder. Doch leider hat der Chef der Firma bloß seinen Kräutergarten im Sinn, Neuerungen in der Firmenstruktur lässt er nicht zu. So kommt es, wie es kommen muss. Die Schuhmanufaktur Gosauer muss zusperren. Wieder steht Karla auf der Straße. Doch sie gibt nicht klein bei, nicht, nachdem sie die tollen Entwürfe der Sportsneakers von Eva gesehen hat. Sie plant zu helfen! Dass Liebe, Kitsch und Kalamitäten wie ein buntes Kirtagsfeuerwerk den Leser stets schmunzeln lassen, lässt die Seichtheit des Romans vergessen. Ein herzerfrischendes Buch für kalte Wintertage!

Peter Lauda



See, Lisa:

Tochter des Glücks

Roman. München: Bertelsmann 2013.
496 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-570-10030-1

Aus dem Amerikan. von Elke Link

Die preisgekrönte amerikanische Autorin chinesischer Abstammung legt einen weiteren

Roman über eine chinesische Auswandererfamilie vor, die laut Klappentext unabhängige Fortsetzung von „Töchter aus Shanghai“.

Eine chinesisch-stämmige Studentin, die mit ihrer Familie in Los Angeles wohnt, sich an der Universität für Maos kommunistische Ideen sehr interessiert, möchte unbedingt ihren leiblichen Vater, der nach wie vor in China lebt, kennenlernen und wandert Hals über Kopf heimlich in das Land ihrer Vorfahren aus. Dort möchte sie voll idealistischer Begeisterung – im Genuss von Ausnahmeregelungen für Auslandschinesen – am Aufbau der Kommunen mitarbeiten und bekümmert den ausfindig gemachten Vater, einen in Ungnade gefallenen kommunistischen Propagandamaler, sie zu der ihm vom Parteikader verordneten Malkampagne in der chinesischen Provinz mitzunehmen. Anfangs sieht sie ihre kommunistischen Ideale in die Tat umgesetzt, beteiligt sich trotz ärmlichster Lebensumstände ohne Murren am Leben in dem Dorf und schreibt begeisterte Briefe nach Hause. Sie verliebt sich in einen jungen auf das System eingeschworenen Bauern, einen Analphabeten, und heiratet ihn auch. Die in Amerika zurückgebliebene Ziehmutter ist ob der Blauäugigkeit der Tochter in Angst und Sorge. Ist sie doch selbst in ihrer Jugend seinerzeit mit ihrer schwangeren Schwester vor Schließung der Grenzen nach Amerika geflüchtet.

Sie beschließt die Rückholung der jungen Frau, nutzt alte Verbindungsnetzwerke Bekannter und Freunde, reist nach China und begibt sich im Land als „umerziehungswillige Papiersammlerin“ auf die Suche nach der Tochter. Diese hat nach der Hochzeit Probleme mit der neuen Familie bekommen, ist trotz der von oben verordneten Ideologie nicht gleichberechtigt, erfährt nach der Geburt einer Tochter noch mehr Ablehnung. Eine durch die Misswirtschaft des örtlichen

Brigadeführers sich schleichend entwickelnde und steigende Hungersnot, die die arme und verzweifelte Landbevölkerung zu unglaublichen Gräueltaten schreiten lässt, verschärft zusätzlich die ausweglos scheinende Situation. Mittlerweile erkennt sie ihren Irrweg als leichtgläubige Anhängerin eines idealtypischen Kommunismus und sinnt auf Flucht. Doch wegen der Reiseverbote scheint eine solche unmöglich. Aber Mutter und Tochter sind listenreich und setzen alles daran, diesem Albtraum ein Ende zu setzen.

Die sorgfältig recherchierte Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung spielt vor dem Hintergrund der wenig beachteten Zeit des „Großen Sprungs nach vorn“ (1958-1962), eines Zeitraums politischer Spannungen zum großen Bruder Sowjetunion, bei dem der Rückstand zu den westlichen Industrieländern in Wirtschaft, Technik und Landbau aufgeholt und der Kommunismus verfestigt werden sollte. Sehr anschaulich und eindringlich wird in alternierenden Kapiteln einmal aus der Sicht der Mutter und einmal aus der der Tochter erzählt. Sehr kritisch wird die maoistische Ideologie und Praxis dargestellt, besonders das Leben der Parteifunktionäre, denen es trotz schrecklichster Hungersnot (1959-1961) nicht an Essen und opulenten Festmählern bei öffentlichen Anlässen fehlt. Ein zeitgeschichtlich sehr aufschlussreicher und spannend erzählter Roman. Empfehlenswert.

Magdalena Pisarik



Slupetzky, Stefan:

Polivka hat einen Traum

Kriminalroman. Reinbek: Kindler 2013.
301 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-463-40080-8

Tulln, Wien, Paris, Brüssel, Herrnbaumgarten und Poysdorf, beides Orte im Weinviertel, sind Schauplätze im neuen Krimi von Stefan Slupetzky. Weg von seinem bekannten Ermittler Lemming, schafft der Autor eine neue skurrile Ermittlergestalt, den immer hungrigen, etwas farblosen Bezirksinspektor Polivka, der zwischen Traumwelt und Wirklichkeit sich zu einem wahren Topagenten entwickelt.

Am Wiener Franz-Josefs-Bahnhof trifft ein Regionalzug ein. In einem Abteil wird eine Leiche mit Genickbruch gefunden, auf der Toilette entdeckt Polivka eine gefesselte Frau. Sie ist die einzige Zeugin der Tat, die Französin Sophie Guillemain. Die Vorgesetzten wollen den Fall ad-acta legen, ein tragischer Unfall bei einer Schnellbremsung, doch Polivka ermittelt auf eigene Faust weiter. So jagt ihn der von höherer Stelle gedungene Mördertrupp quer durch Europa, nach Paris und nach Brüssel. Doch das Netz aus politischen und wirtschaftlichen Machenschaften wird. Wie wirklich nicht erwartet, ganz wo anders gesponnen! Da sitzt jemand auf einem riesigen Gut im Weinviertel, der Macht und Geld hat und seine Vorstellungen um jeden Preis durchbringen will. Doch der furzende Kommissar ist ihm gemeinsam mit dem indisch-abstammenden Pathologen Singh und Sophie bereits auf den Fersen. Besonders am Anfang ein recht gewöhnungsbedürftiger Handlungsaufbau, der mit zunehmendem Ablauf immer mehr an Rasanzen gewinnt. Poysdorf und Herrnbaumgarten als Finalschauplätze im Kampf gegen Lobbyisten zu wählen, ist gewiss originell. Es stellt sich die Frage, ob Kommissar Polivka am Anfang einer Serienkrimikarriere steht?

Peter Lauda



Smith, Patti:

Traumsammlerin

Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2013.
107 S.: Ill. - fest geb. : € 17,50 (DR)

ISBN 978-3-351-05005-4

Aus dem amerikanischen. Engl. übersetzt von Brigitte Jakobkeit

Viele Attribute lassen sich diesem schönen Bändchen zuordnen: märchenhaft, poetisch, seelenvoll, zauberhaft, spirituell. Alles davon ist richtig, Patti Smith hat einen wundervollen, sehnsüchtigen Text aus ihrer Kindheit, Jugend verfasst, geschrieben 1991 und nun zum ersten Mal in deutscher Übersetzung. Etliche private Fotos bereichern den Band und gewähren dadurch noch ein wenig mehr Intimität. Patti Smith ist Musikerin, Performance-Künstlerin, Dichterin, Fotografin, Malerin und vor allem die „Godmother of Punk“ als Sängerin der Patti Smith Group.

Das Buch führt in verschiedenen Abschnitten und Gedankengängen zurück in Patti Smiths Kindheit, auf Thomas's Field, zu den Wollsammlern, zu ihrer Schwester Kimberly, zu ihrem Hund Bambi, gewährt Blicke durch einen indischen Rubin, um schlussendlich nach einer Schwebephase mit beiden Beinen wieder auf der Erde zu stehen. Murmeln werden zu Planeten, fein säuberlich poliert und im Socken transportiert, Wolken sind eigene Welten und Wohnstätten, die Wiese eine weite, wogende Welt. Patti Smith findet mit ihrem Bruder und ihrer Schwester eine friedliche Verzauberung (S. 24/25): „Wir gingen ins Stadt-

zentrum und erklommen die Steinmauer, die wie Arme einer Mutter den Quäker-Friedhof beschützte. Unter dem großen Walnussbaum begruben sie ihre Toten, und für uns war es selbst am helllichten Tag der verschwiegenste und stillste Ort auf Erden. Hier, umgeben von einer feierlichen, milden Luft, pafften wir an den Zunderholzstöckchen, die wir aus dem Sumpf geholt hatten, unterhielten uns stundenlang ohne auch nur ein Wort. Solche Tage erfüllten uns mit Freude. Unbändige Freude, die mich noch heute erfasst, wenn ich daran denke.“

Wie ein Tagebuch liest sich „Traumsammlerin“ und die Wollsammler sammeln Träume und Erinnerungen. Eingepackt in eine durchgehend poetische Sprache verzaubert dieses feine, leise Buch. Und trotz aller Zärtlichkeit spürt man eine ungeheure Heftigkeit und Zuversicht.

Rudolf Kraus



Struhar, Stanislav:

Fremde Frauen

Zwei Erzählungen. Klagenfurt: Wieser 2013.
169 S. - fest geb. : € 17,40 (DR)

ISBN 978-3-99029-050-7

Um zwei fremde Frauen drehen sich der beiden Erzählungen des aus der ehemaligen Tschechoslowakei stammenden Autors Stanislav Struhar, der seit einigen Jahren seine Texte in deutscher Sprache verfasst.

Und möglicherweise findet sich in der ersten

Erzählung „Bernadette“ ein autobiographischer Zusammenhang, denn der Protagonist und Ich-Erzähler Alan ist wie der Autor aus der Tschechoslowakei nach Österreich geflohen. Alan lebt und studiert in Wien, arbeitet nebenbei als Museumswächter und hat das Glück, in einer doch recht geräumigen Wohnung zu leben. Seine Probleme mit der deutschen Sprache, die zwar zusehends weniger werden, begleiten ihn nahezu überall, wird er doch mit der latenten Wiener Ausländerfeindlichkeit oftmals konfrontiert. Er stimmt einer Bitte zu, seine Studienkollegin Bernadette vorübergehend in seiner Wohnung aufzunehmen. Eine distanzierte und fremde Atmosphäre herrscht zwischen den beiden, jedoch entwickelt sich eine zögernde Annäherung. Alan hat nach seiner Flucht jeglichen Kontakt zu seiner Familie abgebrochen und auch Bernadette pflegt kaum Kontakt zu ihren Eltern. Die Geschichte steuert auf ein poetisches Finale hin, ohne schwärmerisch zu sein.

Die zweite Geschichte erzählt von Stefan, einem jungen Deutschen, der mit seiner Freundin Arianna nach San Remo zieht und dort von ihr verlassen wird. Er bleibt in Italien, feilt an seinen Italienisch-Kenntnissen und beginnt im Geschäft von Ariannas Onkel Girardi zu arbeiten. Dort trifft er auf dessen Tochter Francesca, die die Anstellung eines Ausländers nicht goutiert angesichts der vielen arbeitslosen Italiener. Stefan wird aber von seinem Umfeld positiv aufgenommen und ungewöhnlich rasch integriert. Schließlich übernimmt Francesca für einige Zeit die Leitung des Geschäfts, da Girardi im Krankenhaus liegt. Auch in dieser Geschichte kommt es zu einer allmählichen Annäherung zwischen Francesca und Stefan, nicht ohne Schwierigkeiten und teils schmerzlicher Erinnerungen. Stanislav Struhar thematisiert in beiden Erzählungen Themen wie Identitätsverluste, Fremdheit, Sprachwechsel und Anpassung.

Und das in jener Sprache, die er erst in der Fremde, die zur neuen Heimat wurde, gelernt hat. Daraus geworden ist eine lustvolle Erzählform, mit klaren und geradlinigen Botschaften. Ein Geschichtenerzähler eben.

Rudolf Kraus



Tukur, Ulrich:

Die Spieluhr

Eine Novelle. Nach einer wahren Begebenheit.
Berlin: Ullstein 2013.
156 S. - fest geb. : € 18,50 (DR)

ISBN 978-3-550-08030-2

Die Dreharbeiten zum Film *Séraphine* (2008) über die vergessene Impressionistin *Séraphine de Senlis* in einem alten Schloss in Frankreich haben Ulrich Tukur, der die männliche Hauptrolle spielte, zu dieser Novelle inspiriert. „Die Spieluhr“ ist eine klassische schwarz-romantische Novelle im Stile eines E.T.A. Hoffmanns, Lord Byrons oder Edgar Allan Poes. Das Buch ähnelt den Jugendstilausgaben des *Fin de siècle* mit Goldprägung auf Leinen, Lesebändchen und elegant gesetzt: ein qualitätsvoller Hingucker. Der Erzähler ist Schauspieler, der wie Tukur die Rolle des Kunstkritikers und -sammlers Wilhelm Uhde im Film *Séraphine* spielt. Man meint sich am Drehort wiederzufinden, als aber die Geschichte eine neue Richtung ein schlägt. Der Regieassistent Jean-Luc verschwindet offenbar in einem Gemälde. Der Schauspieler begibt sich auf die Spurensuche und findet sich

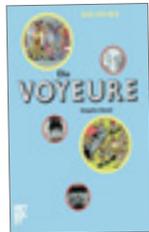
im Schloss des Marquis de Montrague im Jahr 1944 wieder. Eine wahrhaft dekadente Welt offenbart sich ihm mit betörender Musik, einer zauberhaften Spieluhr und der verführerischen Marquise, die in einem Gemälde wohnt und ihre Liebhaber verschlingt. Ein kontinuierlicher Wechsel zwischen Wirklichkeit und phantastischen Sphären hält sowohl Figuren als auch Leser und Leserinnen auf Trab.

Der Erzähler selbst erlebt mehrere Verwandlungen und – es sei mir gestattet – jede dieser Figuren trägt in irgendeiner Form die Züge Ulrich Tukurs. „Die Spieluhr“ ist kurzweilig, führt gelegentlich zu Atemnot, bietet beste phantastische Literatur in ästhetischer Form und ist gewissermaßen einzigartig.

Nicht alle Tage begegnet einem ein derartiges Buch. Schön in der Aufmachung und phantastisch in Art und Inhalt. Ich habe nichts, aber auch gar nichts an dem Buch auszusetzen.

Rudolf Kraus

GRAPHIC NOVELS



Bell Gabrielle:

Die Voyeure

Berlin: Walde + Graf bei Metrolit 2013.
158 S. - fest geb. : € 23,70

ISBN 978-3-8493-0072-2

„Ich habe mein Leben lang versucht, eine Comic-Zeichnerin zu sein, und was habe ich vorzuweisen? Einen Wikipedia-Eintrag und eine Entwicklungsstörung.“ Diese schonungslose, doch auch witzige Selbsteinschätzung von Gabrielle Belles alter ego entspricht dem Tenor ihrer Episodensammlung „Die Voyeure“. Die zwischen 2007 und 2010 angesiedelten Passagen, die nach Veröffentlichungen auf ihrer Website oder in namhaften Anthologien nun in Buchform vorliegen, verdeutlichen den von ihr betriebenen und auch ausgestellten autobiografischen Pakt, ihre exzentrische Lebens-Dokumentation entfaltet sich als semi-fiktionale Entblößung eines überspannten, neurotischen Subjekts.

Aus der US-amerikanischen Comic-Szene heraus berichtend ist für Bell alles Material. Es gibt kein noch so persönliches Detail, das nicht ihrem gnadenlosen Blick auf das Leben/Existieren der Menschen in Zeiten einer unreglementierten Nachmoderne un-

terworfen wäre. Neben den erzählerischen Konstanten der unaufhörlichen Suche nach Geld und Liebe (oder einfach mehr davon, wenn man sich schon im Besitz des Erstrebten wähnt), der unwillkommenen Auslieferung an soziale Geflechte und die bedrohliche Rhythmisierung des Alltags durch allumfassende Technologie, ist „Die Voyeure“ vor allem aber auch ein Comic über das Comicmachen.

Die schlichte, methodische Panelstruktur steht bei Bell dabei in deutlichem Gegensatz zu den vermittelten Inhalten, sprich, den vorsätzlich überfrachteten Einzelbildern. Nicht selten ist dabei die Autorin als Abbild zu sehen, wie sie erneut ihre Erlebnisse einer programmatischen Aufzeichnungswut unterordnet. Ihre Strategie der Sichtbarmachung lässt vermuten, dass sie im Reflektieren künstlerischen Schaffens agiert, um das Erlebte wiederum ins jeweilige Werk einzuflechten. Wenn Bell, beobachtet von ihrem damaligen Freund Michel Gondry, etwa in kaltes Wasser springt, liegt die an sie gestellte, entlarvende Frage „Das machst Du nur, damit Du es in Dein Tagebuch eintragen kannst, stimmt’s?“ durchaus nahe – und braucht, so lässt es die Lektüre des Bandes vermuten, keine Antwort mehr.

Ihre Inventur des künstlerischen Subjekts, all der Zweifel, der Erfolge und der Einsamkeit der Schreibenden, wohnt aber (gleichermaßen unausgesprochen) auch die Option inne, mit der Verarbeitung und Darstellung der Ereignisse die Kontrolle über sie zurückzugewinnen. Dieses nicht unsympathische Kokettieren mit dem in letzter Konsequenz wohl unauflösbaren Spannungsverhältnis von Lebensentwurf und Werk macht deutlich, dass die Dinge vielleicht nicht so passiert sind, aber eben in der vorliegenden, bestechenden Form „aufgezeichnet“ wurden. Die schriftlich ausformulierte Geste

des „Ich denke mir was aus“ prallt vorsätzlich und ungemindert auf den Hinweis im Impressum, der da lautet „The characters and events depicted in this book are real“. Mit ihrer wechselseitigen Imitation und Fiktionalisierung von vorgelegtem Werk und vereinbarter/gelebter Wirklichkeit betreibt Bell ein offenes Spiel mit deklarierten epikureischen Kategorien von Freundschaft, Freiheit und Denkvermögen. Künstlerischer Prozess und geschaffenes Ergebnis werden vorsätzlich ineinander verschoben. Dass im Epilog die eigene Poetik in Form des Mottos „Die Welt ist Deine Schule“ einer anderen Figur in den Mund gelegt wird, erscheint dahingehend nur stimmig. Der Titel der Sammlung verweist somit nicht nur auf die innere Struktur des Werks, sondern meint auch die Leserschaft ganz deutlich mit. Die Haltung der Beobachtenden und der Ertappten, in die uns Bell mit ihrer wunderbar schonungslosen Arbeit manövriert, verdeutlicht die von ihr ausgestellte, mitunter zelebrierte paradoxe Gleichzeitigkeit von grenzüberschreitender Involviertheit und entfremdeter Distanz.

Thomas Ballhausen



Sfar, Joann:

Vampir

Berlin: avant-verlag 2013.
216 S. - fest geb. : € 30,80

ISBN 978-3-939080-74-9

Ferdinand scheint ein Glückloser zu sein, wie er einem oft begegnen kann: er hat seine Geliebte Liou beim Seitensprung ertappt, er ist einsam, mutlos, jede noch so vielversprechende neue Begegnung endet in einem Desaster. Er hat zu viele von seinen Büchern ohne Aussicht auf Rückgabe verborgt, muss sich um eine eigenwillige Katze kümmern, er schwimmt um seine chronischen Rückenprobleme in den Griff zu kriegen. Ferdinand versteht seine Mitmenschen nicht, die Frauen nicht – und die Liebe schon gar nicht. Doch Ferdinand ist kein durchschnittlicher Pechvogel – er ist ein Vampir. Wie die meisten Figuren der Serie „Grand Vampir“ aus der Feder des mehrfach ausgezeichneten Comickünstlers Joann Sfar ist er ein scheues Monster, Teil eines unheimlich-übernatürlichen Ensembles mit sehr menschlich anmutenden Problemen. Ferdinand nimmt dabei gezwungenermaßen die Perspektive eines Toten ein, er fühlt sich „wie in einem Schwarz-Weiß-Film“ und konsequenterweise ist er auch entsprechend blass gehalten. In der schillernden Welt Sfars, in der Monster und Menschen etwas wie einen annähernd normalen Umgang miteinander pflegen, ist er auch formal ein Einzelgänger, der verlassene Sehnsüchtige und nicht der abziehbildgleiche, aristokratische Solitär. Wenig zufällig erinnert er deutlicher an Graf Orlock aus Murnaus Stummfilm „Nosferatu“ denn an die bürgerlich-gezähmte Variante sinnlicher Gefälligkeit oder gar die höchst problematische Twilight-Variante. Kahlköpfig, langohrig und hoffnungslos romantisch hält er an seinem Diktum „Ich kann aus keinem Hals trinken, der mich kalt lässt“ fest. Mit der vorliegenden Sammlung werden nun die ersten vier der bislang sechs vorliegenden tragikomischen Abenteuer Ferdinands zugänglich: In „Amor pfeift drauf“ erleben wir nicht nur die untreue Liou, die als

Mischwesen aus Mensch und Pflanze auch emotional eine hölzerne Härte beweist; anhand der Verbindung von Ferdinand und Aspirine, einer Vampirin, die seit Jahrhunderten ein Teenager ist, das Paradox untoter Zeit verdeutlicht. Hier geht es nicht um eine schlechte Verkehrung von Lebensrhythmen – es ist vielmehr der alles durchdringende Stillstand der Immortalität, der alles durchzieht. „(Un)Sterblich verliebt“ erlaubt dem in Litauen beheimateten Ferdinand einen Abstecher nach Paris: Ein nächtlicher Museumsbesuch im Louvre führt zu einer Begegnung mit einer japanischen Touristin. Man küsst sich unter Bildern, auf denen die Sonne zu sehen ist. Doch die widrigen Zufälligkeiten des Lebens lassen sich die Flirtenden verlieren, verpassen. Die Selbstaussage „Ich sollte mich damit abfinden, ein echter Vampir zu sein und kein Verführer“ kann auch als Motto für die dritte Episode, die „Kreuzfahrt der einsamen Herzen“, stehen. Erneut wird Ferdinand hier von Liou versetzt und tritt folglich alleine eine Kreuzfahrt an. Auf die zumindest im ersten Moment reizvoll wirkenden Bekanntschaften mit kurvigen Klagegeistern und ansehnlichen Gespenstern folgen weniger erfreuliche Szenen mit einem „Chauviwolf“, kriminellen Mumien mit piratenhaften Ambitionen und einem Geisterjäger. Die Register des Melodramatischen werden auch im abschließenden „Der Vampir sucht einen Mörder“ gezogen: Hier soll Ferdinand der Polizei bei der Aufklärung einer Mordserie helfen, aus dem Verdächtigen wird ein unwilliger Ermittler. Konsequenterweise gipfelt auch diese Episode in einer Verweigerung erzählerischer Konventionen und stabiler Genrelemente: „Nichts ödet ihn so sehr an wie Verbrechen und ihre Aufklärung.“ Die detektivische Auflösung ist wenig mehr als eine Nebensache, wiegt doch das eigene Existenzglück für

Ferdinand eindeutig schwerer.

Wie aber lebt es sich – bei Sfar – als Vampir? Ferdinand ist, abseits aller medialer Konjunkturen, ein Mängelwesen: „Ich bin weniger als ihr Menschen.“ Unter den vorwiegend einfach gehaltenen, extrem unterhaltsamen Erzähloberflächen sind alle im wahrsten Sinne Gezeichneten von Verlustverfahren geprägt. Ferdinand hat nichts von anderen Vampirdarstellungen im Comic: Er ist trinkt Blut, doch er gleicht nicht den rasenden Bestien aus „30 Days of Night“; er sinniert über Sex und Intimität, mit den erotischen Projektionen à la „Vampirella“ oder „Sandra Bodyshelly“ ist er aber nicht vergleichbar. Wenn er einen innermedialen Verwandten hat, dann ist es am ehesten der Nosferatu aus Philippe Druillets gleichnamigen, apokalyptischen Meisterwerk. Sfar entwirft und schreibt, worauf der Filmwissenschaftler Günter Krenn bereits hingewiesen hat, als Chiffre: Vampire sind, etwa auch in der Interpretation von Ken Gelder, hinsichtlich ihrer Natur fundamental konservativ konstruiert, aber in ihrer kulturellen Kontextualisierung und künstlerischen Weiterentwicklung hochgradig adapterbar. Die Mischung aus stabilen Elementen und variablen Dynamiken, die sich auch bei Ferdinand nachweisen lässt, erlaubt es der Repräsentation des Vampirs, eine Vielzahl von Bedeutungen in sich aufzunehmen und zu vereinen. Die Figur des Vampirs, und auch das ist für Sfars Entwurf gültig, ist ein kulturell Anderes, spricht ein Außenseiter, der kulturell letztbegründet ist. Der Vampir bewältigt deshalb, wenn auch auf eigenwillige Weise, den Brückenschlag zwischen seiner Wirklichkeit und der menschlichen Realität. Er ist zugleich Träger von fremdartigen als auch entzifferbaren Codes. Obwohl von Kultur(en) durchdrungen, ist er nicht

assimiliert. Sfars einprägsamer Stil stützt diese konstruktive Fortschreibung des medialen Wiedergängers noch zusätzlich. Neben der Verbindung mit anderen Werken aus seinem umfangreichen Werk ist es auch sein innovativer Umfang mit Formalien – etwa die Integration von kommentierend wirkenden Erläuterungen, die eine Metaebene etablieren – die dem bedauernden, sympathischen Vampir eine zusätzliche Ebene verleihen.

Thomas Ballhausen



Vidaurri, S. M.:

Iron or The War After

Los Angeles: Archaia Entertainment 2013.
160 S. - fest geb.: € 30,00

ISBN 978-1-9363-9328-2

In der Welt, die der US-amerikanische Künstler Shane-Michael Vidaurri, in der Graphic Novel „Iron“ vor uns ausbreitet sind zwei Dinge konstant: Winter und Krieg. Die anthropomorphen Protagonisten sind Menschen mit Tierköpfen, die Charaktere der Figuren scheinen sich in der gewählten Form zu spiegeln. So ist Hardin, der Spion auf der Flucht, ein Hase, seine Verfolger Wölfe, zwielfichtige Charaktere erscheinen als Eulen, Ziegen oder Krähen. Doch nur auf den ersten Blick ist in dieser politischen Fabel alles leicht zu entschlüsseln und offensichtlich. Je weiter man in die verstörend schöne, blau-

graue Dystopie eintaucht, umso deutlicher entfaltet sich die Komplexität der Umstände eines Landes, das einen Krieg hinter sich gebracht hat, der weder verwunden noch wirklich beendet scheint und über Generationen hinweg immer noch geführt wird. In kleinen Hinweisen und Details wird erfahrbar, wie unklar die Zuschreibungen Regime und Terrorismus mitunter sein können, wie schnell Ideale und Vorstellungen angesichts eines alles durchdringenden Konflikts verloren gehen.

Abseits aller Simplifizierungen erschafft Vidaurri eine betörende, traurig stimmende Welt, in der sich im Animalischen das Menschliche mit all seinen Schwächen, Zweifeln, aber auch Stärken ablesen lässt. „Iron or The War After“ ist ein beeindruckendes Debüt, ein stiller, doch wichtiger Beitrag zum Thema Comic und Politik.

Thomas Ballhausen



Vijoux, Quentin:

Eugène

Kassel: Rotopolpress 2013.
120 S. - br.: € 16,50

ISBN 978-3-940304-87-2

„Klingell!“ – das ist die wenig missverständliche Aufforderung Jeannes an das vor ihr liegende Telefon. Sie erwartet sehnsüchtig einen Anruf ihres Verlobten Eugène, der überraschend eine neue Arbeit in der nicht näher bezeichneten „Stadt“ angeboten bekommen

hat. Während Jeanne im gemeinsamen Haus, das isoliert auf der Spitze eines Hügels liegt, auf das erlösende Lebenszeichen wartet, rücken die personifizierten Schatten des Zweifels und der Vergangenheit ihr immer näher. Denn Eugène, der ambivalente Held aus Quentin Vijoux' umwerfenden Debütcomic, hat eine nicht zu unterschätzende Anzahl von Geheimnissen: Da sind die ständig mit der Post in dem idyllisch scheinenden Haushalt eintreffenden gelben Kuverts, auf denen „immer die gleiche Krakelschrift“ gleich einer Anklage prangt, und die ungeöffnet in eine Schublade wandern. Die mit wenigen, gelungenen Strichen entworfenen Zweifel in Jeannes Gesicht begleiten Eugènes Ausflüchte und Ablenkungsmanöver. Schwerwiegender ist aber noch die Geschichte um seine Handflächen, die er von einem anonymen Spender transplantiert bekommen hat und die er in schlaflosen Nächten skeptisch betrachtet. Ihnen hat er auch besagten Job als Bote des schwer zu durchschauenden Dr. Trousseau zu verdanken. Die sich auf ihnen abbildenden Schicksalslinien überlagern sich mit seinem Lebensentwurf, ihre schwer zu durchschauende Netzstruktur ist ein Spiegel der zahlreichen Handlungselemente des Comics: So begegnen wir etwa Marius Bouteille, der mit Trousseau die Geschichte eines schrecklichen Experiments teilt, mit einem monströsen Wesen fliegende Häuser steuert und eigentlich unglücklich in eine Kellnerin verliebt ist. Da ist Pamphilia, das „Mädchen vom Lande“, das von allen begehrt wird und sich doch nur um ihren Vater Rodin sorgt, der an der „Holzkrankheit“ leidet und sich nach und nach in einen Baum verwandelt. Eugène ist die Schlüsselfigur, die diese und viele weitere Bausteine zu einem tragischen Geflecht verbinden hilft. Dass er mit der Zustellung einer der stets verschlossen zu haltenden Lieferungen auch sein eigenes Schicksal besiegelt,

kann er da noch nicht wissen. Vijoux' düstere Fabel führt uns ein beinahe menschenleeres Märchenland vor, in der nur auf den ersten Blick alles ganz alltäglich scheint. Ohne die Struktur einer klassischen Panelfolge entfaltet er in leichtem, unbeschwertem Stil eine Vielzahl skurriler Einfälle und irritierender Details. Die Schwere der verhandelten Themen – Verlust, Verrat, Verzweiflung – stehen in krassem Gegensatz zu seinem minimalistischen Stil. Elegant und mitleidlos führt er die Verschlimmerung der Zustände vor, integriert er die auch literarisch tradierten Erzählelemente um transplantierte Körperteile, die immer noch ihre eigenen Ideen zu haben scheinen. Erst als wirklich alles wortwörtlich in Schutt und Asche liegt, keiner das bekommen hat, wonach sie oder er strebte, findet diese originelle Reflexion über die unerfreuliche Wahrheit gesellschaftlicher Beziehungen ihr Ende: Nicht nur was wir voneinander wissen prägt die Verhältnisse, sondern mehr noch, was wir verbergen. Die spärlichen Gespräche zwischen Eugène und Jeanne, zumeist mit anachronistischen Apparaten geführt und von Ausflüchten gekennzeichnet, sind Ausdruck unserer Gegenwart. Die Frage „Verzeihst Du mir?“ bleibt unbeantwortet.

Thomas Ballhausen

HÖRBÜCHER



Blees, Christian / Eckhardt, Frank:

Der Erste Weltkrieg

Der Hörverlag 2013. 3 CD. 3 h 33 min. € 19,99

ISBN 978-3-8445-1200-7

Zum 100. Mal jährt sich 2014 der Beginn des Ersten Weltkriegs, für viele der Ausgangspunkt der katastrophalen Entwicklung des 20. Jahrhunderts. Es war der absolute Zusammenbruch der jahrhundertealten Ordnung in Europa, große Reiche brachen zusammen, viele neue Nationalstaaten entstanden. Absurd aus heutiger Sicht war auch der große Jubel bei den meisten. Als die Soldaten 1914 in den Krieg zogen, da dachten viele, sie seien spätestens nach wenigen Monaten wieder zu Hause. Doch die Kämpfe weiteten sich immer mehr zu einem wahrlichen Weltkrieg aus. Was folgte, waren ungeheure Gemetzel, die letztlich vielen Millionen Menschen das Leben kosteten, Giftgaseinsätze, Hungerwinter und unvorstellbare Not und grauenhaftes Elend.

Dieses Feature der Journalisten Christian Blees und Frank Eckhardt bietet einen kenntnisreichen Überblick über die politischen, gesellschaftlichen und militärischen Hintergründe des Ersten Weltkriegs. Wissenschaftler aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Russland und den USA kommentieren das Geschehen länderumspannend aus heutiger Sicht. Spannend auch die historischen

Tondokumente, die authentische Einblicke gewähren, so sind etwa Kaiser Wilhelm II., Paul von Hindenburg, Großadmiral von Tirpitz und Philipp Scheidemann in O-Tönen zu hören. Drei sehr lehrreiche und auch kurzweilige Geschichtsstunden, die man jedem empfehlen kann.

Bernhard Preiser



Camus, Albert:

Der Fremde

Roman. Gelesen von Ulrich Matthes. Steinbach sprechende Bücher 2013. 3 CD. 224 Min. € 14,99

ISBN 978-3-86974-151-2

Albert Camus' berühmtester Roman „Der Fremde“ von 1942 erzählt die Geschichte eines Mannes, der sozusagen „absichtslos“ zum Mörder wird. Für jeden, der den Roman gelesen hat, wird er wohl unvergesslich sein, vor allem aufgrund der absoluten Emotionslosigkeit, einer sachlichen Genauigkeit. Die Geschichte des jungen Mannes, der am Beginn des Romans zum Begräbnis seiner Mutter fährt, alles als unwirklich und distanziert wahrnehmend. Unter der stetig sengenden Sonne Algiers lebt er ohne alle Bindung und ohne Liebe und Teilnahme gleichgültig dahin. Bis ihn eben ein kleiner Zufall zum Mörder macht.

Die Stimme von Ulrich Matthes passt geradezu kongenial zu diesem jungen Mann. Matthes gelingt es gut, ohne je monoton zu werden, die Weggedriftetheit des Mannes

und dessen gleichsam kindliche Aufmerksamkeit zum Klingen zu bringen. Großartig. Ein sprachliches, ein sprechendes Kunstwerk.

Simon Berger



Canetti, Elias:

Die Blendung

Hörspiel. *Bearb., Regie und Musik: Klaus Buhler. Mit Birgit Minichmayr, Samuel Finzi, Manfred Zapatka u.v.a. München: der Hörverlag 2013. 12 CD. € 49,99*

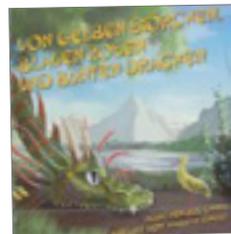
ISBN 978-3-86717-893-8

Eine tatsächlich imponierte Großproduktion. Der Klassiker, der (einzige) Roman von Elias Canetti als Hörspiel bearbeitet, in 12 Teilen (12 CDs) mit Musik und einer Top-Besetzung, die auch jede große Filmproduktion zu etwas Besonderem machen würde.

Der Regisseur und Komponist Klaus Buhler, hervorgetreten schon durch so außergewöhnliche Hörbuch-Projekte wie den „Ulysses“ von James Joyce (Hörbuch des Jahres 2012) oder „Der Mann ohne Eigenschaften“ von Robert Musil suchte sich für „Die Blendung“ Wien als den richtigen Aufnahmeort aus. In acht Wochen sammelte er die Schauspieler und Stimmen etwa von Manfred Zapatka (Erzähler), Birgit Minichmayr, Wolfgang Böck, Wolfram Berger, Brigitte Neumeister, Hanno Pöschl, Karl Markovics, Johannes Silberschneider und vielen anderen zu einer wahren Stimmen-Orgie. Die Geschichte des von der Fachwelt aus der Ferne bewunderten Sinologen Peter Kein, eines eigenwilligen, hochmütigen Pri-

vatgelehrten, der völlig in der Welt seiner Bücher lebt (25.000 Bände umfasst seine Bibliothek), und der von seiner Haushälterin Therese Krumbholz zur Ehe verführt und aus seiner Wohnung vertrieben wird, steigert sich im Hörbuch noch dramatischer als im Roman. Der allmählichen, aber unaufhaltsamen Entrechtung und der voranschreitenden Vernichtung seiner Existenz setzt der absolut überforderte und durch das merkwürdige Geschehen um ihn verstörte Kein schließlich seine eigene endgültige Tat entgegen: Er verbrennt seine Bibliothek und sich selbst: „Als ihn die Flammen endlich erreichten, lachte er so laut, wie er in seinem ganzen Leben nie gelacht hat.“ Und dieses Lachen hier wirklich zu hören, geht einem in Mark und Bein. Es ist ein großartiges Abenteuer und Hörerlebnis diesen Stimmen über 12 CDs lang zuzuhören und die Geschichte des Peter Kein zu verfolgen. Man kann sich keine bessere Umsetzung in ein Hörspiel vorstellen. Eine grandiose Produktion.

Simon Berger



Jüngst, Harald:

Von gelben Störchen, blauen Rosen und bunten Drachen

Märchen aus China. *Edition Gula 2013. 1 CD. 68 Min. € 10,10*

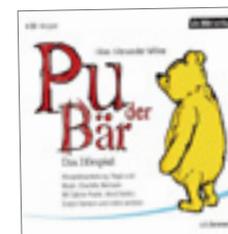
ISBN 978-3-9809047-3-5

Der Erzähler und Verleger Harald Jüngst hat bisher vor allem Geschichten aus Irland auf Hörbüchern und live präsentiert. Bisher war

er auf Lesereise in rund 20 Ländern auf mehreren Kontinenten unterwegs. Auf seiner Chinareisen (zuletzt im Jahr 2012) wurde er dann durch seine „märchenhaft-abenteuerlichen Reiseimpressionen“ zu weiteren Recherchen zu traditionellen chinesischen Märchen inspiriert. Er präsentierte dann auch gleich seine ersten chinesischen Märchen vor mehreren Grundschulklassen – und die begeisterte Resonanz und seinen eigenen Vorlesespaß haben schließlich seine „Wertschätzung für die Geschichte, Inhalte und Form chinesischer Märchen intensiviert und emotionalisiert“.

Und so präsentiert er auf dieser schönen CD sechs traditionelle Märchen aus China als wahrhaft wertvolles Kulturgut, arrangiert mit seiner „stimmlichen, emotionalen und kreativen Authentizität“, und dabei deren inhaltliche Essenz und Aussage souverän und sensibel hält. Es sind wunderbare, fantastische Geschichten etwa über eine verliebte Sonne, einen geheimnisvollen Zauberpinsel oder den mutigen Jungen She'yi und seinen Freund, den Meerdrachen. Sehr empfehlenswert, nicht nur für Kinder, sondern für jeden, der sich von Märchen aus dem Reich der Mitte verzaubern lassen will.

Robert Leiner



Milne, Alan Alexander:

Pu der Bär

Das Hörspiel. *Gelesen von Sabine Postel, Horst Breiter, Evelyn Hamann-Braun u.a. München:*

der Hörverlag 2013. 4 CD. 241 Min. € 14,99

ISBN 978-3-8445-1071-3

„Nach kurzer Zeit waren alle oben im Wald versammelt, und die Expedition fing an. Zuerst kamen Christopher Robin und Kaninchen, dann Ferkel und Pu; dann Känga mit Ruh in ihrem Beutel und Eule; dann I-Ah; dann, zum Schluss, Kaninchens sämtliche Bekannten-und-Verwandten.“ Sie wollen den „Nordpohl“ und anderes entdecken, Pu und seine Freunde aus dem Hundertsechzig-Morgen-Wald, doch hierzu ist es ratsam, dass zumindest einer ganz genau weiß, wie so ein Pohl denn aussieht. Da ist es gut, dass es ja auch Christoph Robin gibt. Der weiß dann auch, was zu tun ist, als Ferkel etwa ein Heffalump trifft oder I-Ah seinen Schwanz verliert.

Zu den berühmten Erzählungen von Alan Alexander Milne gibt es jetzt auch neun Hörspiele voll bienenstachligem Witz, voll honigsüßem Charme, voll hinreißendem Bärengebrummel! Und alle sind hier: Winnie-der-Pu, der honigsüchtige Bär von geringem Verstand, das ängstliche Ferkel, der traurige I-Aah, Känga und Klein-Ruh, Eule, Kaninchen, der ungestüme Tiger und natürlich Christoph Robin.

Charlotte Niemann hat deren wundersame Abenteuer im Hundertsechzig-Morgen-Wald 1979 für den Rundfunk bearbeitet. Darin eingefangen ist der ganz besondere Zauber dieser Geschichten in schönen, großartigen Atmosphären. Wunderbare Hörspiele!

Christine Hoffer

BIOGRAFIEN, BRIEFE, TAGEBÜCHER



Hamann, Brigitte:

Bertha von Suttner

Kämpferin für den Frieden. Wien: Brandstätter 2013. 320 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,00 (BI)

ISBN 978-3-85033-755-7

Bertha von Suttner war eine der markantesten Persönlichkeiten der k.u.k.-Doppelmarchie in den beiden letzten Jahrzehnten vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Nach der Publikation ihres Antikriegsromans „Die Waffen nieder“, der den Lebensnerv der Zeit traf, wurde sie mit einem Schlag (welt)oegebberühmt. Die altösterreichische Adelige aus Böhmen, eine geborene Kinsky, wagte es in ihrem Buch, die Sinnlosigkeit und verheerende Zerstörungskraft des Krieges anzuprangern. Dazu gehörte in einer Zeit des waffenklirrenden Militarismus, des nationalen Fanatismus und der polternden Kriegshetze eine gehörige Portion Mut. Sie hatte ihn.

Bertha von Suttner gründete 1890 die „Österreichische Friedensgesellschaft“, organisierte Kongresse, hielt Reden, schrieb Zeitungsartikel und unternahm Reisen durch Europa und die USA, um für ihr Anliegen in

beredten Worten zu werben. Nicht überall fand sie Zustimmung. Man tat sie als „Friedensbertha“ ab, verunglimpfte sie, schrie und schrieb sie nieder. Sie ließ sich dadurch nicht entmutigen, kämpfte unermüdlich für ihre Idee weiter. Bertha von Suttner wurde 1905 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Kein Jahrzehnt später, am 21. Juni 1914, eine Woche vor dem folgenschweren Attentat in Sarajewo, erlag sie einem Darmkrebsleiden. Es blieb ihr erspart, die Gräueltaten des Ersten Weltkrieges erleben zu müssen. Brigitte Hamann legt aus Anlass der Wiederkehr des 100. Geburtstages dieser großen Frau eine völlig neu bearbeitete und bebilderte Ausgabe ihrer 1986 erschienenen Biographie vor. Sie schildert facettenreich und mit verständnisvoller kritischer Empathie den Lebensweg Bertha von Suttners, den sie nahtlos in das historische, gesellschaftliche und soziale Umfeld der Zeit einbettet.

Friedrich Weissensteiner



Hamburger, Rudolf:

Zehn Jahre Lager

Als deutscher Kommunist im sowjetischen Gulag. Ein Bericht. München: Siedler 2013. 240 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 20,60 (BB)

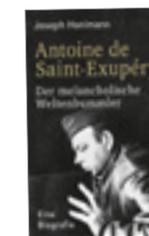
ISBN 978-3-8275-0033-5

Abenteuerlicher kann man sich ein Leben kaum vorstellen. Der aus einer wohlhabenden jüdischen Familie stammende Rudolf Hamburger studiert Architektur, geht nach

dem Studium nach Shanghai, gründet eine Firma für Innenarchitektur und wird zum Wegbereiter moderner europäischer Architektur in China. Als überzeugter Kommunist lässt er sich in der Sowjetunion zum Agenten des Geheimdienstes der Roten Armee ausbilden und gerät mit dieser Entscheidung zwischen die Mühlsteine der Weltpolitik. Nach einer geheimdienstlichen Odyssee um die halbe Welt flieht er 1943 in die UdSSR und wird dort als vermeintlicher Doppelagent Opfer des stalinistischen Terrors. Er wird verhaftet, ohne Prozess verurteilt und verbringt ein Jahrzehnt in den GULAGS, den berüchtigten Straflagern der kommunistischen Diktatur.

Nach seiner Entlassung schlägt er 1955, menschlich gebrochen, aber ideologisch nicht geläutert, seinen Wohnsitz in der DDR auf und arbeitet bis zu seiner Pensionierung wieder als Architekt in Dresden. Die schrecklichen Erlebnisse in den Gulags, die sein Leben zerstört haben, schreibt er sich in einem Typoskript von der Seele, das erst jetzt, dreißig Jahre nach seinem Tod, von seinem Sohn der Öffentlichkeit präsentiert wird. Es ist ein erschütternder, atemberaubender Bericht, eine berührende, bestürzende Lektüre von beeindruckender literarischer Qualität. Die Erniedrigungen, die Brutalität und die Unmenschlichkeiten, denen der hoch gebildete Mann ausgesetzt war, lassen sich in knappen Worten nicht wiedergeben. Man muss dieses Buch gelesen haben, um festzustellen, falls man es ohnehin nicht schon längst weiß: hinter der Maske des homo sapiens steckt ein zügelloses Raubtier. Um es nicht bei diesem pessimistischen Schluss bewenden zu lassen: dieses Menschentier ist natürlich auch zu humanitären Großtaten fähig.

Friedrich Weissensteiner



Hanimann, Joseph:

Antoine de Saint-Exupéry

Der melancholische Weltenbummler. Eine Biografie. Zürich: Orell Füssli 2013. 302 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 23,60 (BI)

ISBN 978-3-280-05508-3

Antoine de Saint-Exupéry hat mit seiner Geschichte vom „Kleinen Prinzen“ Millionen Kinder, aber auch Erwachsene erfreut und gerührt. Der Flieger und Schriftsteller aus adeligem Haus war offenbar selbst auch ein wenig kindlich und mit einem rührenden Grundvertrauen auf den Menschen ausgestattet. Joseph Hanimanns ausgezeichnete Biografie zeichnet ein stimmiges Bild dieses kurzen Schriftstellerlebens und zwar vor dem politisch-kulturellen Zeithintergrund. Die Kindheit dieses Sprosses aus altem Adel spielte sich zwischen Lyon und den Schlössern de la Môle und Saint-Mauricede-Rémens ab. Sie kann glücklich genannt werden. Als Schüler war Saint-Exupéry eher durchschnittlich. Was ihn faszinierte war das Fliegen und das Schreiben. Das Fliegerbuch „Südkurier“ (1929) fand freundliche Aufnahme. Als politisch engagiert kann man ihn nicht bezeichnen, er war ein „Versöhnler“, saß in einem Zeitalter des Hasses zwischen allen Stühlen – aus dem Exil in den USA, wo er 1940 bis 1944 lebte, trat er beispielsweise für eine nationale Versöhnung zwischen Befürwortern und Gegnern des Vichy-Regimes ein. Hanimann sieht ihn

hier zu Recht als „Opfer seiner übergroßen, zu allgemeinen Menschenliebe“. Diese Menschenliebe machte aber die Geschichte vom kleinen Prinzen zum Welterfolg. Saint-Exupéry war natürlich kein Heiliger: Hanimann konstatiert bei ihm einen Hang zu Vergnügen, Kartenspiel und Frauengeschichten.

Der Biograf informiert uns auch über den erbitterten Rechtsstreit zwischen den Erben Saint-Exupérys, der viel biographisches Material blockiert, etwa die Briefwechsel, die er mit seiner Frau Consuelo und mit seiner Freundin und Gönnerin Nelly de Vogüé führte. Letzterer liegt etwa noch auf Jahrzehnte in der Bibliothèque nationale de France unter Verschluss. Die definitive Biographie von „Saint-Ex“ wird also wohl erst in einigen Jahrzehnten geschrieben werden. Joseph Hanimann zeichnet aber dieses komplizierte Leben kenntnisreich nach. Es ist allen Freunden des „kleinen Prinzen“ und allen Frankophilen zu empfehlen.

Robert Schediwy



Hannig, Alma:

Franz Ferdinand

Die Biografie. Wien: Amalthea 2013.
349 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 24,95 (BI)
ISBN 978-3-85002-845-5

Anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr des Schicksalsjahres 1914 gibt es eine Fülle von Büchern, die sich mit den damaligen Ereignissen auseinander setzen. Alma Han-

nigs Kronprinzenbiografie dürfte dabei einen Spitzenplatz unter den interessantesten und umfangreichsten Werken einnehmen. Hannig hat viel gut recherchiertes Wissen gekonnt in dieser Biografie verknüpft.

Dabei wird nicht nur die schwierige Person Franz Ferdinands (sein Tagesrekord bei einer Jagd sollen 1200 (!) erschossene Tiere gewesen sein) beleuchtet, sondern auch die gesamte Entwicklung der Ereignisse. Es wird dadurch klar herausgearbeitet, dass das Attentat nicht wirklich der Auslöser für die kommende Katastrophe des Ersten Weltkriegs war. Politische, gesellschaftliche und persönliche Intrigen der verschiedenen beteiligten Mächte und der Menschen, die da im Hintergrund die Fäden zogen, haben mutwillig und aus Ignoranz entsetzliches Leid über Europa gebracht.

Alma Hannig ist dabei aber um eine objektive Sichtweise bemüht und das Buch ist, trotz seiner enormen Fülle an Informationen, gut und spannend zu lesen. Dazu trägt auch die übersichtliche Einteilung der einzelnen Kapitel bei. Neben all der „hohen Politik“ kommen auch kleine private Anekdoten nicht zu kurz.

Renate Oppolzer



Herrndorf, Wolfgang:

Arbeit und Struktur

Berlin: Rowohlt 2013.
448 S. - fest geb. : € 20,60 (BB)
ISBN 978-3-87134-781-8

Wolfgang Herrndorfs Blog ist dem Interessierten unter www.wolfgang-herrndorf.de immer noch im Internet zugänglich und aus gegebenem Anlass nun auch als Buch erhältlich. „Am Montag, den 26. August gegen 23:15 schoss er sich am Ufer des Hohenzollernkanals mit einem Revolver in den Kopf.“ Viele seiner Leserinnen und Leser haben diesen Moment gefürchtet. Als in den letzten Monaten vor seinem Tod die Einträge spärlicher wurden, die Einträge unregelmäßiger. Als ich im Frühsommer 2011 auf den Blog aufmerksam wurde, existierte er bereits mehr als ein Jahr. Die Nachlese der mehr als 15 Kapiteln, die bis dahin entstanden sind, gestalteten sich zu einem der intensivsten Leseerlebnisse der letzten Jahre.

Bei Wolfgang Herrndorf wurde im Frühjahr 2010 ein Glioblastom festgestellt, eine der häufigsten bösartigen hirneigenen Tumormformen bei Erwachsenen. Die erste Selbstweisung in die Psychiatrie folgt, OPs und Chemotherapien, manische Phasen der schriftstellerischen Arbeit folgten bis hin zur Erschöpfung. Im selben Jahr der Diagnose erscheint im Herbst 2010 „Tschick“ und im August 2010 schreibt er: „30.8.2010 9:41: Der Wüstenroman hat mittlerweile über 300.000 Zeichen, einigermaßen durchgearbeitet. Noch mindestens genauso viel kommt noch, aber das ist zu schaffen. Ich drehe schon wieder am Rad, 16 Stunden Arbeit am Tag.“ „Sand“ wird im Jahr darauf erscheinen.

„Arbeit und Struktur“ bestimmten den Tagesablauf dieser letzten Lebensjahre. Herrndorf war ein Ausnahmeschreiber in jeder Hinsicht. Beim Bachmann-Preis 2004 erkannte das zwar nicht die Jury, jedoch das Publikum, das ihm den Publikumspreis zuerkannte. Dass sich dahinter auch ein außergewöhnlicher Mensch verbarg, zeigte sich wie er mit dieser Extremsituation, die

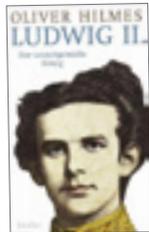
ihm das Schicksal zgedacht hat, umgegangen ist. Einige Kollegen und Journalisten vermuteten hinter dem Blog einen kalkulierten Marketingcoup. Mit dem Tod ist nicht zu scherzen, aber den Humor ließ sich Herrndorf dadurch auch nicht nehmen. So schreibt er am 25.3.2013: „Ein großer Spaß, dieses Sterben. Nur das Warten nervt.“

Auch die Ironie des Schicksals bleibt hier nicht aus. „Tschick“ wird zu einem Bestseller und zur schulischen Pflichtlektüre. Herrndorf kann sich für seine letzten Lebensjahre noch eine helle und komfortable Wohnung leisten, hatte er doch bis dahin nur mäßigen Erfolg und lebte stets unter bescheidenen Bedingungen. Die Jahre sind von stetigen Auf- und Abwärts-Bewegungen geprägt: Sie zeigen Dankbarkeit für die erneute Lektüre literarischer Klassiker wie Thomas Mann oder Charlotte Brontë, seine Urteile sind dabei von Tiefe und Klarheit: „16.5.2010,13:38: Lektüre ‚Jane Eyre‘. Als Helen Burns stirbt, beschreibt Jane die Welt als einen Abgrund mit nur einem einzigen Halt: der Gegenwart. Meine Worte zu C. vorgestern. Tolles Buch.“ Über Agota Kristofs Trilogie schreibt er im Jahr ihres Todes: „Die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts in einer Nussschale, die die Dimensionen eines Riesentankers hat, ungeheuer, wahnsinnig, maximal kaputt.“

Dazwischen finden sich wieder Momente tiefer Verzweiflung für die er auch Worte findet: „31.8.2010, 21:00: C. geht es beschissen, mir geht es beschissen. Zusammen ist es okay.“ Bescheidenheit, Weisheit und Realitätssinn kommen hier auf wunderbare Weise zusammen. „22.8.2010, 11:51: Wenn ich heute Morgen Kugeln gehabt hätte, hätte ich's getan. Keine schreiende Verzweiflung, keine Tränen, nur so: kann nicht mehr, will nicht mehr, sinnlos. Müsste arbeiten, geht nicht. Jetzt ein Tavor, das zweite seit der Psy-

chiarie.“ Sinn macht das alles keinen, aber sinnlos war Wolfgang Herrndorfs Sterben keinesfalls.

Karin Berndt



Hilmes, Oliver:

Ludwig II.

Der unzeitgemäße König. München: Siedler 2013. 447 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,70 (BI)

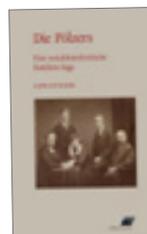
ISBN 978-3-88680-898-4

König Ludwig II. von Bayern war zweifellos eine der extravagantesten Herrschergestalten der an absonderlichen Persönlichkeiten wahrlich nicht armen Dynastie der Wittelsbacher. Trotzdem oder gerade deswegen ist der „Kini“, wie er im Volksmund tituliert wird, im Bewusstsein vieler seiner nachweltlichen bayerischen Stammesgenossen allgegenwärtig und populär. Um Ludwig II. ranken sich so viele Anekdoten, Legenden und Gerüchte, dass man hinter der Kultfigur, zu der er längst geworden ist, nicht mehr den Menschen erkennen kann, der er trotz seiner königlichen Abkunft ja wohl auch gewesen ist.

Ludwig herrschte im absolutistischen Regierungsstil Ludwigs XIV. von Frankreich völlig unzeitgemäß. Er übertraf sein herrscherliches Vorbild an Exzentrizität jedoch bei weitem, und das will etwas heißen. Er kann ihm auch in architektonischer Hinsicht mit den Traumschlössern Hohenschwangau, Linderhof und Herrenchiemsee, die heute zu den

großen Touristenattraktionen Bayerns zählen, durchaus Paroli bieten. Ludwig II., mit seiner Cousine, unserer Kultkaiserin Sisi, seelenverwandt, war ein monströses Menschenexemplar. 1,91 Meter groß und zuletzt 120 Kilogramm schwer, schuf sich der homosexuelle, drogensüchtige, geisteskranke Narziss und Wagnerenthusiast, der bei seinen Wutanfällen seine Diener zu ohrfeigen beliebte, an seinen zahlreichen Aufenthaltsorten eine Gegenwelt zu der ihm verhassten politischen und gesellschaftlichen Realität. Oliver Hilmes vermag in seiner Biographie diesem negativen Persönlichkeitsprofil durchaus auch positive Seiten abzugewinnen. Er sieht ihn auch als Förderer der Künste (ohne Ludwig gäbe es Bayreuth nicht) und er räumt auch mit so manchem unhaltbaren Vorurteil auf. In den Mittelpunkt seines elegant geschriebenen und auf exaktem, bislang unveröffentlichtem Quellenmaterial beruhenden Buches, stellt er allerdings den Menschen, dessen Schwächen er unverblümt aufzeigt. Ludwig-Adoranten werden damit allerdings keine Freude haben. Einen Urteilswandel wird Hilmes bei den vielen Verehrern des Königs wahrscheinlich nicht bewirken. Legenden und Traumgebilde waren bislang noch immer stärker als historisch belegbare Tatsachen. Leider.

Friedrich Weissensteiner



Keller, Fritz:

Die Pölzlers

Eine sozialdemokratische Familiensaga.

Wien: new academic press 2014.

127 Seiten - br. : € 15,90 (BI)

ISBN 978-3-99036-004-0

Familiengeschichten wurden traditionell vom Adel, bestenfalls von großbürgerlichen Familien geschrieben. Dass Fritz Keller sich in seinem Buch der Familiengeschichte einer Arbeiterfamilie, die eng mit der Geschichte der Sozialdemokratie von der Zeit der Habsburgermonarchie bis in die Zweite Republik verbunden ist, widmet, ist ein sehr erfreulicher Ansatz.

In seiner Geschichte, die vor allem um Johann Pölzer, genannt Pölzer-Schani (1872-1934) und seine Frau Amalia, genannt Maltzsch (1871-1924) und deren Sohn Johann junior (1903-1963) kreist, ist eine mikrohistorische Studie, die ihr Zentrum im Wiener Arbeiterbezirk Favoriten und in dem dort befindlichen Arbeiterheim hat. Doch diese Geschichte im Kleinen ist gekonnt eingebunden in den großen Kontext der Geschichte der Sozialdemokratischen Partei in Österreich, denn die Pölzers haben alle die großen, zukunftsweisenden, wie tragischen Ereignisse der Geschichte der Arbeiterbewegung miterlebt und mitgestaltet. Von der Gründung der Partei durch Victor Adler, mit dem sie in Verbindung standen, über den Kampf ums allgemeine Wahlrecht und die Emanzipation der Frauen, den Ersten Weltkrieg und seine Folgen über die Glanzzeit des Roten Wien und sein Ende im Bürgerkrieg 1934 und in der Gewaltherrschaft des Austrofaschismus und dann des Nationalsozialismus. Aber auch am Wiederaufbau von Staat und Partei nach 1945 war die Familie Pölzer beteiligt.

Die Familie widmete ihr Leben „der Partei“, wie es viele andere Familien auf einem weniger hohen und erfolgreichen Niveau eben-

falls taten. Alle Mitglieder der Familie, nicht nur die Eltern, sondern auch die Tochter – sie war Sekretärin Renners –, der ältere Sohn Alois, der in der Eisenbahnergewerkschaft wirkte, und der jüngere Bruder Johann oder Schani waren politisch im Sinne der Arbeiterbewegung tätig. Johann der Jüngere war nicht nur ein hochrangiger Gewerkschafter, sondern auch Abgeordneter zum Nationalrat. Doch die wirklich legendäre Figur der Familie war der alte Pölzer-Schani, der in Favoriten zu einer allseits bekannten Figur wurde. Die Geschichte der Familie ist auch die Geschichte eines – heute verschwundenen – Sozialtyps von Menschen, die sich der Idee, den Idealen und der Ideologie der Arbeiterbewegung zutiefst verbunden fühlen und ihr Leben dieser Partei unterordnen. Die sehr genau recherchierte, reich bebilderte und auf einer breiten Basis von Quellen beruhende Geschichte ist von Fritz Keller sehr lesbar und spannend erzählt und gibt Einblicke in eine Welt, die mit der heutigen Realität der Parteien kaum mehr etwas zu tun hat.

Karl Vocelka



Nizon, Paul:

Die Belagerung der Welt

Die Romanjahre. Hg. von Martin Simons. Berlin: Suhrkamp 2013. 250 S. - br. : € 20,60 (BB)

ISBN 978-3-518-42386-8

„Ich möchte das Große, Einmalige, Tiefe,

Unvergleichliche, Reine – des Dichters.“ Diesen Anspruch hat Paul Nizon in seinem schriftstellerischen Leben immer verfolgt und dieser hat ihn zu einem umstrittenen, aber auch zu einem der faszinierendsten und großen Schriftstellern seiner Zeit gemacht. „Das Leben ist zu gewinnen oder zu verlieren“ – genauso lebt er und hat er immer gelebt. Seine Fans lieben ihn für diese radikale Welthaltung, seine Kritiker werfen ihm das als Egozentrismus vor.

Der einstige Hoffnungsträger Siegfried Unselds hat es zu einem ansehnlichen und respektablen Werk gebracht, aber nie zu großem materiellen Erfolg. Er schreibt trotzdem an seinem Lebenstext stetig fort. An den über die letzten Jahre veröffentlichten Journalbänden lässt sich wohl am ehesten die Intensität und schöpferische, aber auch zerstörerische Kraft dieses Künstlerlebens nachvollziehen. Simons Textauswahl „konzentriert sich auf das Drama eines komplexen Charakters, der sich in die ihm eigene Widersprüche mit den Jahren immer auswegloser verstrickt.“

Die 1970er Jahre sind geprägt von „Zerstörungs- und Selbstzerstörungsmanien“, wie Nizon es nennt. Sauf- und Sexgier und Aggressivität erlebt er unkontrolliert und das macht ihm Angst. In den 1980er Jahren wird sein Sohn Igor aus der Ehe mit der ehemaligen Schulfreundin seiner Tochter Odile geboren. Er geht auf die sechzig zu und kämpft mit dem Altern. In den 1990er Jahren zeichnen Alltag und Krankheit die Jahre. Die 2000er Jahre zeigen einen altersmildernden, verständlicheren Nizon, der sich des öfteren von Weggefährten verabschieden muss. Nizons umfangreiches Journalwerk, das erstmals in „Die Innenseite des Mantels“ durch Maria Gazetti eine Form und Veröffentlichung fand, liegt nun in fünf Bänden von Wend Kässens herausgegeben im Suhr-

kamp Verlag vor. Dem Jurist und Journalist Martin Simons ist mit „Die Belagerung der Welt“ eine frische Zusammenschau der Journaleinträge aus fünf Jahrzehnten gelungen – und wieder ein neuer Blick auf diesen facettenreichen Autor.

Karin Berndt



Nöstlinger, Christine:

Glück ist was für Augenblicke

Erinnerungen. St. Pölten: Residenz 2013.
256 S., geb., € 23,50

ISBN 978-3-7017-3303-3

Christine Nöstlinger ist für die Generation 65 (plus-minus) ein Begriff und war und ist Vielen eine Wegbegleiterin im Alltag. Wer hat nicht die „Feuerrote Friederike“ (ihr erstes Buch) gelesen, die Geschichten vom Franz verschlungen und Jahr für Jahr auf eine Neuerscheinung gewartet. Neben bzw. nach den Kinderbüchern freute man (frau) sich auf die Texte in den Wochen- und Tageszeitungen. Aber für mich persönlich ist die Hörfunkserie im Jahre 1979 „Dschid-Dschunior“ noch besonders lebhaft in Erinnerung. Sie sorgte für die ersten Lacher am Morgen und so hatte man einen guten Start in den Tag ...

Neben den Kinderbüchern entstanden Bilderbücher, Drehbücher, Hörspiele, Sachbücher (z. B. rund ums Kochen) und großartige Lyrikbände wie „iba die gaunz oamen Kinda“ (übersetzt „Über die ganz armen Kin-

der“). Christine Nöstlinger hat uns bis heute begleitet, mit witzigen, bissigen, kritischen Büchern und Kommentaren – immer mit dem scharfen Auge einer Alltagsbeobachterin, der nichts Menschliches fremd ist. Und immer musste man beim Lesen schmunzeln und musste ihr so oft Recht geben. Und jetzt ist diese Schriftstellerin, die uns über die Jahre begleitet hat, „alt“ geworden und es gibt ihre Erinnerungen! Und diese Erinnerungen sind, wie alles von Christine Nöstlinger, einfach lesenswert. Obwohl die Zeit – sie beginnt mit den Großeltern in der Zwischenkriegszeit, erzählt von ihrer Kindheit im und nach dem 2. Weltkrieg und ihrem persönlichen Werdegang in den 68ern – für die Menschen extrem schwierig war. Zum Schreiben ist sie dabei fast zufällig gekommen und in ihrer bescheidenen Art macht sie auch nicht viel Aufhebens daraus, obwohl ihre vielen Preise und Ehrungen sie doch auf ihr Lebenswerk stolz machen dürfen. Sie erzählt über sich, ihre Familie und über ihre Wegbegleiter mit dem ihr eigenen freundlichen, aber doch ehrlichen, nichts beschönigenden, jedoch feinsinnigen Humor.

Es ist eine Zeitreise über die letzten Jahrzehnte, die viele ihrer Leser und Leserinnen selbst erlebt haben. Und trotzdem ist auch dieses Buch spannend und mitreißend. Hoffentlich kommt nach „Glück ist was für Augenblicke“ noch das eine oder andere Buch. liebe Frau Christine Nöstlinger, wir warten darauf!

Renate Oppolzer



Sifton, Elisabeth / Stern, Fritz:

Keine gewöhnlichen Männer

Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi im Widerstand gegen Hitler. München: Beck 2013.
176 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 19,50 (GE)

ISBN 978-3-406-65373-5

Aus dem Amerikan. von Keen, Ruth / Stölting, Erhard

Der Widerstand gegen das unmenschliche NS-Regime blieb breiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit viele Jahre verborgen. Er reicht zeitlich bis in die Anfänge der Hitler-Diktatur zurück und umfasste weltanschauliche Gruppen von weit links bis zu oppositionellen Militär- und Kirchenkreisen. Deutlich erkennbar wurde er erst nach dem Stauffenberg-Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944, das der Diktator bekanntlich überlebte und erbarmungslos rächte.

Nach dem Zusammenbruch des „Tausendjährigen Reiches“ galten die überlebenden Widerstandskämpfer als Vaterlandsverräter, ihre Familienangehörigen wurden oft schlechter behandelt als so manche NS-Funktionäre, die in Deutschland und Österreich bald wieder im Staatsgefüge in einflussreichen Positionen tätig waren. Ihre Rehabilitierung kam nach einem langwierigen Umdenkprozess nur schleppend voran. Diese Feststellungen gelten auch für die beiden Männer, denen dieser schmale Band gewidmet ist. Dietrich Bonhoeffer war aus religiösen und moralischen Gründen ein überzeugter Gegner des NS-Regimes. Der

evangelische Pastor und Theologe, der wie sein Schwager Hans von Dohnanyi von den Nazis hingerichtet wurde, war in der Bekennenden Kirche trotz Rede- und Schreibverbotes aktiv tätig und gehörte zur Widerstandgruppe um Canaris. Er bezog seine Gegnerschaft zur NS-Ideologie aus seinem unverrückbaren christlichen Glauben, der heute weniger bekannte, im Staatsdienst tätige Jurist Dohnanyi aus seiner zutiefst humanitären und demokratischen Gesinnung. Die beiden Autoren, der renommierte Historiker und seine Gattin, haben den beiden mutigen, überzeugungstreuen Männern ein ehrwürdiges literarisches Denkmal gesetzt.

Friedrich Weissensteiner



Sontag, Susan:

Ich schreibe, um herauszufinden, was ich denke

Tagebücher 1964-1980.

Vorw. von David Rieff. München: Hanser 2013.
560 S. fest geb. : € 28,70 (BB)

ISBN 978-3-446-24340-8

Aus dem Amerikan. von Kathrin Razum

„Ich glaube, ich wusste schon als Kleinkind, dass ich nur zwei Optionen hatte: Intelligenz oder Autismus. Intelligenz zu sein, heißt für mich nicht, etwas ‚besser‘ zu machen. Es ist die einzige Form, in der ich existiere. Wenn ich nicht intelligent bin, stehe ich kurz vor der Katatonie“, schreibt Sontag im zweiten Band ihres Journals, das aus Notizen, losen Eintragungen besteht und die wie bereits im

ersten Band von ihrem Sohn David Rieff zusammengetragen wurden.

Fast zwei Jahrzehnte umspannt der Band und führt von Sontags frühen 30er Jahren bis zu ihrer ersten Krebserkrankung Ende der 1970er Jahre. Die 1960er Jahren sind geprägt von ihrer Psychoanalyse bei Diana Kemeny, ihrer Identitätsfindung als Frau und Mutter, ihren plagenden Selbstzweifeln als Autorin. Die Widersprüchlichkeit und ihre Zerrissenheit sollen sie ein Leben lang nicht loslassen. „Ich habe als Mensch eine größere Bandbreite denn als Schriftstellerin. (Bei manchen Schriftstellern ist es umgekehrt.) Wirft sie ihrer alkoholkranken Mutter ihren krankhaften Narzissmus, ihre Härte und Kälte vor, lässt sie ihren kleinen Sohn für Reisen zurück und auf die Frage, warum sie ihn nicht gestillt hat, meint sie, ihre Mutter hätte das auch nicht getan. Peinlich berührend sind diese oft infantil anmutenden Reflexionen und tief traurig sind manche Passagen, wo der Intellekt meilenweit voraus ist und die Seele nicht nachkommt. „Selbstachtung. Sie würde mich liebenswert machen. Und sie ist das Geheimnis von gutem Sex.“ Der Intellekt gab ihr Halt, wenn ihre Beziehungen versagten, wie die zu María Irene Fornés, einer kubanisch-stämmigen Drehbuchautorin und Filmemacherin, der italienischen Adelige Carlotta Del Pezzo und der Literaturwissenschaftlerin Eva Kollisch, die Niederschlag im vorliegenden Band finden. Neben Passagen tiefer Traurigkeit, Einsamkeit und Leere finden sich zwanghaft anmutende Auflistungen von Begriffen und Referenzen für ihre Buchprojekte, Listen von gelesenen und noch zu lesenden Büchern und gesehener und noch zu sehender Filme.

Susan Sontag war und ist eine Ikone der intellektuellen Welt des 20. Jahrhunderts. So unumstritten ihre Leistungen als Kulturwis-

senschaftlerin sind, so widersprüchlich ist das Bild der Persönlichkeit dieses fragilen und tief verunsicherten Menschen, den sie nicht selten hinter ihren geistigen Leistungen verbarg. „Dass ich denke, wirklich denke, kommt nur in zwei Situationen vor: an der Schreibmaschine oder wenn ich in meinen Notizheften schreibe (Monolog) wenn ich mich mit jemanden unterhalte (Dialog).“ Für sie galt wohl eher ein Leben lang: Nur wenn ich denke, existiere ich wirklich.

Karin Berndt



Stojka, Ceija:

Wir leben im Verborgenen

Aufzeichnungen einer Romni zwischen den Welten. Wien: Picus 2013.

280 S. - fest geb. : € 21,90 (BB)

ISBN 978-3-85452-691-9

1988 und 1992 waren die beiden Autobiographien der bekannten Romni Ceija Stojka erschienen. Darin hatte sie über ihre Erfahrungen als Kind im Konzentrationslager und danach über ihr Leben nach 1945 in Österreich berichtet. Nun sind die damaligen Aufzeichnungen der prominenten Zeitzeugin und Vermittlerin ihrer Kultur zusammengefasst erschienen.

Ceija Stojka erzählt in einfachen, aber wirkungsvollen Worten, wie ihre Eltern 1939 mit den sechs Kindern (sie war das jüngste) nach Wien gefahren und hier geblieben wa-

ren, weil das freie Herumreisen den Roma untersagt worden war. 1943 wurden sie wie viele andere Roma nach Auschwitz deportiert. Sie konnten das Lager überleben, aber es war schwer geworden, mit dem Pferdehandel Geld zu verdienen, da die Bauern moderne Maschinen kauften und Pferde kaum mehr benötigten. So ging die Familie nicht mehr hausieren, was in Österreich ja verboten war, sondern fuhr zu Jahrmärkten, um Teppiche zu verkaufen. Damit ging ihre alte „Zigeuner-Tradition“ zu Ende. 1949 hatte Ceija mit 15 Jahren ihr erstes Kind geboren, es folgten bald zwei weitere. Ihr Sohn Jano wurde Musiker, er spielte in den 70er Jahren bei Konzerten, ging auf Tournee nach Deutschland und starb an Drogen. Ceija war eine starke und zielstrebige Frau. In zwei Gesprächen mit der Herausgeberin des Buches erzählt sie sehr ausführlich und offen über Probleme, die Roma und Sinti in Österreich hatten und immer noch haben. Sie beantwortet ganz persönliche Fragen über sich und ihre Kinder, Es ist ein lebendiges Buch mit Berichten aus erster Hand und ganz persönlichen Aussagen über den Wandel der einst fahrenden „Zigeuner“ und nun sesshaften Volksgruppe in Österreich.

Traude Banndorff-Tanner



Tauber, Christine:

Ludwig II.

Das phantastische Leben des Königs von Bayern. München: Beck 2013.

368 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,70 (BI)

ISBN 978-3-406-65197-7

Bereits in ihrem Prolog schlägt die Münchener Kunsthistorikern den Ton an, der sich durch ihr Buch zieht: Ludwig II., stellt sie bedauernd fest, sei ein glückloser Herrscher gewesen, der an seiner unzeitgemäßen Aufgabe scheiterte, in einer Zeit der fortschreitenden Verbürgerlichung monarchisch regieren müssen. Wie das? 1864, als er die Herrschaft im Königreich Bayern antrat, hätte er auch durchaus konstitutionell regieren können. Der unglücklich veranlagte Wittelsbacher war auch kein tragischer Utopist, als den ihn die Autorin bezeichnet, sondern ein verrückter Egomane und Narziss, der sein Land durch seine architektonische Megalomanie und sein anachronistisches Majestätsbewusstsein an den Rand des finanziellen Ruins trieb. Davon ist in diesem Buch bewusst nicht die Rede, wie auch seine psychopathologische Veranlagung, seine Homosexualität und die näheren Umstände seines Todes ausdrücklich aus der Darstellung ausgeklammert sind. Lässt man diese Einwände außer Betracht, kann man das auf hohem sprachlichen und argumentativen Niveau geschriebene Buch durchaus mit Gewinn lesen.

Frau Tauber zeichnet ein umfassendes Bild der exzessiven Baumanie Ludwigs II., in der sich sein Charakter und seine Seelenstruktur tatsächlich auf das augenscheinlichste und nachhaltigste reflektieren. In seinen Traumschlössern, die heute eine Fremdenverkehrsattraktion par excellence sind, spiegeln sich seine Selbstherrlichkeit, seine Weltentrücktheit und sein hypertrophes Macht- und Staatsbewusstsein. In diesem Zusammenhang sei auf den Abschnitt des Buches verwiesen, in dem die Autorin aufgrund des umfangreichen Briefwechsels nachweist, wie sehr der große Komponist und Schnorrer Richard Wagner und seine

Gattin Cosima ihren spendablen Gönner in seinem zeitentrückten Herrschaftsverständnis bestärkt haben. Abschließend: das Buch beginnt mit dem bemerkenswerten Satz: „Das Licht dieser erbarmungslosen Welt erblickte Ludwig am 25. August 1845.“ Wie erbarmungslos muss die Welt für die Millionen Untertanen gewesen sein, die in Elendsquartieren geboren wurden und nicht in Schloss Nymphenburg?

Friedrich Weissensteiner



◀ Tauber, Max:

Nach mehr als neunzig Jahren

new academic press 2013. 252 S., br., € 19,90

ISBN 978-3-99036-002-6

Die von seinem Neffen Gustav Freudmann aufgezeichneten Erinnerungen von Max Tauber sind ein lebendiges Stück Zeitgeschichte. Tauber, geboren 1920, emigrierte 1935 nach Palästina und kehrte 1948 wieder nach Wien zurück.

Beschrieben wird die karge Kindheit einer Arbeiterfamilie: Der Vater ist Schuster, die ohnehin viel zu kleine Wohnung dient auch als Werkstatt. Eine Waschküche befindet sich in einem anderen Haus, am Wochenende wird das Tröpferlbad aufgesucht, denn (schmutziges) Wasser gibt es nur am Gang. 1934 verliert der Vater seine politischen Funktionen und seine Aufträge. Er emigriert nach Palästina, die Fami-

lie kommt ein Jahr später nach. Der junge Max schlägt sich mit Gelegenheitsarbeiten durch, ehe er durch Zufall das Handwerk seines Vaters lernen kann.

Immer wieder schlägt in der Erzählung die Sehnsucht nach der Heimat durch, aber die Nachrichten sind trist. Das Jahr 1938 wird aus der Entfernung erlebt, aber auch der Kriegsverlauf kritisch aufgenommen und kommentiert. Nach seiner Rückkehr engagiert sich Max in der KPÖ und in der Gewerkschaft. Sein Schuhmacherhandwerk muss er nach dem Niedergang des Gewerbes irgendwann einmal aufgeben; zuletzt arbeitet er bei der Post.

Das Buch, versehen mit einigen Anmerkungen, zeigt deutlich die Schwierigkeiten des Lebens in der Emigration auf, aber auch, dass das Österreich in der Nachkriegszeit auf Leute wie ihn nicht gerade gewartet hat.

Peter Autengruber



◀ Tobisch, Lotte:

Langweilig war mir nie

Warum es sich lohnt, neugierig zu bleiben.

Aufgezeichnet von Marie-Theres Arnbom.

Wien: Brandstätter 2013.

128 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 19,90 (BB)

ISBN 978-3-85033-752-6

Lotte Tobisch, die jahrelang den Wiener

Opernball organisierte und eine nicht unerhebliche gesellschaftliche Rolle spielte, ist eine kultivierte Dame, die mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg hält. Auch in diesem schmalen Bändchen plaudert sie offen und kurzweilig, doch nie indiskret über die verschiedenen Stationen ihres Lebens. Sie wuchs in einem reichen Haus auf (der Stiefvater war ein jüdischer Zuckerindustrieller), ging höchst ungern zur Schule, entkam in der Nazizeit einer BDM-Mitgliedschaft und legte dennoch, mit einem NS-Stipendium ausgestattet, gegen den Willen der antifaschistisch gesinnten Familie in Berlin die Theaterprüfung ab. Das Kriegsende überstand sie in einer Blechdosensfabrik, in der unmittelbaren Nachkriegszeit litt sie Hunger. Raoul Aslan holte sie dann an das Burgtheater, mit Erhard Buschbeck, dem Chef-dramaturgen dieser Bühne, war sie elf Jahre verheiratet. Sie spielte an der Josefstadt, am Volkstheater und im Film. Die nunmehr 88-jährige ist heute noch unermüdlich tätig und als Präsidentin des Vereins „Künstler helfen Künstlern“, der in Baden bei Wien ein Wohnheim betreibt, sozial engagiert. Lotte Tobisch ist eine gebildete, kunstsinnige Frau. Ihr Lieblingsautor ist Egon Friedell, mit dem Philosophen Theodor Adorno verband sie eine enge Freundschaft. In ihrem Buch, das sich leicht und angenehm liest, übt sie auch zeitbezogene Kritik und bietet humorvoll so manchen Ratschlag an. Man darf der eleganten Dame, was an sich in einer Rezension unüblich ist, wünschen, dass sie noch lange fit und gesund bleiben möge. Ad multos annos!

Friedrich Weissensteiner

GESCHICHTE KULTURGESCHICHTE



Bröckers, Mathias:

JFK

Staatsstreich in Amerika. München: Westend 2013. 288 S. - fest geb. : € 20,60 (GE)

ISBN 978-3-86489-043-7

Es war zu erwarten, dass zum 50. Jahrestag der Ermordung John F. Kennedys, des charismatischen 35. Präsidenten der USA, wieder neue Publikationen über diese Tat wie Pilze aus dem Boden schießen würden. Die Bücher über den spektakulären Mord, der 1963 die Weltöffentlichkeit tief bewegte, gehen in die Tausende, und der Warren-Report der offiziellen Untersuchungskommission füllt Bände. Die verhängnisvolle Tat ist aber bis heute legendenumrankt und nicht restlos aufgeklärt. Der Autor, ein deutscher Journalist, ist gewiss nicht der Letzte, der bezweifelt, dass JFK von einem verwirrten Einzelgänger erschossen wurde. Der Mord, so der Autor, war ein geplanter Anschlag, eine Verschwörung ultrarechts gerichteter Kreise, denen die auf Deeskalation und die Beendigung des Kalten Krieges abzielende Politik des Präsidenten nicht ins weltpolitische Kalkül passte. Nicht zufällig seien innerhalb der nächsten fünf Jahre Robert, ein

jüngerer Bruder Johns, und der Antirassismus-Kämpfer Martin Luther King aus dem Weg geräumt worden. Dabei spielte die CIA eine wesentliche Rolle. Die Ermordung des Präsidenten hat den Weg frei gemacht für die imperiale, kriegerische Außenpolitik der USA, die zum Krieg in Afghanistan und im Irak führte, argumentiert Bröckers. Das gut recherchierte Buch, das ganz ohne Bildmaterial auskommt, mag in der logischen Beweisführung einsichtig sein. Die Lektüre ist ob seiner Detailfülle und seiner sprachlichen Gedrungenheit etwas mühsam.

Friedrich Weissensteiner



**Gitschtaler, Bernhard /
Jamritsch, Daniel:**

Das Gailtal unterm Hakenkreuz

Klagenfurt: KITAB 2013. 286 S. - fest geb. : € 19,80 (GE)

ISBN 978-3-902878-21-2

Die beiden jungen Wissenschaftler haben im Jahr 2012 den Verein „Erinnern-Gailtal“ gegründet. Ziel ist es, die Zeit des Nationalsozialismus im Kärntner Gailtal zur erforschen und darüber hinaus öffentlich zu thematisieren. Das vorliegende Buch ist Teil dieses Projektes.

Bekanntlich hatte Kärnten vor 1938 den höchsten Anteil illegaler Nationalsozialisten in Österreich. Die Bezirkshauptstadt des Gailtals, Hermagor, machte keine Ausnahme. Bereits 1933/34 schätzte man die NS-Anhän-

gerschaft Hermagors bei rund 45 Prozent ein. Eine bedeutende Rolle spielte dabei die Religionszugehörigkeit (hoher Anteil an Protestanten/innen) und die wirtschaftliche Abhängigkeit von einigen großen Unternehmen (diese stellten ausschließlich NS-Sympathisanten/innen ein). Die Rolle als Grenzregion darf ebenso wenig übersehen werden wie der Antisemitismus (obwohl der Anteil der jüdischen Bevölkerung im Gailtal marginal war; vgl. Buch S. 28 f). Die Autoren stellen die NS-Elite im Gailtal vor, beschäftigen sich mit der Rolle der RAD-Lager (davon gab es gerade im Gailtal überproportional viele), insbesondere mit der militärischen Komponente und den Langzeitfolgen für die Jugendlichen, der Vertreibung der Slowenen/innen und der Rolle eines nicht nur lokal bedeutenden Wirtschaftsbetriebes. Das Buch mag zwar auf den ersten Blick nur lokalhistorisch Interessierte anziehen, doch muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass es den Autoren in hervorragender Weise gelingt, die NS-Zeit im Gailtal mit dem übergeordneten historischen Rahmen zu verknüpfen. Es ist ein Buch, in welchem weit mehr steckt als nur eine kritisch-historische Auseinandersetzung mit einem weithin unbekanntem Tal. Eine empfehlenswerte Lektüre für alle, welche die Durchdringung des Nationalsozialismus auf lokaler Ebene verstehen wollen.

Peter Autengruber



Haider, Edgard:

Wien 1914

Alltag am Rande des Abgrunds. Wien: Böhlau 2013. 300 S.: zahlr. Ill. - fest geb. : € 24,90 (GE)

ISBN 978-3-205-79465-3

Unser Bild des Vergangenen ist geprägt von der Übermacht der „großen“ Ereignisse und des faktisch Geschehenen. Es sieht so aus, als habe es keinen Alltag gegeben und als hätte alles so kommen müssen wie es gekommen ist. Erst bei genauerer Betrachtung erschließt sich die Perspektive der verlorenen Potenzialitäten. Edgard Haiders Buch über die letzten Friedensmonate der Belle Epoque in Wien vermittelt uns eine solche subtilere Sicht.

Zwei Beispiele: Wer weiß heute noch, dass Kaiser Franz Joseph im Frühjahr 1914 schwer krank gewesen ist? Er hätte leicht sterben können – und Franz Ferdinand wäre sein Nachfolger geworden. Jener Franz Ferdinand, der zwar ein Tierschlächter war, aber absolut keinen Krieg mit Russland wollte ... Beispiel zwei: Wir schütteln heute den Kopf über den unbegründeten Optimismus der euphorischen Massen, die im August 1914 den kommenden Krieg als kurzes Abenteuer begrüßten. Wenn wir uns aber vor Augen führen, welche enormen Gebietsveränderungen die kurzen Balkankriege 1912-1913 nach sich zogen, müssen wir wohl den fatalen Irrtum der Zeitgenossen etwas milder beurteilen.

Edgard Haiders hauptsächlich nach Zeitungsquellen gearbeitetes, interessant bebildertes Buch versetzt uns zurück in die letzten Monate vor der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Es lässt uns teilhaben an der Alltagsrealität jener Zeit und berichtet vom Wohnungselend in Wien ebenso wie von der Begeisterung für technische Innovationen. Es erzählt vom Kampf der katholischen

Kirche gegen den „Modernismus“ ebenso wie von Demonstrationen der Arbeitslosen und von der Friedensbewegung, die im September 1914 ja bekanntlich einen großen Kongress abhalten wollte.

Bekannt ist ja, dass der Thronfolger Franz Ferdinand, ein eher finsterer Typ, nicht besonders beliebt war. Kaum jemand wollte sich wegen des Attentats in Sarajevo den schönen Sommer vergällen lassen. Haider schildert sehr überzeugend die scheinbare Idylle des Juli 1914. Aber Anfang August kam, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, das Ultimatum an Serbien und die Kettenreaktion der Kriegserklärungen.

Es mag müßig sein, zu spekulieren, wie alles auch ganz anders hätte kommen können. Dennoch drängt sich bei der Lektüre von Haiders Buch letztlich diese Frage auf. Der seriöse und zugleich flüssig formulierte Band gehört zweifellos zu den interessantesten, die sich dem traurigen Hundertjahrjubiläum 1914-2014 widmen.

Robert Schediwy



Linasi, Marjan:

Die Kärntner Partisanen

Der antifaschistische Widerstand im zweisprachigen Kärnten unter Berücksichtigung des slowenischen und jugoslawischen Widerstand. Klagenfurt: Hermagoras 2013. 400 S. - fest geb. : € 41,90 (GE)

ISBN 978-3-7086-0693-4

Übersetzt von Kulnik, Mihael / Kulnik, Marica

Die Nationalsozialisten hielten sich aus politischen Gründen bis zum Überfall auf Jugoslawien in der Unterdrückung der slowenischen Minderheit noch zurück. Danach zeigte man freilich keine Hemmungen mehr. 1942 begann die Deportation slowenischer Familien, von den Nationalsozialisten verharmlosend als „Aussiedlung“ bezeichnet. Der bewaffnete Widerstand begann. Der Autor beschreibt ausführlich alle Widerstandstätigkeiten, die Rolle der OF (Osvoobodilne fronte), den wachsenden Rückhalt der Partisanen bei der Bevölkerung, aber auch die Rückschläge durch Gestapospitzel und Verrat. Das bekannte Massaker am Persmanhof, welches SS-Einheiten verursacht hatten, wird im Detail in allen seinen Facetten abgehandelt. Etwas zu unkritisch freilich erscheint das Kapitel „Die Tötungen („Liquidierungen“) durch die Partisanen“ (S. 298 ff).

Peter Autengruber



Markus, Georg:

Es war ganz anders

Geheimnisse der österreichischen Geschichte. Wien: Amalthea 2013. 340 S. : zahlr Ill. - fest geb. : € 24,95 (GK) ISBN 978-3-85002-838-7

Georg Markus ist wohl einer der bekanntesten Autoren Österreichs, nicht nur durch seine vielen Bücher, die in den letzten Jah-

ren sich immer wieder lange auf den Bestsellerlisten im deutschsprachigen Raum hielten, sondern er ist auch ein vielgelesener Zeitungskolumnist. Seine Freude am Recherchieren hat ihn nun wieder zu einem erfolgsverdächtigen Buch verholfen. „Es war ganz anders“ berichtet über an und für sich bekannte Personen und ihre Skandalgeschichten in Wien, die aber durch neueste Erkenntnisse erstaunliche Wendungen genommen haben.

Da ist etwa die vielzitierte romantische Geschichte der Katharina Schratt, die „gnädige Frau“, die dem Kaiser näher als seine unglückliche Gattin Sisi stand. Allerdings war sie ihm alles andere als treu! Dies wurde aber erst 2008 bekannt, als die als verschollen geglaubte Korrespondenz der Frau Schratt im Dorotheum zur Versteigerung angeboten wurde. Auch, dass der Komponist Franz Lehár vom „armen Schlucker“ 1910 zu einem der reichsten Männer Wiens zählte, ist vielen unbekannt. Er machte sein Geld mit der „lustigen Witwe“. Aber dass es zu seiner Operette lebendige Vorbilder gab, wurde bis jetzt kaum erwähnt. In der damaligen „Schickimicki-Gesellschaft“ Wiens gab es einen gewissen Leopold Popper von Podhragy, schwerreich und extrem lebenshungrig. Er wurde durch seinen extravaganten Lebensstil und den vielen Besuchen im Maxim zur Vorlage des „Danilo“. Mit den Nazis war es allerdings mit dem ausschweifenden Leben vorbei, aber Leopold Popper konnte knapp nach England fliehen und gründete dort sogar eine österreichische Exilregierung! Er starb 1986 mit hundert Jahren – aber als „Danilo“ ist er unsterblich geworden.

Tragisch ist auch die Geschichte der Familie Pachmann, die sich zu den direkten Nachkommen des unseligen Kronprinzen Rudolf

zählt. Erzherzogin Maria Antonia aus der Toskana Linie des Hauses Habsburg wurde zunächst als Braut für Kronprinz Rudolf ausgewählt, aber dann, da lungenkrank, fallen gelassen. Doch Kronprinz Rudolf hatte sich schon in das junge Mädchen verliebt und sie heimlich geheiratet. Aber das Schicksal war den beiden nicht hold. Fünf Wochen nach der Geburt eines Sohnes (1883) starb die junge Maria Antonia. Kronprinz Rudolf wäre somit, nachdem er ja 1881 Stephanie von Belgien geheiratet, der Bigamie überführt worden. Skandal! Was nun mit diesem Kind, das eigentlich in der Thronfolge nach Kronprinz Rudolf an erster Stelle gestanden wäre, geschah, grenzt an einen modernen Kriminalfall. Die neuesten Erkenntnisse stehen im aktuellen Buch von Georg Markus. Wie man sieht, ein spannendes, wie immer im heiteren Plauderton geschriebenes Buch, sicher wieder ein Bestseller!

Renate Oppolzer



Mazower, Mark:

Die Welt regieren

Eine Idee und ihre Geschichte von 1815 bis heute. München: Beck 2013. 464 S. - fest geb. : € 28,80 (GE)

ISBN 978-3-406-64869-4

Aus dem Engl. von Höber, Ulla / Wördemann, Karin

Der renommierte Historiker, der viel beachtete Werke über die NS-Zeit geschrieben hat, greift in seinem jüngsten Buch ein hoch ak-

uelles, brisantes Thema auf. Er untersucht in einer eingehenden wissenschaftlichen Analyse die Idee des Internationalismus mit Schwerpunkt auf die Zeit seit dem Wiener Kongress, also auf die beiden letzten Jahrhunderte.

Zugespitzt und auf eine simple Fragestellung reduziert, geht es darum: Ist die Idee einer auf verbindlichen völkerrechtlichen Vereinbarungen basierende friedliche Weltordnung möglich? Die Antwort hat die Weltgeschichte eben dieses Zeitraumes gegeben und sie ist erschütternd. Der nach dem Ersten Weltkrieg ins Leben gerufene Völkerbund ist an den nationalstaatlichen Egoismen der verschiedenen faschistischen Herrschaftsformen und der Großmächte kläglich gescheitert. Die Vereinten Nationen haben nur den Handlungsspielraum, der ihnen von den Mitgliedern des Sicherheitsrates gewährt wird. Die globale Wirtschafts- und Finanzstruktur ist in eine schwere Krise geschlittert. Der globale Freihandel hat große ökonomische und soziale Probleme aufgeworfen, die ungelöst sind. Der Klimawandel wird von mächtigen Staaten nicht genug ernst genommen und schreitet nach einer internationalen Lösung. Allerdings vernachlässigt dieses Thema auch der Autor. Erfolg versprechende internationale Zusammenarbeit auf vielen Gebieten wäre dringend vonnöten. Es ist nur ein schwacher Trost, dass es wenigstens ein paar weltweite Organisationen gibt, die die ärgste Not in den Hungergebieten dieses Planeten zu lindern versuchen.

Mazowers Buch, das fachlich und thematisch hohe Ansprüche stellt, endet mit dem pessimistischen Satz: „Die Idee einer Weltregierung ist ein Traum von gestern“. Und die Welt von morgen, wie wird sie aussehen? Die Frage ist existenziell.

Friedrich Weissensteiner



Neutatz, Dietmar:

Träume und Alpträume

Eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert. München: Beck 2013.

688 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 30,80 (GE)

ISBN 978-3-406-64714-7

„Wir wollten das Beste, aber es kam wie immer.“ Dieser Satz Viktor Cernomyrdins ist in Russland zum geflügelten Wort geworden, weil er durchaus als gemeinsamer Nenner aller Anfänge gelten kann, die in Russland im Laufe seiner Geschichte unternommen wurden. Die Reformer des späten Zarenreiches, die Bolschewiki, deren Traum von einer besseren Gesellschaft Millionen Menschen das Leben kostete, aber auch die Marktwirtschaftler der neuen Ära nach dem Ende der Sowjetunion: Sie alle mussten zusehen, wie sehr sich das, was herauskam, von dem unterschied, was sie sich ausgemalt hatten.

Schließlich sei Russland nicht mit Verstand zu messen, meinte einmal Fedor Tjutschew, sei eben „nicht mit allgemeinen Maßstäben zu messen – es hat ein besonderes Wesen – an Russland kann man nur glauben“. Dennoch oder deswegen möchte der Freiburger Historiker Dietmar Neutatz die Geschichte Russlands verstehen und einordnen helfen, was sich im vergangenen Jahrhundert in Russland ereignet und welche Entwicklun-

gen dieses Land durchlaufen hat. Immerhin wurde es im letzten Jahrhundert allein dreimal neu erfunden: im Zuge der Modernisierung des späten Zarenreiches, unter den Kommunisten und nach dem Ende der Sowjetunion. Die Träume, die mit diesen Aufbrüchen verbunden waren, konfrontiert dieses Buch mit ihrer Umsetzung in die Praxis, die sich oft genug als Alptraum entpuppte.

Anschaulich und mit dem Blick für die tatsächlichen Lebenswelten der Menschen in Russland schildert Dietmar Neutatz die bewegte russische Geschichte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und zeigt mitunter, welche Antworten dort auf die Herausforderungen der industriellen Moderne gefunden wurden. Und bietet solcherart einen großartigen Einblick in das sicherlich dramatischste Jahrhundert der russischen Geschichte. Ein Standardwerk.

Simon Berger



Peham, Helga:

Die Salonièren und die Salons in Wien

200 Jahre Geschichte einer besonderen Institution. Wien Styria 2013.

328 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 24,99 (GE)

ISBN 978-3-222-13402-9

Vom Spätbarock bis etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die großbürgerlichen Salons in einigen europäischen Hauptstädten die Zentren des gesellschaftlichen Lebens. Ohne sie wäre auch die traditionsreiche

Wiener Kulturgeschichte um eine wesentliche Komponente ärmer. Der erste bedeutende Salon in der Kaiserstadt an der Donau war jener der Charlotte von Greiner, der Privatsekretärin Maria Theresias, die in eine Wiener Beamtenfamilie eingeehelichtet hatte. Aus dem Dienst der Monarchin ausgeschieden, versammelte sie in ihrem Haus eine Reihe der berühmtesten Geistesgrößen der damaligen Zeit um sich und wurde so zur Mutter der Wiener Salonièren. Nach ihrem Tod führte ihre Tochter Karoline den Salon weiter. Der kunstsinnigen und literaturkundigen Frau, die sich selbst schriftstellerisch betätigte, verdanken wir interessante Einblicke in das politische Geschehen und das gesellschaftliche Leben in der Biedermeierzeit. Auch der Salon Fanny von Arnsteins, die mit einem jüdischen Bankier verheiratet war, reicht noch in diese Zeit herein. Die kultivierte Dame zählte in ihrem Salon Vertreter des Hochadels, aber auch illustre Persönlichkeiten aus halb Europa zu ihren Gästen. Sie führten anregende Gespräche, diskutierten über alle nur denkbaren Themen und lauschten den Hauskonzerten, die die Gastgeberin veranstaltete. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Wiener Salonkultur dann von Josephine von Wertheimstein, Berta Zuckermandl, Alma Mahler-Werfel, Lina Loos und Eugenie Schwarzwald bis herauf zu Grete Wiesenthal fortgeführt, ehe die Nationalsozialisten dem Salonleben ein brutales Ende setzten. Die Autorin, die sich durch einige biographische Darstellungen einen guten Namen gemacht hat, hat die umfangreiche, vor allem auch die zeitgenössische Literatur zum Thema gründlich aufgearbeitet und porträtiert die einzelnen Frauenporträts mit detaillierter Sachkenntnis. Das interessante Buch ist üppig ausgestattet und sorgfältig lektoriert.

Friedrich Weissensteiner

POLITIK, WIRTSCHAFT, GESELLSCHAFT



Androsch, Hannes:

Das Ende der Bequemlichkeit

7 Thesen zur Zukunft Österreichs. Wien: Brandstätter 2013. 144 S. - fest geb. : € 19,90 (GP)

ISBN 978-3-85033-753-3

Der frühere Jungstar der SPÖ ist 75 geworden – aber er hält es weniger mit der Rückschau als mit dem Blick in die Zukunft. Wo sieht der ehemalige Finanzminister hier Österreichs größte Problemfelder? Erstens kritisiert er die durch die repressive Gegenreformation geschaffene Untertanenmentalität (im Gegensatz zu den protestantischen Ländern mit ihrer Förderung der Eigenverantwortung). Diese habe auch schon die Industrialisierung im Habsburger-Staat behindert. Hier empfiehlt Androsch den Blick nach Schweden und einen entsprechenden Umbau des Sozialstaats. Mehr Liberalismus, mehr Marktwirtschaft und eine positive Sicht der Globalisierung – so lauten Androschs Rezepte für die Zukunft. Subventions- und Sozialquote, Staatsschulden und Verwaltungskosten sollten reduziert werden. Zitat: „Der überdehnte Wohlfahrtsstaat hat dazu geführt, dass nicht nur in unserem Land eine gewisse Bequemlichkeit, Weh-

leidigkeit und ein Anspruchsdenken mit Vollkasko-Mentalität entstanden ist.“ In der Bildungspolitik fordert Androsch die Ausbildung der Fähigkeiten, sich dem schnellen Wandel in der digitalen Gesellschaft anzupassen. In Sachen EU spricht sich Androsch für eine stärkere Rolle des Kommissionspräsidenten, für einen hauptamtlichen Präsidenten der Eurozone und für einen EU-Beitritt der Türkei aus. Statt des bedrohlichen Nationalismus empfiehlt der gelegentliche Lederhosen-Träger eine Mischung von Regionalismus und Internationalismus.

Ein interessanter Beitrag seitens eines Mannes, der als Mann der Wirtschaft wie der Politik große Erfolge zu verzeichnen hat, aber auch viel Kritik einstecken musste.

Robert Schediwy



Bauerdick, Rolf:

Zigeuner

Begegnungen mit einem ungeliebten Volk. München: DVA 2013.

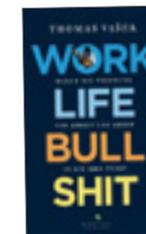
350 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 23,70 (GS)

ISBN 978-3-421-04544-7

„Zigeuner“ als Titel? Ist das nicht rassistisch? Sollte es nicht „Roma und Sinti“ heißen? Der Autor hat sich in mehreren Ländern umgesehen und den Alltag der „Zigeuner“, wie er sie bewusst nennt, kennengelernt. Völlig unvoreingenommen beobachtet er sie und kommt ihnen in Interviews näher. Er

spricht mit Wahrsagerinnen, Zauberinnen und Hexen, mit nach Deutschland ausgewanderten und erfolgreichen rumänischen Zigeunern, mit bulgarischen, die mit Tanzbären unterwegs sind, mit Kesselflickern, deren Beruf im Aussterben begriffen ist, aber auch mit den Ärmsten der Armen, die auf und von Müllhalden leben. Er begegnet Zigeunern in Ungarn, deren Behausungen angezündet wurden und erzählt von schlep-penden Untersuchungen nach Morden an Zigeunern in Rumänien. Manche seiner Gesprächspartner vor allem in Rumänien und in der Slowakei lehnen die Bezeichnung „Roma und Sinti“ ab, sie fühlen sich dadurch beleidigt und können die „political correctness“ nicht nachvollziehen. Sei es, dass sie einem anderen Stamm angehören, oder sei es, dass sie mit den „stehlenden Roma und Sinti“ nichts zu tun haben wollen. Viele Zigeuner in Süd- und Osteuropa nennen sich mit Stolz „Zigeuner“ und haben in ihren Wohnzimmern sogar die kitschigen Bilder von glutäugigen Zigeunerinnen hängen, die auch bei uns bekannt sind. Und so mancher übergefühlvolle Schlager über die rassigen Zigeunermänner findet seine Entsprechung in den Gesängen der Roma am Balkan. Der Autor, der bereits unzählige Reportage-reisen in rund 60 Ländern unternommen hat, setzt sich sehr kritisch, aber auch objektiv mit dem Thema „Zigeuner“ auseinander und distanziert sich sowohl von Antiziganismen als auch von anti-antiziganistischen Auffassungen. Er gewährt tiefe Einblicke in die brisanten Kontroversen um dieses Volk und berichtet von heftigen Debatten sowohl in der Bevölkerung wie auch in politischen Kreisen. Dazu führt er einige anschauliche Beispiele vor allem aus Deutschland an. Eine lohnende Lektüre, die umfassend informiert, aber auch betroffen macht.

Traude Banndorff-Tanner



Vašek, Thomas:

Work-Life-Bullshit

Warum die Trennung von Arbeit und Leben in die Irre führt. München: Riemann 2013. 288 S., geb., € 17,50 (GS)

ISBN 978-3-570-50153-5

Der Titel ist „deuglich“, der Buchinhalt zeitgeistig und komplex. Thomas Vašek, geboren 1968 in Wien, wohnhaft in München, ist Chefredakteur des neuen philosophischen Magazins „Hohe Luft“. Er singt hier ein Hohelied der Arbeit, unterspickt mit Zitaten bedeutender Philosophen wie Marx und Hegel, aber auch einfacher Mitmenschen in verschiedenen Positionen innerhalb und außerhalb des Arbeitsprozesses.

Was dabei herauskommt, ist zum Teil ein bisschen trivial: Die Menschen hängen an ihrer Arbeit und an den mit ihr verbundenen sozialen Beziehungen, sie ist ein wesentlicher Teil ihres Lebens. Die Burnout-Debatte der letzten Jahre schätzt er auch nicht. Die Menschen arbeiteten heute weniger denn je, jammerten aber mehr denn je.

Es geht, so Vašek, nicht um weniger Arbeit, sondern um bessere. Gute Arbeit müsse sieben Forderungen entsprechen: 1. Sie muss im Einklang mit unseren Werten und Gefühlen stehen, also ein authentisches Leben ermöglichen. 2. Sie soll Erfahrungen vermitteln, die uns bereichern. 3. Sie soll uns Anerkennung über den finanziellen Aspekt hinaus vermitteln. 4. Sie soll die Kooperation

mit anderen Menschen fördern. 5. Sie soll uns weder überfordern noch unterfordern, aber herausfordern. 6. Sie soll auch frei verfügbare Zeit und Elemente von Muße enthalten. 7. Sie soll unser Leben strukturieren. Das sind Aussagen, denen praktisch jeder zustimmen kann. Widerspruch erweckt haben allerdings Vašeks kritische Äußerungen zum bedingungslosen Grundeinkommen: Er lehnt es ab, weil es a) ungerecht sei, dass Menschen von der Gesellschaft profitierten, die keinen Beitrag zu dieser Gesellschaft leisteten, obwohl sie einen leisten könnten und weil es b) nicht erstrebenswert sei, den Anreiz zur Arbeit zu reduzieren. Schließlich würde jedem Grundeinkommensbezieher, der nicht arbeite, etwas entgehen. Ein zur Diskussion anregendes, interessantes Buch.

Robert Schediwy



Weiss, Hans:

Schwarzbuch ÖBB

Unser Geld am Abstellgleis.

Wien: Zsolnay 2013. 200 S., br., € 16,90 (GW)

ISBN 978-3-552-06228-3

Hans Weiss hat sich mit den „Bitteren Pilen“ und den „Gesunden Geschäften“ der Industrie befasst, ein „Schwarzbuch Landwirtschaft“ publiziert – und jetzt hat er die ÖBB aufs Korn genommen. Von selbst Erlebtem bis zu zugespieltem Material reichen seine Informationsquellen, es geht um Qualitäts- und Sicherheitsmängel. Hunderte Züge

würden beispielsweise monatlich nicht wie vorgesehen in Betrieb gehen, weil die Lokführer kurz davor auf technische Probleme aufmerksam werden.

Manches wirkt freilich etwas uninformiert. So vermerkt Weiss, die Gleiskörper der ÖBB seien zum Teil 4,70 Meter breit, 4,50 Meter würden aber reichen. Er ortet hier „ein Geschenk an die Bauwirtschaft“. Die ÖBB kontert glaubwürdig, das sei so wegen des Güterverkehrs so. Viele Bauprojekte seien rein politisch motiviert, meint Weiss und spricht damit eine Binsenweisheit aus – man denke nur an Jörg Haiders Koralmtunnel. Und dass 40.000 aktiven Mitarbeitern 90.000 Bahnrentnern gegenüberstehen, ein Verhältnis von 10:22 (bei normalen Firmen liegt es bei 10:6), ist natürlich auf den scharfen Personalabbau der letzten Jahrzehnte zurückzuführen, der uns zahlreiche verödete Bahnhöfe beschert hat. So steht in diesem Buch Überzeugendes neben weniger Überzeugendem, und teilweise merkt man die Absicht, mit negativen Schlagzeilen Sensation zu machen und ist verstimmt. Ein ironisches Posting in einer Tageszeitung vermerkte zum Autor: „Ich bewundere solche Menschen. In wenigen Jahren vom Landwirtschaftsexperten zum Schönheitsindustriexperten und Pharmaindustriexperten weiter zum Infrastrukturexperten. Schade, dass er sein unglaubliches Talent als Autor verschwendet, so ein Universalgenie taucht schließlich nur alle hundert Jahre mal auf“. Nun, Hans Weiss ist kein Universalgenie, aber ein erfahrener „Universalkritiker“ und Institutionen wie die ÖBB können solche Kritik recht gut vertragen.

Robert Schediwy

REISE, HEIMAT



Bouchal, Robert / Sachslehner, Johannes:

Unterirdisches Österreich

Vergessene Stollen – Geheime Projekte.

Wien: Styria 2013. 240 S. - fest geb. : € 24,99 (EH)

ISBN 978-3-222-13390-9

Robert Bouchal ist schon vielen Lesern durch seine zahlreichen Bücher bekannt. Seine Leidenschaft ist das Erforschen von Höhlen und allem, was sich so unter der Erdoberfläche verbirgt. Und wer ihn bei seinen Vorträgen einmal erlebt hat, wird von seiner Leidenschaft und Begeisterung mitgerissen. In seinem letzten Buch („Wien – Die letzten Spuren des Krieges“) hat er sich in die „Höhlen“ der Stadt, den Kellergewölben, Katakomben und Verbindungsgängen begeben, in denen die Menschen Schutz vor Luftangriffen suchten. Sein neuestes Buch bietet hier eine Art Fortsetzung, denn nicht nur in den Städten gab es Luftschutzbunker. Im ganzen Land wurden in der unseligen Nazizeit unterirdisch riesige Stollenanlagen, vor allem zu Zwecken der Kriegsindustrie, errichtet. Viele dieser Stollen sind kaum mehr zugänglich. Sie sind gesprengt, verschüttet, abgesoffen. Einige wenige sind noch intakt und werden genutzt, andere wurden zu Gedenkräumen für die vielen unglücklichen Menschen, meist Gefangene aus Konzentrationslagern und andere Zwangsarbeiter, die hier ihr Le-

ben lassen mussten. Es ist hochinteressant, was man aber auch noch nach so vielen Jahren findet. Kriegsgerät, Werkzeugteile, Alltagsgegenstände und viele Bearbeitungsspuren. Vom (leeren) Tresor bis hin zu einer völlig erhaltenen „Stollenordnung“. Diese Fundstücke wurden fotografiert, ausgewertet, katalogisiert und dann letztendlich den Behörden oder den Heimatmuseen etc. übergeben. Neben Robert Bouchal als Höhlenforscher und Fotografen hat Johannes Sachslehner als Mitautor zum Gelingen dieses Buches beigetragen. Als Kulturhistoriker ist er unter anderem durch das Buch „Schicksalsorte Österreichs“ bekannt geworden. Das Buch besticht durch eindrucksvolle Bilder und gut recherchierte Texte. Die Fangemeinde um den Höhlenforscher Bouchal wartet sicher schon gespannt auf seine nächsten Ausflüge in den Untergrund.

Renate Oppolzer



Payer, Peter:

Unterwegs in Wien

Kulturhistorische Streifzüge.

Vorw. von Peter Patzak. Wien: Czernin 2013.

260 S. : zahlr. Ill. - br. : € 23,00 (GK)

ISBN 978-3-7076-0466-5

Der bekannte Stadtforscher Peter Payer legt mit dem Buch „Unterwegs in Wien“ einen weiteren Band seiner Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte vor. Artikel, die in verschiedenen Tageszeitungen erschienen sind (Presse, Furche, Wiener Zeitung, Neue Zürcher), wer-

den nach Themen neu geordnet zusammengefügt. Payer befasst sich mit Verkehr und Großstadtlärm. So erfährt man, dass der seinerzeitige Hotspot Opernkreuzung 1926 mit der ersten Verkehrsampel und dem ersten Zebrastreifen ausgestattet wurde. Und dass der Großstadtlärm um die Jahrhundertwende einen deutschen Apotheker zur Erfindung der noch heute allseits bekannten „Ohropax“ brachte. Weitere Themen sind Elektrifizierung, Leuchtreklame („Zeitalter des Lichts“, „Nacht ohne Finsternis“), Würfeluhren, Waagen, Würstelstände oder Maronibrater. Nur beim tragischen Tod des Seiltänzers Josef Eisemann (der in der Nachkriegszeit ohne Sicherung den Donaukanal in Schwindel erregender Höhe überquerte) vergisst der Autor die Urquelle anzuführen. Alles in allem, ein empfehlenswertes Buch.

Peter Autengruber



Salomon, Wolfgang:

Triest

Abseits der Pfade. Wien: Braumüller 2013.
176 S. : zahlr. Ill. - br. : € 14,90 (ER)

ISBN 978-3-99100-101-0

In neun Abschnitten führt der Autor, Lokalbesitzer der „Spezerei“ in Wien und Verfechter von Qualitätslebensmitteln, kenntnisreich durch die Landschaft in und um Triest auf der Suche nach Erzeugern, Buffets, Osmizen (Art Buschenschenken), Pasticcerien und Lieferanten originärer Produkte. Er

beginnt und beendet seinen Streifzug im Karst, dem Hinterland von Triest nahe der slowenischen Grenze.

Triest, die „Stadt der drei Winde“ (cit.), ist Ausgangspunkt. Ein Spaziergang führt über den Hausstrand der Triestiner, die Barcola, und vermittelt wie alle Kapitel eindrucksvoll die dieser Gegend eigenen Stimmungen. Drei Produkten, dem Kaffee, den terroirtypischen Weinen, dem Olivenöl widmet er sein besonderes Augenmerk und vergisst auch nicht auf urige, alte aus der Mode gekommene Elixiere zur Stärkung, für eines gibt er sogar ein Rezept preis. Auf seinen Wanderungen und Fahrten verbindet er nicht nur leibliche Genüsse mit kulturellen, sondern beschreibt auch in Wort und Schwarzweißfotos geschichtsträchtige Mahnmale und die überaus grausame Historie des einzigen italienischen Konzentrationslagers, der Risiera di San Sabba, wie auch eines Soldatenfriedhofs als Zeugen von zwei blutigen Weltkriegen. Ein Zusatz-Reisebegleiter für jene, die mehr als nur touristische Hot-Spots in der Stadt erleben wollen. Etliche Rezepte für typische Speisen sind eingestreut so wie auch kleinformatige SW-Fotos. Im Abschlusskapitel gibt der Autor Tipps für den Einkauf sowie für Essen und Trinken. Leider kein Inhaltsverzeichnis. Erweiterungsbestand.

Magdalena Pisarik

THE RIGHT TO E-READ

Ute Weiner über die österreichweite Informationskampagne für das Recht, den Ankauf, den Verleih und das Lesen von E-Books in Öffentlichen Bibliotheken sicherzustellen



Seitdem im Jahr 2009 die ersten öffentlichen Büchereien in Österreich begonnen haben, digitale Leseangebote zur Verfügung zu stellen, hat sich sowohl die Zahl der anbietenden Bibliotheken und angebotenen Bücher als auch die Zahl der Leser/innen und Entlehnungen vervielfacht. Mittlerweile findet sich in jedem Bundesland zumindest eine Möglichkeit, über eine Mitgliedschaft bei einer der mehr als 500 anbietenden Bibliotheken e-Books zu entleihen. Interessant zu beobachten ist, dass keineswegs nur jüngere Bibliotheksbenutzer/innen das digitale Angebot annehmen, sondern bei einigen Anbietern die Leser/innen 40+ oder 50+ sogar die größte Nutzergruppe stellen, weil etwa die Möglichkeit, die Schriftgröße dem individuellen Lesebedürfnis anzupassen, besonders geschätzt wird.

Somit kann festgestellt werden, dass sich die virtuelle Bibliothek, auch dank ihrer durch Unabhängigkeit von Standort und Öffnungszeiten permanenten Verfügbarkeit, als unverzichtbarer Bestandteil des bibliothekarischen Serviceangebots etabliert hat, wobei die Buchangebote aus den Bereichen Belletristik und Sachbuch den größten Anteil an Entlehnungen ausmachen.

Umso bedauerlicher ist es daher, dass sich – da die rechtlichen Grundlagen für den Erwerb bzw. die Lizenzierung sowie für den Verleih von e-Books nach wie vor unausgereift sind – Autor/innen, Verlage und Bibliotheken auf Grund unterschiedlicher Interessenlagen oftmals in einem derzeit nicht aufzulösenden Spannungsverhältnis befinden. Es muss allerdings betont werden, dass Bibliotheken immer daran gelegen war, sowohl die Rechte der Autor/

innen als auch das demokratische Recht der Leser/innen auf niedrighschwelligem Zugang zu Informationen zu wahren.

Aber anders als im Print-Bereich, wo durch Bibliothekstantieme und Buchpreisbindung die Vergütung an die Autor/innen und der Einkaufspreis geregelt sind, daher sowohl die Verfasserrrechte gewahrt als auch von Seiten der Bibliothek eine sachbezogene Budget- und damit einhergehend Bestandsaufbauplanung betrieben werden können, obliegt es im e-Book-Bereich ausschließlich den Verlagen, zu welchen finanziellen oder sonstigen Konditionen Bibliotheken digitale Medien erwerben bzw. lizenzieren dürfen – sofern das e-Book-Angebot überhaupt auch von Bibliotheken genutzt werden darf.

Viele Verlage bieten ihre e-Books grundsätzlich nur für den Privaterwerb an, sodass nur etwas mehr als die Hälfte aller produzierten e-Books überhaupt ins bibliothekarische Angebot aufgenommen werden können. Und selbst dann verhindern die geltenden Marktbedingungen oftmals den Bestandsaufbau mit aktuellen Bestsellern, da diese für Bibliotheken häufig entweder zum mehrfachen Preis des Printbuchs oder erst mit erheblicher Verzögerung nach dem Erscheinungstermin zur Verfügung stehen. Somit befinden sich öffentliche Bibliotheken erstmals in der Situation, dass nicht die Nachfrage durch die Leser/innen, sondern die limitierte zur Verfügung stehende e-Book-Auswahl das bibliothekarische Angebot bestimmt. Hinzu kommt, dass e-Books nach wie vor nicht demselben verminderten Steuersatz wie Printpublikationen (in Österreich 10%), sondern dem österreichischen Regelsteuersatz von 20% unterliegen.

Betrachtet man all dies noch unter dem Gesichtspunkt, dass in der aktuellen Phase des Medienwandels Bibliotheken noch häufig vor der Notwendigkeit stehen, von relevanten Neuerscheinungen sowohl die Print- als auch die Digitalausgabe anzuschaffen, um alle Benutzerinteressen und Lesegewohnheiten bestmöglich abdecken zu können, wird sehr schnell deutlich, dass die derzeitige Situation relativ rasch zu einer Angebotsverschlechterung, da -verringern, und somit zu erhöhter Unzufriedenheit bei den Leser/innen führen wird. Bibliotheken können sich in Zeiten stagnierender oder sogar sinkender Budgets die Versorgung mit aktueller Literatur nicht mehr im bislang gewohnten Umfang leisten. Spinnt man diesen Gedanken weiter, kommt man zu dem Schluss, dass damit auf längere Sicht gesehen vor allem Leser/innen, die nicht nur „Lesefutter“, sondern gezielt nach Autor/innen und Titeln suchen, aus der Bibliothek weg und hin zu kommerziellen Anbietern getrieben werden. Somit führt die Möglichkeit der digitalen Verfügbarkeit von Information, welche in ihrem Kern zu einer Demokratisierung des Wissens führen sollte, hier im Gegenteil zu einer sozialen Selektion, da bestimmte Lektüre in digitaler Form dann nur mehr denjenigen zur Verfügung steht, die sich den Erwerb bzw. die Lizenzierung bei kommerziellen Anbietern leisten können.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich in den vergangenen Jahren zahlreiche bibliothekarische Fachtagungen mit dieser Problematik auseinandergesetzt haben, da sehr rasch absehbar war, von welcher zentraler Bedeutung die Klärung aller rechtlichen Fragen und die möglichst rasche Beseitigung des unsicheren und unbefriedigenden Zustands für die zu-

künftige Gestaltung des medialen Angebots, und damit über kurz oder lang auch für die Zukunft der Bibliotheken an sich, ist. Mit der Kampagne „The right to e-read“ hat es sich EB-LIDA, der Europäische Verband der Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationseinrichtungen, zum Ziel gesetzt, sowohl die Bibliotheksbenutzer/innen als auch die Presse und die politischen Entscheidungsträger für diese Problematik zu sensibilisieren und nachdrücklich eine rasche Lösung im Interesse aller Beteiligten zu fordern.

Wie sehen nun die Forderungen dieser Kampagne, die in Österreich vom Büchereiverband als Multiplikator getragen wird, im Detail aus (<http://eread.bvoe.at/was-wir-wollen>, Stand 28.02.2014):

WAS WIR WOLLEN

- Wir wollen unseren LeserInnen die neuesten E-Books, genauso wie die neuesten gedruckten Bücher, anbieten!
Aber manche Verlage verkaufen uns keine E-Book-Lizenzen. Eine Untersuchung zeigt, dass von den E-Books auf der Spiegel-Bestseller-Liste nur circa 50 Prozent für Bibliotheken und deren LeserInnen erhältlich sind.
- Wir wollen E-Books zu fairen Preisen und Konditionen von den Verlagen kaufen!
Aber viele Verlage verkaufen E-Books nur zu erhöhten Preisen oder gar nicht an Bibliotheken. Das geht zulasten der Angebote für unsere LeserInnen.
- Wir wollen den AutorInnen, wie für gedruckte Bücher, eine faire Vergütung in Form der Bibliothekstantieme für die Entlehnung von E-Books in Bibliotheken geben.
Derzeit erhalten AutorInnen hierfür gar nichts, da das Urheberrecht dies nicht als Entlehnung wertet.
- Wir wollen allen BürgerInnen – und nicht nur jenen, die es sich leisten können – freien Zugang zu E-Books in Öffentlichen Bibliotheken bieten.
Mit Hinweis auf das geltende Urheberrecht verweigern dies manche Verlage.
- Wir wollen daher ein präzises Urheberrecht, welches den Bibliotheken erlaubt – wie bei gedruckten Büchern – uneingeschränkt E-Books zu kaufen, zu verleihen und dafür den AutorInnen eine angemessene Vergütung zu erstatten.
Legalize it!

Die Bibliotheken sind aufgefordert, sich möglichst umfassend mit dem auf der eigens dafür eingerichteten Homepage <http://eread.bvoe.at> zum Download angebotenen Informationsmaterial zu versorgen und damit sowohl in den Bibliotheken direkt als auch auf ihren Internetseiten und Facebookauftritten auf die Kampagne und die damit verbundenen Anliegen hinzuweisen. Als Höhepunkt der Kampagne findet am 23. April, dem Welttag des Urheberrechts und des Buches, in allen teilnehmenden Ländern jeweils eine Pressekonferenz statt, die in Österreich vom Büchereiverband organisiert wird. Es wäre zudem wünschenswert, wenn zahlreiche Bibliotheken an diesem Tag zusätzliche unterstützende Informationsveranstaltungen anbieten könnten.

Ute Weiner ist Leiterin der AK Bibliothek Wien für Sozialwissenschaften

DAS E-BOOK AUF DEM WEG ZUM BENUTZER

Exzerpt der Projektarbeit von Gerda Stecher

Die Österreichische Arbeiterkammer hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, bei der Verwirklichung der Vision von „Libraries Without Walls“ bundesweit zu den Ersten zu zählen. Eingedenk der Tatsache, dass die AK-Länderkammern zu den wichtigsten Trägern des öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliothekswesens in Österreich gehören, wurde unter Nutzung der vorhandenen Infrastruktur im März 2011 die erste überregionale digitale Bibliothek Österreichs mit einem Erstbestand von 3.800 Titeln und 7.000 Exemplaren ins Leben gerufen. Eine gezielte Benutzerbefragung in Tirol verfolgte ein halbes Jahr nach Einführung der E-Medien zwei Ziele: einerseits eine erste Evaluierung der AK Bibliothek digital durchzuführen, andererseits die Basis für konkrete Verbesserungsmaßnahmen beim Bestandsaufbau und für das Marketing zu schaffen. Verantwortlich für die Arbeit zeichnet Gerda Stecher, Mitarbeiterin der AK-Bücherei Innsbruck, Tirols zweitgrößter Öffentlicher Bibliothek. Das Projekt entstand im Zuge ihrer Ausbildung zur Bibliothekarin des gehobenen Fachdienstes, die vom Bivereverband Österreichs zusammen mit dem Bundesinstitut für Erwachsenenbildung, dem Österreichischen Bibliothekswerk, dem ÖGB-Büchereiservice und dem BMUKK angeboten wird.

Die dreigeteilte Umfrage

Die Befragung wurde nach den verschiedenen Typen von Usern differenziert. Dies erforderte die Entwicklung dreier verschiedener Fragebögen: Einer richtete sich an aktive User, also Personen, die die digitale Bibliothek kannten und nutzten, ein zweiter an potenzielle User, also an jene, die das Angebot zwar kannten, aber nicht nutzten, und der dritte an Nicht-User, das heißt an Personen, die das E-Book-Repertoire weder kannten noch nutzten.

Passend zum Thema war von Anfang an eine E-Mail-Befragung geplant. Sie wandte sich an alle User der AK Bibliothek digital tirolweit, sowie an alle mit E-Mail-Adresse erfassten BenutzerInnen der konventionellen Bücherei in Innsbruck. Insgesamt 9.600 Personen wurden im Herbst 2011 erreicht. 1.247 von ihnen retournierten einen ausgefüllten Fragebogen. Mit dem erfreulichen Rücklauf von 13 % konnten repräsentative Ergebnisse erzielt werden. Die Befragung bezog sich auf den Großraum Innsbruck, also auf die Bezirke Innsbruck-Stadt und Innsbruck-Land. Mit Ausnahme der Gruppe der Aktiven User, die naturgemäß alle via E-Mail-Adresse mit der Mutterbibliothek in Innsbruck verbunden sind. Für diese Nutzergruppe konnten repräsentative Ergebnisse bezogen auf ganz Tirol erzielt werden.

Von den TeilnehmerInnen antworteten 24 % als aktive User, 34 % als potenzielle User und 42 % als Nicht-User. Dabei muss man aber davon ausgehen, dass nur Personen mit einem gewissen Grundinteresse an E-Books an der Befragung teilnahmen. Diese Vermutung wurde dadurch erhärtet, dass 67 % der Nicht-User angaben, dass das E-Book für sie in Zukunft interessant sein könnte. Das heißt: Potenzial zeichnete sich nicht nur bei den 34 % potenziellen Usern ab, sondern in hohem Maß auch bei den Nicht-Usern. Der Rücklauf stammte hauptsächlich von der Hauptzielgruppe, die die AK mit ihren Bibliotheken ansprechen will, also von den ArbeitnehmerInnen. Das geringe Interesse der Tiroler SchülerInnen und StudentInnen bildete den Wermutstropfen des Ergebnisses.

DIE ERGEBNISSE IM DETAIL

Aktive User

Die aktiven User nannten die 24-Stunden-Verfügbarkeit und die Ortsunabhängigkeit als Hauptvorteile der AK Bibliothek digital. Die Aktualität der Inhalte, die von Experten vielfach als Argument für die E-Book-Nutzung angeführt wurde, stand noch deutlich im Hintergrund. Vorerst ist es offensichtlich bedeutsamer, eine Bibliothek rund um die Uhr und von überall her nutzen zu können als immer am allerneuesten Stand zu sein, was sicherlich auch im Zusammenhang mit der vergleichsweise niedrigen Bibliotheksdichte im Land zu sehen ist.

Als „Schlüssel zum Erfolg“ gilt die Belletristik: Sie wird mit Abstand am meisten gekannt, genutzt und positiv bewertet. Das heißt: In diesem bibliothekarischen Segment steckt das Hauptpotenzial. Deshalb sollte auch der Fokus des Ausbaus vorerst auf der Belletristik liegen. Schließlich geht es darum, das Angebot möglichst rasch in die breite Masse zu befördern. Der Großteil der Sachbereiche wurde entweder gar nicht gekannt oder zwar gekannt, aber nur wenig genutzt. Am ehesten fanden die Bereiche „Ratgeber“, „Gesundheit“ und „Hobby“ Anklang – sicher deshalb, weil sie die meisten NutzerInnen, unabhängig von Alter und Berufsstand, ansprechen. Erfreulich waren die vergebenen Noten für die genutzten Bereiche. Die Noten 1 und 2 wurden deutlich häufiger angekreuzt als die Noten 3 bis 5. Der erreichte Notendurchschnitt von 2,4 war durchaus respektabel für den jungen Bestand.

Alle aktiven User mit Ausnahme der PensionistInnen zeigten großes Interesse an der Einführung von E-Papers und E-Audios. Das verwundert nicht: Schließlich geht im Informationszeitalter Aktualität über alles, was auch einen raschen Zugriff auf die neuesten Zeitschriften und Zeitungen miteinschließt. Was die E-Audios anbelangt, könnten die NutzerInnen den Vorteil einwandfreier Qualität genießen und sich darüber hinaus Arbeitsschritte ersparen, nämlich das Umspeichern von einem Gerät auf das andere. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass auch in diesem Bereich mehrheitliches Interesse an der Belletristik angemeldet wurde.

50 % der aktiven User sprachen sich für mehr Werbung aus. Sie wünschten sich vornehmlich Inserate in Zeitungen und Zeitschriften sowie Internetwerbung.

Was die Homepage anbelangt, zeigte sich, dass die aktiven User im Umgang mit den Neuen Medien sehr versiert sind und sich deshalb gut zurechtfinden. Allerdings waren sie mit der Homepage nicht zufrieden und brachten zahlreiche Verbesserungsvorschläge ein. Das fing damit an, dass die Homepage der AK Bibliothek digital innerhalb der AK-Homepage besser gefunden werden

sollte. Zudem wollten die mehrheitlich an der Belletristik Interessierten nicht aus einer Tabelle mit mehr als 95 % Sachthemen auswählen. Sie schlugen deshalb eine Grobuntergliederung in „Belletristik – Sachbücher – Kinderbücher“ vor und davon ausgehend eine Feinuntergliederung gemäß den traditionellen Roman- und Sachgruppenbezeichnungen. Außerdem wünschten sich die Aktiven User Leserbewertungen und Leserrezensionen zu Einzeltiteln.

Ebenfalls interessant war, dass trotz des Technik-Anreizes zum Befragungszeitpunkt mehr Frauen als Männer das digitale Angebot aktiv nutzten. Was für die physischen Bibliotheken Österreichs zutrifft, hatte demnach auch Gültigkeit für die junge AK Bibliothek digital: Das Lesen ist mehrheitlich weiblich.

▲ Potenzielle User

50 % der potenziellen User gaben an, dass E-Books für sie eine denkbare Alternative zum klassischen Buch darstellen. Sie wurden vor allem durch die relativ teure Anschaffung der Lesegeräte, also der E-Book-Reader und Tablet-PCs vom aktiven E-Book-Gebrauch abgehalten. Im Gegensatz zu den aktiven Usern, die zu 64 % angaben, dass der Informationsstand ausreicht, waren bei den potenziellen Usern nur noch 30 % derselben Meinung. Bedarf bestand vor allem an Schritt-für-Schritt-Anleitungen zur E-Book-Nutzung und an Instruktionen zur Installation der nötigen Software.

Rund 50 % der potenziellen User wurden werbemäßig nicht oder nur mangelhaft erreicht. Gewünscht wurden Internetwerbung und Informationen mittels Newsletter. Erneut kritisiert wurde die Homepage. Es fehlt ein benutzerfreundlicher Einstieg, hieß es, auch die Übersichtlichkeit sei mangelhaft. Um diese zu verbessern, wurde eine maßvolle, aber nützliche Farbgebung angeregt. Bei aktiven und potenziellen Usern konnte weder Belletristik noch Sachliteratur das Rennen für sich entscheiden, welcher Bereich dem traditionellen Buch vorbehalten bleiben sollte. Vielmehr gab es zwei gleich große Lager: Die einen konnten sich U-Literatur nicht in digitaler Form vorstellen, die anderen Sachliteratur.

▲ Nicht-User

Von den Nicht-Usern gaben – wie bereits erwähnt - 67 % an, dass das E-Book für sie in Zukunft interessant sein könnte und das vor allem wegen einer möglichen beruflichen Notwendigkeit oder der fortschreitenden Digitalisierung der Gesellschaft.

Das schlagkräftigste Argument, es aber in absehbarer Zukunft einmal mit dem E-Book zu versuchen, hieß Gratis-Download, den die AK ermöglicht. In einer hochwirtschaftlich ausgerichteten Zeit ist es auch für Nicht-User sehr verführerisch, eine brandneue Technologie unentgeltlich nutzen zu können.

Als sehr groß zeigte sich der Informationsbedarf. Rund 2/3 der Nicht-User gaben an, noch umfangreiche Informationen im Vorfeld der E-Book-Nutzung zu brauchen. Zudem wollten sie noch gründlich von den Vorteilen von E-Books überzeugt werden. Ebenfalls 2/3 der Nicht-User befanden, dass die Werbung unzureichend war. Wie die potentiellen User wünschten auch sie sich vor allem Internetwerbung und Informationen über Newsletter. Die Auswertung der Fragebögen hat darüber hinaus den dringenden Bedarf an der Verbesserung der Homepage erhärtet, dem die AK inzwischen nachgekommen ist.

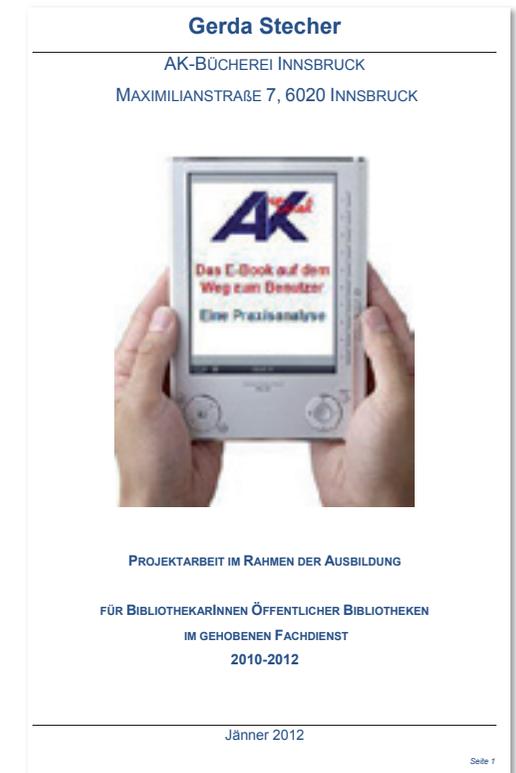
Für Nicht-User gehören die Begriffe „Belletristik“ und „traditionelles Buch“ zusammen. Mit

überwältigender Mehrheit brachten sie zum Ausdruck, dass „die Moderne“ für sie nicht zum unterhaltenden Lesen gehört und sie sparten auch nicht mit glühender Verteidigung für das traditionelle Buch. „Ich möchte mich nicht mit einem elektronischen Gerät ins Bett legen“, lautete eine der Wortmeldungen.

DER ZUKUNFTSANSPRUCH

Neben den bereits angeklungenen Maßnahmen wurde als Conclusio der Befragung ein weiterer Bestandsaufbau in drei Stufen empfohlen: Der Fokus sollte zunächst auf der Belletristik liegen, Schritt 2 wäre ein attraktives Angebot an E-Audios und E-Papers, Schritt 3 eine Forcierung des Sachbuchbestandes. Darüber hinaus kristallisierte sich die Abdeckung des noch sehr großen Informationsbedarfs als Auftrag heraus: Hauptsächlich gewünscht wurden Schritt-für-Schritt-Anleitungen zur E-Book-Nutzung und Instruktionen zur Installation der nötigen Software. Aber auch die persönliche Beratung wurde in hohem Maße gewünscht. Die Befragung ergab, dass SchülerInnen und StudentInnen noch wenig Interesse an der AK Bibliothek digital zeigten, und das obwohl sie als „Digital Natives“ über die besten Grundvoraussetzungen für deren Nutzung verfügen. So wurde es zum Auftrag, die bereits eingeleiteten Kooperationen mit Schulen zur Bekanntmachung des Angebots noch weiter auszubauen – etwa in Richtung Jugendzentren und Hochschulen. Darüber hinaus sind auch alle Überlegungen, die bezüglich eines Aufbaus von Spezialbibliotheken - für Lehrlinge, Pflegeberufe etc. - angestellt werden, zukunftsweisend.

▲ Die gesamte Projektarbeit von Gerda Stecher, AK-Bibliothekarin des gehobenen Fachdienstes, kann unter <http://www.projektarbeiten.bvoe.at/StecherGerda.pdf> eingesehen werden



NEU ERSCHEINUNGEN

Vorstellungen interessanter Neuerscheinungen



BUCH BELLETRISTIK



Assani-Razaki, Ryad:

Iman

Übersetzt von Finck, Sonja.
Berlin: Wagenbach 2014.
320 S., geb., € 23,60

ISBN 978-3-8031-3254-3



Bernheim,
Emmanuèle:

Alles ist gutgegangen

Übersetzt von Angela San-
mann. Berlin: Hanser 2014.
208 S., geb., € 19,50

ISBN 978-3-446-24499-3



Conrad, Joseph:

Lord Jim

Roman. Übersetzt von Allié,
Manfred. Frankfurt: Fischer
2014. 496 S., geb., € 23,70

ISBN 978-3-596-95016-4



Doderer, Heimito von:

Die Strudlhofstiege

oder Melzer und die Tiefe der
Jahre. Vorwort von Winter-
stein, Stefan / Kehlmann,
Daniel. München: Beck 2013.
944 S. geb., € 28,80

ISBN 978-3-406-65555-5



Eisenreich, Herbert:

So und anders

Erzählungen 1950-1964. edition
pen Bd. 10. Wien: Löcker 2014.
270 S., kt., € 24,80

ISBN 978-3-85409-689-4



Fian, Antonio:

Das Polykrates-Syndrom

Roman. Graz: Droschl 2014.
240 S., geb., € 19,00

ISBN 978-3-85420-950-8

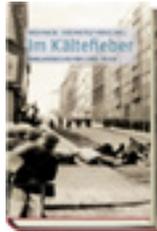


Goncourt, Jules de
Goncourt, Edmont de:

Journal 1851-1896

11 Bände plus Beibuch im
Schuber. Hg. von Haffmans,
Gerd. Übersetzt von Hasting,
Julia / Räbel, Petra-Susanne
/ Vollmann, Caroline. Zeich-
nungen von Wolstenholme,
Jonathan
Frankfurt: Zweitausendeins
2013. 7000 S., geb., € 257,10

ISBN 978-3-86150-742-0



Hackl, Erich / Polt-Heinzl, Evelyne (Hg.):

Im Kältefieber

Februargeschichten 1934.
Wien: Picus 2014.
330 S. - fest geb. : € 22,90 (DR)

ISBN 978-3-7117-2009-2



Jabotinsky, Vladimir:

Richter und Narr

Übersetzt von Braungardt,
Ganna-Maria. Berlin: Die
Andere Bibliothek 2013.
370 S., geb., € 22,70

ISBN 978-3-8477-3001-9



Kermani, Navid:

Große Liebe

Roman
München: Hanser 2014.
224 S., geb., € 19,50

ISBN 978-3-446-24474-0



Kourouma, Ahmadou:

Monnè – Schmach und Ärger

Roman. Übersetzt von Vera
Gärtling. Berlin: Diaphanes
2014. 320 S., geb., € 23,60

ISBN 978-3-03734-323-4



Kraus, Karl:

Die letzten Tage der Menschheit

Tragödie in fünf Akten mit
Vorspiel und Epilog.
Vorwort von Franz Schuh.
Salzburg: Jung u. Jung 2014.
800 S., geb., € 28,00

ISBN 978-3-99027-006-6



Lehane, Dennis

In der Nacht

Roman. Zürich: Diogenes 2013.
592 S. - fest geb. : € 23,60

ISBN 978-3-257-06872-6



Mosebach, Martin:

Das Blutbuchenfest

Roman. München: Hanser
2014. 448 S., geb., € 25,60

ISBN 978-3-446-24479-5



Murakami, Haruki:

Die Pilgerjahre des farblosen Herrn Tazaki

Roman. Köln: DuMont 2014.
350 S. - fest geb. : € 23,70

ISBN 978-3-8321-9748-3



Palm, Kurt:

**Bringt mir die Nudel von
Gioachino Rossini**

Kein Spaghetti-Western.
St. Pölten: Residenz 2014.
264 S. fest geb. : € 19,90 (DR)

ISBN 978-3-7017-1604-3



Peace, David:

GB84

Roman. Übersetzt von Peter
Torberg. München: Liebeskind
2014. 544 S., geb., € 25,50

ISBN 978-3-95438-024-4



Reitzer, Angelika:

Wir Erben

Roman. Salzburg:
Jung u. Jung 2014.
344 S. - fest geb. : € 22,90 (DR)

ISBN 978-3-99027-051-6



Reza, Yasmina:

Glücklich die Glücklichen

Roman. München: Hanser
2014. 176 S., geb., € 18,40

ISBN 978-3-446-24482-5



**Schimmelbusch,
Alexander:**

Die Murau Identität

Roman. Metrolit 2014.
208 S., geb., € 18,50

ISBN 978-3-8493-0338-9



Scholl, Susanne:

Emma schweigt

Roman. St. Pölten: Residenz
2014. 180 S., geb., € 19,90

ISBN 978-3-7017-1623-4



Smith, Zadie

London NW

Roman. Köln:
Kiepenheuer & Witsch 2014.
432 S., geb., € 23,70

ISBN 978-3-462-04557-4



Winder, Ludwig:

Der Thronfolger

Ein Franz-Ferdinand-Roman.
Nachw. von Ulrich Weinzierl.
Wien: Zsolnay 2014.
575 S. - fest geb. : € 26,80 (DR)

ISBN 978-3-552-05673-2

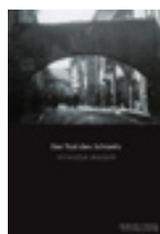
**BUCH
SACHBUCH**



Applebaum, Anne:
Der Eiserne Vorhang
Die Unterdrückung Osteuropas 1944-1956
München: Siedler 2014.
640 S., geb., € 30,90
ISBN 978-3-8275-0030-4



Arthus-Bertrand, Yann:
Einer unter 7 Milliarden
Was Menschen erleben, träumen und hoffen.
München: Knesebeck 2013.
320 S., geb., € 25,70
ISBN 978-3-86873-585-7



Bauer, Yehuda:
Der Tod des Shtetls
Berlin: Jüdischer Verlag 2013.
364 S., geb., € 25,70
ISBN 978-3-633-54253-6



Borchert, Jürgen:
Sozialstaats-Dämmerung
München: Riemann 2013.
248 S., geb., € 13,40
ISBN 978-3-570-50160-3



Burroughs, William S.:
Radiert die Worte aus
Briefe 1959 – 1974. Hg. von Bill Morgan. Übersetzt von

Michael Kellner
Zürich: Nagel & Kimche 2014.
304 S., geb., € 20,50
ISBN 978-3-312-00601-4



Ertl, Sonja / Filipic, Ursula:
Die Qualität der Arbeit auf dem Prüfstand
Der Einfluss der Arbeitsmarktlage auf die Arbeitsqualität. Sozialpolitik in Diskussion Band 15. ÖGB Verlag 2014.
92 S., br., € 10,00
ISBN 978-3-99046-035-1



Flasch, Kurt:
Warum ich kein Christ bin
Bericht und Argumentation. München: Beck 2013.
280 S., geb., € 20,60
ISBN 978-3-406-65284-4



Himmler, Katrin / Wildt, Michael:
Himmler privat
Briefe eines Massenmörders. München: Piper 2014.
400 S., geb., € 25,70
ISBN 978-3-492-05632-8



Höller, Hans:
Der unbekannte Thomas Bernhard
Korrektur Verlag 2014.
168 S., geb., € 24,90
ISBN 978-3-9503318-4-4



Holzer, Anton (Hg.):
Die letzten Tage der Menschheit

Der Erste Weltkrieg in Bildern. Mit Texten von Karl Kraus. Primus 2014.
200 S., geb., € 30,80
ISBN 978-3-86312-004-7



Kreisky, Bruno:
Erinnerungen
Das Vermächtnis des Jahrhundertpolitikers. Hg. von Oliver Rathkolb. Wien: Styria 2014.
504 S., kt., € 18,00
ISBN 978-3-222-13432-6



Kurz, Constanze / Rieger, Frank:
Arbeitsfrei
Eine Entdeckungsreise zu den Maschinen, die uns ersetzen. München: Riemann 2013.
288 S., geb., € 18,50
ISBN 978-3-570-50155-9



Pollack, Martin:
Kontaminierte Landschaften
St. Pölten: Residenz 2014.
120 S., br., € 17,90
ISBN 978-3-7017-1621-0

Pollack, Martin:
Kontaminierte Landschaften
St. Pölten: Residenz 2014.
120 S., br., € 17,90
ISBN 978-3-7017-1621-0



Steiner, Guenther:
Ein Mann und sein Plan
Friedrich Hillegeist in der österreichischen Sozialversicherung. Wien: ÖGB-Verlag 2013.
252 S. - fest geb. : € 36,00
ISBN 978-3-7035-1589-7

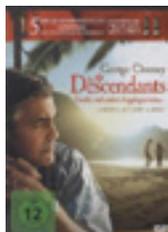


Wehrle, Martin:
Bin ich hier der Depp?
Wie Sie dem Arbeitswahn nicht länger zur Verfügung stehen. München: Goldmann 2013.
400 S., br., € 15,50
ISBN 978-3-442-39251-3

FILM



Das hält kein Jahr.!
 94 Min. Regie: Mazer, Dan. Mit Byrne, Rose; Spall, Rafe; Faris, Anna u. a. USA 2013 FSK ab 12 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache.
 2013 Studiocanal
 EAN 4006680065663
 € 16,07



The Descendants - Familie und andere Angelegenheiten
 110 Min. Regie: Alexander Payne. Mit George Clooney, Shailene Woodley, Beau Bridges u. a. USA 2011 FSK ab 12 freigegeben, in deutscher und englischer Sprache.
 2012 20th Century Fox
 EAN 4010232056429
 € 22,04



Der Dieb der Worte
 102 Min. Regie: Brian Klugman u. Lee Sternthal. Mit Bradley Cooper, Zoe Saldana, Jeremy Irons u. a. USA 2011 FSK ab 6 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache.
 2013 Universum Film
 EAN 0887654940995
 € 14,32



Fliegende Liebende
 86 Min. Regie: Almodóvar, Pedro. Mit Torre, Antonio de la; Silva, Hugo; Silvestre, Miguel A. u. a. Spanien 2013 FSK ab 16 freigegeben, in deutscher und spanischer Sprache.
 2013 Universal Pictures Video
 EAN 5050582960044
 € 16,53



Frühstück bei Tiffany
 110 Min. Regie: Blake Edwards. Nach e. Novelle v. Truman Capote. Mit Audrey Hepburn, George Peppard, Mickey Rooney u. a. USA 1960 FSK ab 16 freigegeben, in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache.
 2006 Paramount
 EAN 4010884500042
 € 7,04

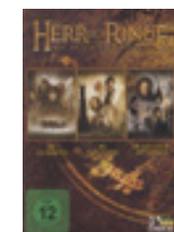


Gregs Tagebuch 1,2 & 3
 3 DVD. Empfohlen von der Filmbewertungsstelle Wiesbaden (FBW): Prädikat wertvoll. 278 Min. Regie: Bowers, David u. Freudenthal, Thor. Nach d. Kinderbüchern v. Kinney, Jeff. Mit Gordon, Zachary; Bostick, Devon u. a. USA 2010-2012 FSK ab 6 freigegeben, in deutscher und englischer Sprache.

2013 20th Century Fox
 EAN 4010232058843
 € 25,35



Hannah Arendt
 Empfohlen von der Filmbewertungsstelle Wiesbaden (FBW): Prädikat besonders wertvoll. Für Hör- und Sehges. Mit Sukowa, Barbara; Milberg, Axel; McTeer, Janet u. a. Regie: von Trotta, Margarethe. Deutschland 2012 FSK ab 6 freigegeben, in deutscher Sprache.
 2013 EuroVideo Medien
 EAN 4009750215036
 € 16,53



Der Herr der Ringe
 Die Spielfilm-Trilogie. 3 DVD. Der Herr der Ringe, Die Gefährten; Der Herr der Ringe, Die zwei Türme; Der Herr der Ringe, Die Rückkehr des Königs. Ausgezeichnet mit 17 Oscars 2001-2003 u. a. für den Besten Film, Beste Regie, Bestes adaptiertes Drehbuch, Beste Kamera, Beste Filmmu-

sik u. a. Für Hörgeschädigte geeignet. 535 Min. Regie: Peter Jackson. Mit Elijah Wood, Liv Tyler, Viggo Mortensen u. a. USA/Neuseeland 2001-2003 FSK ab 12 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache.
 2012 Warner Bros. Entertainment
 EAN 5051890003348
 € 14,73



Heute bin ich Blond
 113 Min. Regie: Marc Rothemund. Mit Katharina Tomaschewsky, Karoline Teska, David Rott u. a. Deutschland/Belgien 2013 FSK ab 6 freigegeben, in deutscher Sprache.
 2013 Universum Film
 EAN 0888837188098
 € 16,06



Der Hobbit: Eine unerwartete Reise
 163 Min. Regie: Peter Jackson. Nach e. Roman v. Tolkien,

John R. R. Mit Sir Ian McKellen, Martin Freeman, Richard Armitage u. a. USA 2012 FSK ab 12 freigegeben, in englischer, deutscher und französischer Sprache.
 2013 Warner Bros. Entertainment
 EAN 5051890142115
 € 11,03



Jud Süß: Film ohne Gewissen
 Regie: Oskar Roehler. Mit Moretti, Tobias / Bleibtreu, Moritz / Gedeck, Martina
 EAN 9120043850309
 € 4,99



Kottan ermittelt: Rien Ne Va Plus
 Regie: Peter Patzak. Mit Lukas Resetařits, Udo Samel, Johannes Krisch
 EAN 9120043850323
 € 7,99



Krieg und Frieden

200 Min. Nach d. Roman v. Leo Tolstoi. Regie: Vidor King. Mit Audrey Hepburn, Henry Fonda, Mel Ferrer u. a. USA/Italien 1956 FSK ab 12 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2003 Paramount EAN 4010884523003 € 9,63



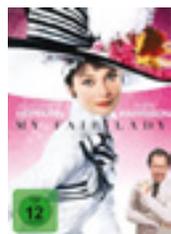
Mama Illegal

Regie: Ed Moschitz. Hoanzl. Golden Girls 2013. 94 Min. EAN 9006472023685 € 14,99



Man of Steel

137 Min. Regie: Snyder, Zack. Mit Cavill, Henry; Adams, Amy; Shannon, Michael u. a. USA 2013 FSK ab 12 freigegeben, in englischer, deutscher und französischer Sprache. 2013 Warner Bros. Entertainment EAN 5051890189288 € 17,02



My Fair Lady

166 Min. Regie: George Cukor. Mit Audrey Hepburn, Rex Harrison, Wilfrid Hyde-White u. a. USA 1964 FSK ab 12 freigegeben, in deutscher, englischer, französischer, spanischer und italienischer Sprache. 2011 Paramount EAN 4010884543599 € 7,05



Promised Land

102 Min. Regie: Van Sant, Gus. Mit Damon, Matt; Krasinski,

John; McDormand, Frances u. a. USA 2012 FSK ab 6 freigegeben, in spanischer, englischer und deutscher Sprache. 2013 Universal Pictures Video EAN 5050582948134 € 16,53



Quelle der Frauen

Empfohlen von der Filmbewertungsstelle Wiesbaden (FBW): Prädikat besonders wertvoll. 120 Min. Regie: Radu Mihaileanu. Mit Leila Bekhti, Hafsia Herzi, Hiam Abbass u. a. Frankreich/Belgien 2011 FSK ab 12 freigegeben, in deutscher und arabischer Sprache. 2013 Tiberius Film EAN 4041658228626 € 17,13



Quellen des Lebens

Eine deutsche Familiengeschichte. 166 Min. Regie: Oskar Roehler. Mit Jürgen

Vogel, Meret Becker, Moritz Bleibtreu u. a. Deutschland 2012 FSK ab 12 freigegeben, in deutscher Sprache. 2013 Warner Bros. Entertainment EAN 5051890153623 € 11,03



Seelen

120 Min. Regie: Niccol, Andrew. Nach e. Roman v. Meyer, Stephenie. Mit Ronan, Saoirse; Irons, Max; Kruger, Diane u. a. USA 2013 FSK ab 12 freigegeben, in deutscher und englischer Sprache. 2013 Concorde EAN 4010324200471 € 14,32



Song for Marion - Lass dein Herz singen!

89 Min. Regie: Paul Andrew Williams. Mit Vanessa Redgrave, Terence Stamp, Gemma Arterton u. a. Beil.:

Großbritannien, Deutschland 2012 FSK ab 0 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2013 Ascot Elite EAN 7613059802087 € 16,53



Tod einer Polizistin

90 Min. Mit George, Götz; Vogel, Jürgen; Thomass, Rosalie. Regie: Geschonneck, Matti. 76g Deutschland 2013 FSK ab 12 freigegeben, in deutscher Sprache. 2013 Studio Hamburg Enterprises EAN 4052912371163 € 11,44



Tom Sawyer / Die Abenteuer des Huck Finn

2 DVD. 203 Min. Regie: Huntgeburth, Hermine. Nach d. Romanen v. Twain, Mark. Mit Hofmann, Luis; Seidel,

Leon; Makatsch, Heike u. a. Deutschland 2011-2012 FSK ab 6 freigegeben, in deutscher Sprache. 2013 20th Century Fox EAN 4010232059604 € 18,73



Die Tribute von Panem

136 Min. Regie: Ross, Gary. Nach e. Roman v. Collins, Suzanne. Mit Lawrence, Jennifer; Hutcherson, Josh; Hemsworth, Liam u. a. USA 2012 FSK ab 12 freigegeben, in deutscher und englischer Sprache. 2013 Oetinger EAN 4260173781175 € 13,19



Twilight-Saga Complete Collection

Biss in alle Ewigkeit. Amaray-Schuber mit Pattinson, Robert / Ste-

wart, Kristen / Lautner, Taylor.
Hoanzl 1442 Min.
EAN 4010324016836
€ 49,99

HÖRBUCH



El-Gawhary, Karim:
Frauenpower auf Arabisch
Jenseits von Klischee und Kopftuchdebatte. Gesprochen vom Autor. Wien: Schwarzer 2013. 3 CD. 198 Min. € 24,95
ISBN 978-3-9902209-2-4



Gordon, Noah:
Der Medicus
Gesprochen von Christian Brückner. München: Random House 2013. 8 CD. 600 Min. € 14,99
ISBN 978-3-8371-2183-4

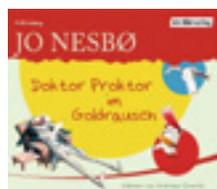


Kermani, Navid:

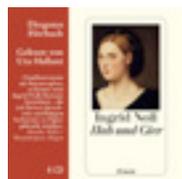
Große Liebe
Gelesen v. C. Brückner. München: Parlando 2014. € 24,99
ISBN 978-3-941004-52-8



Mankell, Henning:
Mord im Herbst
Ein Fall für Kurt Wallander. Übersetzt von Butt, Wolfgang. Gelesen von Milberg, Axel. München: Der Hörverlag 2013. 3 CD. 3 h 10. € 19,99
ISBN 978-3-8445-1205-2



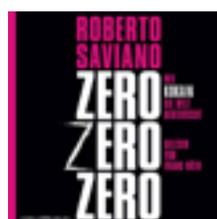
Nesbø, Jo:
Doktor Proktor im Goldrausch
Übersetzt von Dörries, Maïke / Frauenlob, Günther. Gelesen von Schmidt, Andreas. München: Der Hörverlag 2013. 3 CD. 3 h 30. € 14,99
ISBN 978-3-8445-1222-9



Noll, Ingrid:
Hab und Gier
Gelesen von Uta Hallant. Zürich: Diogenes 2014. 4 CD. € 19,90
ISBN 978-3-257-80343-3



Remarque, Erich Maria:
Im Westen nichts Neues
Gelesen von Diehl, August München: Der Hörverlag 2013. 5 CD. 6 h 7. € 19,99
ISBN 978-3-8445-1225-0



Saviano, Roberto:
Zero Zero Zero
Wie Kokain die Welt beherrscht. Übersetzt von Kögler, Walter / Seuß, Rita. Gelesen von Röth, Frank HörbuchHamburg 2014. 8 CDs. € 24,99
ISBN 978-3-89903-734-0

**BESTELLSCHEIN,
REGISTER.**

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Ani: M	978-3-426-19953-4	20,60	40
	Androsch: Das Ende der Bequemlichkeit	978-3-85033-753-3	19,90	98
	Applebaum. Der Eiserne Vorhang	978-3-8275-0030-4	30,90	114
	Arthus-bertrand: Einer unter 7 Milliarden	978-3-86873-585-7	25,70	114
	Assani-Razaki: Iman	978-3-8031-3254-3	23,60	111
	Baddiel: Halb so wild	978-3-89667-482-1	20,60	40
	Bauer: Der Tod des Schtetls	978-3-633-54253-6	25,70	114
	Bauer: Ihr liebt sie nicht	978-3-442-54713-5	15,50	41
	Bauerdick: Zigeuner	978-3-421-04544-7	23,70	98
	Bechtle: Hotel van Gogh	978-3-627-00190-2	20,50	42
	Bell: Die Voyeure	978-3-8493-0072-2	23,70	72
	Bernheim: Alles ist gutgegangen	978-3-446-24499-3	19,50	111
	Blees/Eckhardt: Der Erste Weltkrieg	978-3-8445-1200-7	19,99	77
	Borchert: Sozialstaats-Dämmerung	978-3-570-50160-3	13,40	114
	Bouchal/Sachslehner: Unterirdisches Österreich	978-3-222-13390-9	24,99	101
	Boyd: Solo	978-3-8270-1158-9	20,60	43
	Boyle: San Miguel	978-3-446-24323-1	23,60	43
	Boyne: Der freundliche Mr Crippen	978-3-7160-2700-4	23,60	44
	Brandstetter: Kummer ade!	978-3-7017-1614-2	19,90	45
	Bröckers: JFK	978-3-86489-043-7	20,60	92
	Burroughs: Radiert die Worte aus	978-3-312-00601-4	20,50	114
	Camus: Der Fremde	978-3-86974-151-2	14,99	77
	Canetti: Die Blendung	978-3-86717-893-8	49,99	78
	Capus: Der Fälscher, die Spionin und der Bombenbauer	978-3-446-24327-9	20,50	45
	Conrad: Lord Jim	978-3-596-95016-4	23,70	111
	Cuneo: Eine Welt der Wörter	978-3-03762-030-4	30,80	46
	Das hält kein Jahr!	EAN 4006680065663	16,07	116
	De Luca: Fische schließen nie die Augen	978-3-86220-047-4	17,50	47
	Der Dieb der Worte	EAN 0887654940995	14,32	116
	Der Herr der Ringe	EAN 5051890003348	14,73	117
	Der Hobbit: Eine unerwartete Reise	EAN 5051890142115	11,03	117
	Die Tribute von Panem	EAN 4260173781175	13,19	119
	Doderer: Die Strudlhofstiege	978-3-406-65555-5	28,80	111
	Eisenreich: So und anders	978-3-85409-689-4	24,80	111

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	El-Gawhary: Frauenpower auf Arabisch	978-3-9902209-2-4	24,95	120
	Erdheim: betty, Ida und die Gräfin	978-3-7076-0464-1	24,90	48
	Ertl/Filipic: Die Qualität der Arbeit auf dem Prüfstand	978-3-99046-035-1	10,00	114
	Falk: Sauerkraut-Koma	978-3-423-24987-4	15,40	48
	Fenollera: Das Erwachen der Señorita Prim	978-3-85179-252-2	18,00	49
	Fian: Das Polykrates-Syndrom	978-3-85420-950-8	19,00	111
	Flasch: Warum ich kein Christ bin	978-3-406-65284-4	20,60	114
	Fliegende Liebende	EAN 5050582960044	16,53	116
	Fohl: Palast der Schatten	978-3-8392-1461-9	13,40	50
	Freund: Stadt, Land und danke für das Boot	978-3-7117-2003-0	16,90	50
	Frühstück bei Tiffany	EAN 4010884500042	7,04	116
	Gitschtaler/Jamritsch: Das Gailtal unterm Hakenkreuz	978-3-902878-21-2	19,80	92
	Glavinic: Lisa	978-3-423-14251-9	10,20	51
	Goncourt: Journal 1851-1896	978-3-86150-742-0	257,10	111
	Gordon: Der Medicus	978-3-8371-2183-4	14,99	120
	Gregs Tagebuch 1,2 & 3	EAN 4010232058843	25,35	116
	Grisham: Das Komplott	978-3-453-26817-3	23,70	52
	Hackl/Polz-Heinzl: Im Kältefieber	978-3-7117-2009-2	22,90	112
	Haider: Wien 1914	978-3-205-79465-3	24,90	93
	Hamann: Bertha von Suttner	978-3-85033-755-7	25,00	80
	Hamburger: zehn Jahre Lager	978-3-8275-0033-5	20,60	80
	Hanimann: Antoine de Saint-Exupéry	978-3-280-05508-3	23,60	81
	Hannah Arendt	EAN 4009750215036	16,53	117
	Hannig: Franz Ferdinand	978-3-85002-845-5	24,95	82
	Harris: Intrige	978-3-453-26878-4	23,70	52
	Herrndorf: Arbeit und Struktur	978-3-87134-781-8	20,60	82
	Heute bin ich Blond	EAN 0888837188098	16,06	117
	Hilmes: Ludwig II.	978-3-88680-898-4	25,70	84
	Himmler/Wildt: Himmler privat	978-3-492-05632-8	25,70	115
	Höller: Der unbekannte Thomas Bernhard	978-3-9503318-4-4	24,90	115
	Holzer: Die letzten Tage der Menschheit	978-3-86312-004-7	30,80	115
	Hosseini: Traumsammler	978-3-10-032910-3	20,60	54
	Jabotinsky: Richter und Narr	978-3-8477-3001-9	22,70	112
	Jud Süß: Film ohne Gewissen	EAN 9120043850309	4,99	117
	Jüngst: Von gelben Störchen, blauen Rosen und bunten ...	978-3-9809047-3-5	10,10	78
	Keller: Die Pölzers	978-3-99036-004-0	15,90	84
	Kermani: Große Liebe	978-3-446-24474-0	19,50	112
	Kermani: Große Liebe	978-3-941004-52-8	24,99	120
	King: Doctor Sleep	978-3-453-26855-5	23,70	54
	Klinger: Gleichenfeier	978-3-901392-35-1	13,90	55
	Kottan ermittelt: Rien Ne Va Plus	EAN 9120043850323	7,99	117

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Kourouma: Monné	978-3-03734-323-4	23,60	112
	Kraus: Die letzten Tage der Menschheit	978-3-99027-006-6	28,00	112
	Kreisky: Erinnerungen	978-3-222-13432-6	18,00	115
	Krieg und Frieden	EAN 4010884523003	9,63	117
	Kuh: Luftlinien	978-3-85409-684-9	29,80	56
	Kurz/Rieger: Arbeitsfrei	978-3-570-50155-9	18,50	115
	Ladnar: Wiener Vorfrühling	978-3-8392-1449-7	13,40	56
	Landerl: Die eine Art zu sein	978-3-902866-04-2	19,90	57
	Lehane: In der Nacht	978-3-257-06872-6	23,60	112
	Linasi: Die Kärntner Partisanen	978-3-7086-0693-4	41,90	94
	Loibelsberger: Todeswalzer	978-3-8392-1467-1	13,40	58
	Loos: Das Buch ohne Titel	978-3-902498-70-0	21,95	58
	Mama Illegal	EAN 9006472023685	14,99	118
	Man of Steel	EAN 5051890189288	17,02	118
	Mandler: Shooting Stars	978-3-902844-24-8	21,90	59
	Mankell: Mord im Herbst	978-3-552-05642-8	16,40	60
	Márai: Die Frauen von Ithaka	978-3-492-05620-5	22,70	60
	Markaris: Abrechnung	978-3-257-06873-3	23,60	61
	Markus: Es war ganz anders	978-3-85002-838-7	24,95	94
	Mazower: Die Welt regieren	978-3-406-64869-4	28,80	95
	Milne: Pu der Bär	978-3-8445-1071-3	14,99	79
	Mosebach: Das Blutbuchenfest	978-3-446-24479-5	25,60	112
	Murakami: Die Pilgerjahre des farblosen Herrn Tazaki	978-3-8321-9748-3	23,70	112
	My Fair Lady	EAN 4010884543599	7,05	118
	Nesbo: Doktor Proktor im Goldrausch	978-3-8445-1222-9	14,99	120
	Neutatz: Träume und Alpträume	978-3-406-64714-7	30,80	96
	Nizon: Die Belagerung der Welt	978-3-518-42386-8	20,60	85
	Noll: „Jung sterben wird allemal überschätzt“	978-3-99029-064-4	17,40	62
	Noll: Hab und Gier	978-3-257-80343-3	19,90	120
	Nöstlinger: Glück ist was für Augenblicke	978-3-7017-3303-3	23,50	86
	Palm: Bringt mir die Nudel von Gioachino Rossini	978-3-7017-1604-3	19,90	113
	Payer: Unterwegs in Wien	978-3-7076-0466-5	23,00	101
	Peace: GB84	978-3-95438-024-4	25,50	113
	Peham: Die Saloniären und die Salons in Wien	978-3-222-13402-9	24,99	97
	Pollack: Kontaminierte Landschaften	978-3-7017-1621-0	17,90	115
	Pöttler: noctarium	978-3-902901-25-5	15,40	62
	Promised Land	EAN 5050582948134	16,53	118
	Quelle desr Frauen	EAN 4041658228626	17,13	118
	Quellen des Lebens	EAN 5051890153623	11,03	118
	Reichart: In der Mondsichel und anderen Herzgegenden	978-3-7013-1212-2	18,00	63

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Reitzer: Wir Erben	978-3-99027-051-6	22,90	113
	Remarque: Im Westen nichts Neues	978-3-8445-1225-0	19,99	120
	Rendell: Des Finders Lohn	978-3-7645-0341-3	15,50	64
	Reza: Glücklich die Glücklichen	978-3-446-24482-5	18,40	113
	Ritzel: Trotzkis Narr	978-3-442-75298-0	20,60	64
	Roberts: Der Liebhaber meines Mannes	978-3-88887-816-6	20,50	65
	Rossmann: Männerfallen	978-3-85256-629-0	19,90	66
	Salomon: Triest	978-3-99100-101-0	14,90	102
	Saviano: Zero Zero Zero	978-3-89903-734-0	24,99	120
	Schimmelbusch: Die Murau Identität	978-3-8493-0338-9	18,50	113
	Scholl: Emma schweigt	978-3-7017-1623-4	19,90	113
	Schönau: Liebesglück und Beerenkipferl	978-3-88887-816-6	10,30	67
	See: Tochter des Glücks	978-3-570-10030-1	20,60	67
	Seelen	EAN 4010324200471	14,32	119
	Sfar: Vampir	978-3-939080-74-9	30,80	73
	Sifton/Stern: Keine gewöhnlichen Männer	978-3-406-65373-5	19,50	87
	Slupetzky: Polivka hat einen Traum	978-3-463-40080-8	20,60	69
	Smith: London NW	978-3-462-04557-4	23,70	113
	Smith: Traumsammlerin	978-3-351-05005-4	17,50	69
	Song for Marion	EAN 7613059802087	16,53	119
	Sontag: Ich schreibe, um herauszufinden, was ich denke	978-3-446-24340-8	28,70	88
	Steiner: Ein Mann und sein Plan	978-3-7035-1589-7	36,00	115
	Stojka: Wir leben im Verborgenen	978-3-85452-691-9	21,90	89
	Struhar: Fremde Frauen	978-3-99029-050-7	17,40	70
	Tauber: Ludwig II.	978-3-406-65197-7	25,70	89
	Tauber: Nach mehr als neunzig Jahren	978-3-99036-002-6	19,90	90
	The Descendants	EAN 4010232056429	22,04	116
	Tobisch: Langweilig war mir nie	978-3-85033-752-6	19,90	91
	Tod einer Polizistin	EAN 4052912371163	11,44	119
	Tom Sawyer/Die Abenteuer des Huck Finn	EAN 4010232059604	18,73	119
	Tukur: Die Spieluhr	978-3-550-08030-2	18,50	71
	Twilight-Saga Complete Collection	EAN 4010324016836	49,99	119
	Vasek: Work-Life-Bullshit	978-3-570-50153-5	17,50	99
	Vidaurre: Iron or The War After	978-1-9363-9328-2	30,00	75
	Vijoux: Eugène	978-3-940304-87-2	16,50	75
	Wehrle: Bin ich hier der Depp?	978-3-442-39251-3	15,50	115
	Weiss: Schwarzbuch ÖBB	978-3-552-06228-3	16,90	100
	Winder: Der Thronfolger	978-3-552-05673-2	26,80	113



www.gesundearbeit.at widmet sich der intensiven Auseinandersetzung mit Sicherheit und Gesundheit in der Arbeitswelt.

Die Website bietet

- umfangreiche Informationen zu ArbeitnehmerInnenschutz und Gesundheitsprävention für alle
- Veranstaltungsinformationen
- aktuelle News
- Buchtipps
- Rechtsvorschriften des ArbeitnehmerInnenschutzgesetzes
- Studien und Berichte sowie Broschüren zum kostenlosen Download und vieles mehr.



www.gesundearbeit.at



Lesen



Hören



Sehen